C. 1221=0
C. 1222
Gs
6566

Kurze Uebersicht dessen,

was sich
unter den Römern seit Jul. Cäsar
bis auf
die Eroberung Galliens durch die Franken
am Rheinstrome
Merkwürdiges ereignete.

Auf Veranlassung
der bey Neuwied entdeckten Alterthümer
dargestellt
von

A. B. Minola
Professor der Geschichte und Erdbeschreibung an der
Secondairschule zu Koblenz.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Nebst dem Grundriß des bey Neuwied entdeckten römischen Castri.

Thal Ehrenbreitstein,
in der Hochfürstl. Nassau-Weilburgischen Hof-, Kunst- und
Buchhandlung. 1804.

Difficilius est provincias obtinere, quam facere. Viribus parantur, jure retinentur. Igitur breve id gaudium fuit: quippe germani victi magis, quam domiti, mores nostros magis, quam arma suscipiebant.

Florus Lib. IV.

An

Se. Hochfürstl. Durchlaucht

Friedrich Wilhelm,

Fürsten

zu

Nassau-Weilburg ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Fürst!

Die reitzenden Gefilde des Rheinstroms, die unter Nassoviens mildem Scepter die Wunden eines verheerenden Krieges bald vergessen werden, bieten dem Auge des Alterthumsforschers die größten Merkwürdigkeiten dar. Sie erinnern aufs lebhafteste an die Wahrheit, daß Länder und Nationen dem eisernen Schicksal eben so gehorchen müssen, wie einzelne Menschen. Roms siegreiche Waffen waren einst unsern Fluren furchtbar; Galliens Legionen nicht minder. Auch Germanien wird einst eine glänzende Epoche haben!

Auch in Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Landen zeigen sich aufs deutlichste Spuren von römischem Kriegsgeiste. Dieses läßt es mich wagen, Höchstdenenselben gegenwärtige Abhandlung als das erste Produkt eines neuen Handlungszweigs in Dero Landen unterthänigst zu Füßen zu legen. Möchten Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigst geruhen, den herzlichen Wunsch, meinen Mitmenschen nützlich zu werden, darin zu erblicken. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Thal Ehrenbreitstein,
im September 1803.

unterthänigster Diener
J. L. Gehra,
als Inhaber
der Verlagshandlung.

Vorbericht.

Eine in archäologischer Rücksicht wichtige Entdeckung, welche vor einigen Jahren in der Nähe des Rheins, nemlich zu Biber bey Neuwied, gemacht ward, veranlaßte mich, manches Buch nachzuschlagen, in welchem ich glaubte etwas finden zu können, was diese Begebenheit aufklärte. Ich las bey dieser Gelegenheit manchen Römischen Klassiker, aber Schade ist's, daß sie uns bey einem Gegenstand verlassen, der jedem Deutschen wichtiger, als mancher andere seyn muß. Von den meisten, die uns über unser Vaterland, dessen ehemalige Bewoh-

ner, Gesetze, Sitten u. s. w. hätten beleh- ren können, haben wir nur Bruchstücke übrig; andere waren nie an Ort und Stel- le, schrieben nur nach dem Hörensagen; wie manches ward dadurch, wie z. B. bey einem sonst fleißigen Plinius verstellt! Kaum daß wir heute das errathen, was er sagen wollte. Ich fand nun freylich nicht, was ich eigentlich suchte, stieß aber zu glei- cher Zeit auf vieles, was sonst unsere Ge- gend betraf. Ich zog andere Schriftsteller mit zu Rathe, welche über Römische Al- terthümer handelten, bemerkte das zu mei- nem Zweck passende anfangs nur zu meiner Notitz; so entstand eine kleine Sammlung von Bemerkungen, die mir auch für An- dere nützlich zu werden schien. Ich dachte nämlich bey mir: wie mancher Anwohner des Rheins wünscht nicht oft zu wissen, wie es einst in seiner Gegend aussah? Er sieht

rund um sich Trümmer, ohne zu wissen, von wem sie herrühren. Er hört Namen nennen, und kennt die Personen nicht, die sie trugen. Oft erzählt man ihm von Begebenheiten, und er ahndet nicht, daß sie in seiner Nähe vorfielen. Wer soll ihn nun über seine Zweifel belehren? Wer wird seine Wißbegierde befriedigen? Bibliotheken stehen nicht jedem zu Gebote; ein oder der andere Schriftsteller reichen oft nicht hin; mancher schrieb nur von einer Gegend, die grade nicht interessirt; der andere von einem ganzen Erdtheile, oder von der den Alten bekannten Welt überhaupt: so hat oft der eine zu wenig, der andere zu viel. Ersteres ist gewöhnlich bey Handbüchern der Fall, wie z. B. bey d'Anville, Nitsch u. s. w. Was kann ein bloßes Namenregister demjenigen helfen, dem es um andere Kenntnisse, die nützlicher sind, zu thun ist?

Ich schränkte mich auf einen der merkwürdigsten Flüsse Deutschlands ein, nämlich den Rhein, und zugleich auf einen Zeitraum, der wieder in der Geschichte merkwürdiger ist, als mancher andere. Ich beginne mit Cäsar, und endige mit dem Verfalle der Römer unter den Franken. Geschichte und Erdkunde sind zwo leibliche Schwestern, die immer Hand in Hand gehen, wenigstens gehen müßten; eine unterstützt die andere: beyde sollten bey gegenwärtiger Beschreibung meine Gefährtinnen seyn. Um indessen das öftere Wiederholen zu vermeiden, welches bey einer andern Einrichtung unvermeidlich war, glaubte ich am besten zu thun, wenn ich anfangs eine gedrängte Uebersicht dessen, was sich unter den Römern Merkwürdiges am Rhein ereignete, voranschickte, dann eine kleine Geographie, und wo es die Quel-

len mir erlaubten, auch eine kurze Topographie folgen ließe. Der Leser wird hierdurch in ersterer, wenn ihm der Name einer Gegend, eines Castells u. s. w. aufstößt, auf die Lage aufmerksam, und bey der Reihe der Städte denkt er an die hier einschlagende Geschichte zurück. Was ihm hier und da für beyde, sowohl Geschichte als Erdbeschreibung, noch weitere Kenntnisse verschaffen kann, findet er bey letztern nachgetragen. Zuweilen wagte ich einige Muthmaßungen, wo keine Sicherheit statt hatte. Man wird mir selbige zu gut halten, da ich sie für das angebe, was sie sind, für meine Privat-Meinungen; Andere mögen die Gründe derselben prüfen, und ihnen entweder ihren Beyfall schenken, oder sie durch bessere ersetzen. —

Ich nahm bey dieser Skizze vorzüglich auf dasjenige Rücksicht, was man in neu-

ern Zeiten an einem oder dem andern Orte entdeckt hatte. Mein Wunsch gieng dahin, daß ich mehreres aus dieser Epoche hätte mittheilen können; aber er blieb unerfüllt, weil noch sehr wenig in dieser Hinsicht geschah. Doch mag sich der Archäolog, besonders der deutsche freuen, daß er in ein Zeitalter verfiel, wo entweder der Zufall manches den Alten vorenthaltene an den Tag brachte, oder wo Regenten selbst sich Mühe geben, für die Wissenschaften Schätze aufsuchen zu lassen, die in ihren Ländern nur zu lange durch Fahrlässigkeit und Geringschätzung verborgen lagen. Beyspiele davon findet der Leser da, wo von dem Pfalgraben die Rede seyn wird; ferner im Badenschen, Neuwiedischen u. s. w. Möchte dieser edle Eifer mehrere Fürsten Deutschlands beseelen! Kosten, die auf Erweiterung der Wissenschaften und

Künste verwandt werden, sind nie verlohren. — Mein letzter Wunsch, und zugleich eine meiner Hauptabsichten beym Niederschreiben dieses Entwurfs war, daß ich mehrere Deutsche weckte, die in Gegenden wohnen, welche durch Ruinen aus der Römerzeit merkwürdig sind, daß sie uns das sich bey ihnen Vorfindende mittheilen, oder, wo die Sache ungewiß ist, nähere Untersuchungen an Ort und Stelle unternehmen, und so ihr Scherflein zur Erweiterung der deutschen Geschichte und Länderkunde beytragen mögten. Nur auf diesem Wege läßt sich endlich eine bessere Aerndte und ein ausgedehntes Ganze erwarten.

So wenig übrigens dies Werkchen für Gelehrte geeignet ist — für solche schrieb ich nicht, und sie werden hier nur solche Sachen finden, die sie vermuthlich lange wußten — um so mehr könnte es für Schu-

len dienen, da Anfänger in diesem mehreres antreffen werden, was sie anderswo nur zerstreut und nicht ohne Aufwand finden würden. Ich glaube wenigstens kein leeres Namenregister dargestellt zu haben. Dem es um Erweiterung seiner Kenntnisse zu thun ist, findet schon der Quellen mehrere von mir angezeigt, die seine Wißbegierde befriedigen werden. Wahrscheinlich werden sich diese mit jedem Tage vermehren: die besten Aussichten sind dazu da; mag dann nach einigen Jahrzehnden ein Anderer aufstehen, der einstweilen den vor und nach sich ergebenden Fund aufnimmt, ihn ordnet, und einst dem archäologischen Publikum mittheile. — Solch einem Manne wünscht schon zum voraus die dazu nöthige Muße, eine glückliche Unterstützung und die reichste Ausbeute

der Verfasser.

Erklärung des Römischen Castri.

a. Fundamente der Porta praetoria in der Nördlichen gegen das Innere Germaniens gerichteten Seite des Castri.

b. Fundament der Porta decumana.

Anmerk. Die Portae principales oder capitales in den beyden Seiten sind noch nicht gefunden, daher keine Oeffnung in diesen Seiten für diese Thore angegeben werden konnte.

c. c. Das öffentliche Bad mit allen seinen Dimensionen und Abtheilungen, so weit es 1791 ausgegraben wurde.

d. d. d. Der tiefe unter der Oberfläche liegende Canal, welcher das verbrauchte Wasser aus dem Bade ableitete. In dem

e. Reservoir sammelte sich der Unrath, welcher sonst den nur 2 Fuß 10 Zoll breiten untern Theil des Canals verstopft haben würde. Der

f. Seiten-Canal führt wohl in einen zweiten Flügel oder Theil dieses großen Prachtgebäudes.

g. Grundriß eines kleinen Tempels (sacellum), im Jahr 1801 entdeckt.

h. Ein Stück des um den Tempel befindlichen öffentlichen Platzes und der Straße von der Porta praetoria zur decumana, welche das Castrum in zwey Theile theilte. Auf drey Fuß hohem zermalmtem und fest zusammengestoßenem Tuffstein oder Traß waren sechs Zoll hoch reine Bachkiesel von mittlerer Größe fest zusammen gerammt.

i. Zwey parallel-laufende starke und zu einem großen Gebäude gehörende Mauern, welche aber noch nicht weiter verfolgt werden konnten.

k. Ein 1791 ausgegrabenes halb-zirkelrundes Privatbad.

Anmerk. Die Lage von andern 1791 nebenher gefundenen, aber nicht genau untersuchten Gebäuden wurde damals nicht bestimmt.

Erste Abtheilung.

Einleitung zur Geschichte der Römer am Rheine.

Wie wüst und öde es einst an Deutschlands schönstem Flusse, dem Rhein, müsse ausgesehen haben, dieß wird ein in der ältern Geschichte Unbewanderter sich kaum vorstellen können; der später Lebende, der von den verschiedenen Wanderungen der Völker nichts weiß, glaubt oft, sein Land, das er bewohnt, habe immer die nämliche Gestalt gehabt, die Natur allein habe hier alles gethan, die ersten Einwohner hätten patriarchalisch ihre Heerden hier gehütet, und von der Muttererde alles das in reichem Ueberflusse erhalten, was zu ihrem Lebensunterhalte erfoderlich war: aber wie sehr täuscht man sich bey diesem Gedanken? untersucht man die Sache näher, so verschwindet das paradiesische Le-

ben unsrer Ahnen sogar in Asien, das doch die Natur nicht so stiefmütterlich behandelte, als den kalten Norden: wie viel mehr mußte also unsre Vorstellung von einem Nomadenleben in Germaniens älterer Epoche herabstimmen, wenn uns diejenigen, die unsern Erdstrich zuerst kennen lernten, ohne darin gebohren zu seyn, ich meyne die Römer, die damalige Lage des Landes nicht schwarz genug schildern können. Es mag seyn, daß ein an schönere Gefilde gewöhntes Auge in unsern Gegenden Mängel sah, die dem Ureinwohner nicht als solche, vielleicht sogar als Schönheiten erschienen. Viele Meilen lange Wälder verursachten dem Römer ein Grausen, und der ans Jagen gewohnte Deutsche fand eben in diesen sein Paradies. Die Begriffe von Schönheit sind bekanntlich sehr relativ, indessen wird der heutige Deutsche dem Römer beystimmen und froh seyn, daß er um viele Jahrhunderte später da gebohren wurde, wo einst alles mit Sümpfen und Wäldern bedeckt war, wo nun erstere längst versiegten, und dadurch versiegten, weil letztere größtentheils gelichtet wurden; wo nun die Sonne, die einen freyen Spielraum fand, durch ihre Strahlen den Erdboden zu erwärmen, wo sie Pflanzen zum Leben ruft, die sonst im Schatten bejahrter Eichen erstickten; wo nun Menschen einen ergiebigen Boden fanden, der sonst nur ein Auf-

fenthalt der wilden Thiere war. Doch es ist meine Meynung nicht, Deutschlands gegenwärtige Lage, sondern seine ältere zu beschreiben; ich wende mich also zu Jenen, die unsern Rhein in frühern Zeiten sahen, und das, was sie hier fanden, als Augenzeugen der Nachwelt brüderlich mittheilten.

§. 1.

Julius Cäsar war der erste Römer, der den schönen Rhein erblickte; seine über die Helvetier und den Ariovist erfochtenen Siege gaben ihm dazu Gelegenheit. Gallien, das er in 9 Jahren den Römern unterwarf, reichte östlich an diesen Fluß. Der stolze Römer, der so gerne die ganze Erde erobert hätte, glaubte, je weiter er vordrang, neuen Stoff zu Siegen zu erhalten; kein Fluß hemmte seine kühnen Unternehmungen; Neugierde, fremde Länder kennen zu lernen, beflügelte seine Füße; kurz, Cäsar hatte den Rhein kaum gesehen, als er auch den Plan entwarf, über ihn zu gehen, den Germanier aufzusuchen, um das mit eigenen Blicken einzusehen, was ein verworrenes Gerücht ihm vermuthlich lange zuvor von dieser Nation entworfen hatte. Cäsar wagts; kühn war sein Schritt; er schlägt bey den Ubiern seine erste Brücke, de-

ren neue Bauart er uns sehr schön beschreibt; in zehn Tagen war das Fällen der Bäume, das Herbeyschaffen derselben ans Wasser, das Zuschneiden, kurz die ganze Arbeit geschehen, und ein Werk stand schon im Flusse da, wo er breit, reissend und tief war; nie hatte wohl der Anwohner des Rheins so etwas entstehen gesehn, wenigstens nicht mit solcher Geschwindigkeit, als jene war, mit der Cäsar sein Unternehmen betrieb. Man sehe Caes. de Bello Gall. L. IV. c. 17. 18. Schon aus dieser ersten Beschreibung eines Gegenstandes, der uns näher betrifft, können wir auf jenes schließen, was der Römer zwar hier nicht umständlicher angiebt, aber in der Sache selbst liegt. Er bringt die Brücke geschwind zu Stande; sehr viel Holz gehörte dazu; weit war es gewiß nicht hergenommen; Wälder stießen also damals in jener Gegend an den Fluß, wo man sie heut zu Tage vergebens suchen würde. Eigentlich müßte ich hier schon die Streitfrage untersuchen, wo denn der Uebergang geschehen sey? allein ich erspare dies für weiter unten, damit ich eine Sache nicht mehrmal wiederhohlen müsse. Hier bemerke man nur, daß es eigentlich im Lande der Trierer war, aus welchem Cäsar übergieng, denn damals wohnten die Ubier noch auf dem rechten Rheinufer, jener Gegend gegenüber, wo wir sie in der Folge sehen werden. Eben

diese Ubier waren es, die, wie Cäsar sagt, ihm die nächste Veranlassung zum Uebergang gaben; sie waren mit ihren Nachbarn ins Gedränge gerathen; nach dem Römer-Ausdrucke waren dies Sueven, die er allenthalben zu sehn glaubte, wo doch keine waren. Sueven wohnten an der Donau: aber Katten hinter den Ubiern; von diesen gedrängt riefen letztere den römischen Feldherrn um Hülfe, und luden ihn ein zum Uebergange; er mögte sich nur sehn lassen, sagten sie, so würde schon ihr sie stets neckender Nachbar, in Schrecken gerathen, und sie in Ruhe lassen; man gab zum Zeichen der aufrichtigen Aussage Geissel. Was konnte den Römern erwünschter seyn, als eine solche Aufforderung? war er vorhin ohnedem Sinnes gewesen, Germanien kennen zu lernen, so fand er itzt einen noch schönern Deckmantel seiner Eroberungssucht; und wäre ihm seine Absicht mißlungen, so hatte er eben hier den Grund sich zu entschuldigen. Cäsar hielt sich bey diesem ersten Versuch nur 18 Tage auf dem jenseitigen Ufer auf; sein Bericht sagt, daß alles, wohin er vorgedrungen sey, vor ihm sich zurückgezogen habe; er zündete bey den Sicambern einige Dörfer und Häuser an, traute dann vermuthlich den Deutschen nicht zu viel, die, wie es hieß, in einiger Entfernung seiner warteten; er gieng für dießmal zurück, weil ihn neue Unruhen in Gallien

abriefen; die Brücke ward abgebrochen, damit durch sie dem Feind der Weg nicht in ein Land gebahnt würde, nach dem er ohnehin sehr lüstern war, und das ihn itzt zur Rache aufzufordern schien, weil von da der Verheerer ihres Eigenthums zu ihnen gekommen war. Daß Cäsar sich in dieser Rücksicht nicht betrog, dies zeigt der Erfolg: denn kaum war er entfernt, so schickte das rechte Rheinufer den Trierern, die mit ihm nicht ganz zufrieden waren, Hülfe; dies und weil Ambiorix im Falle einer Niederlage jenseits Schutz würde gefunden haben, gab die Veranlassung zum zweyten Uebergang, der nicht weit von dem Ort des erstern geschah.

§. 2.

Auch dießmal kam die Brücke in großer Geschwindigkeit zu Stande; die Bauart war die nämliche; Cäsar geht darüber; die Ubier entschuldigen sich; sie hätten, hieß es, den Trierern keine Hülfe geschickt, man müste den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen strafen; sie gaben Geissel, und erbothen sich deren noch mehrere zu geben, wenn man es verlangte. So kamen die Ubier aus dem Verdacht, und nun mußten die Sueven wieder die Stifter des Unheils gewesen seyn. Dies-

mal geschah es, wie das vorigemal, daß die Nachbarn der Ubier flohn; Cäsar wagt es nicht, ihnen sogleich nachzusetzen; er läßt durch seine Freunde, die Ubier, dem Rückzug des Feindes nachspähen; er erkundigt sich indessen näher um das jenseitige Land, sagt uns alles, was er erfuhr, aber bey allem dem fand er wenig Lust, tiefer einzudringen; ungeheure Wälder, heißt es, hätten ihn abgehalten; dann kehrt er nach einem kurzen Auffenthalt in Gallien zurück; die Brücke ward auf der Seite der Ubier, 200 Fuß weit abgebrochen; an dem trierischen Ufer aber ließ er einen Thurm von 4 Stockwerken errichten; mehrere Verschanzungen wurden angelegt, und 12 Cohorten mußten zu deren Bedeckung zurückbleiben. Caes. de Bello gall. L. VI. c. 9. 29. So schied Cäsar vom rechten Rheinufer; gewiß faßte er den Entschluß, zu einer andern Zeit, und bey andern Umständen dahin zurück zu kehren; für itzt wäre es zu viel gewagt gewesen, tief in ein Land einzudringen, das er nicht kannte, in welchem er nur Feinde antreffen konnte, und was ihn vermuthlich noch mehr als eben dieses von weitern Vorschritten abhielt, war sein Feind im Rücken; Gallien war noch nicht in Ruhe; es war erobert, aber noch nicht unterworfen; dem Namen nach war es römisch, nicht in der That. Klugheit lenkte also den Cäsar; er gieng zurück,

und begnügte sich diesmal mit der Ehre, der erste gewesen zu seyn, der von römischen Feldherren Germaniens Boden betreten hatte. Daß er übrigens abzog mit der festen Gesinnung, einst mit stärkerer Macht diese nämlichen Gegenden zu besuchen, daran wird der nicht zweifeln, der diesen alles unternehmenden Mann, und das Glück, das ihn auf seinen Wegen gleichsam verfolgte, genauer kennt. War er mit den Galliern fertig geworden, die schon keine Barbaren mehr waren, die schon feste Plätze hatten, um in solchen ihren Ackerbau, ihr Eigenthum zu vertheidigen; so würde er römische Kriegsüberlegenheit gewiß da noch mehr gezeigt haben, wo das gesellschaftliche Leben noch loser geknüpft war, wo Menschen noch im halbwilden Zustande lebten, wo Ackerbau erst keimte, wo keine Mauern, kein Wall, das precäre Eigenthum deckte. Der bald darauf erfolgende Bürgerkrieg in Rom ließ Cäsar an keine weitere Unternehmungen am Rhein mehr denken; er fand in weiter Entfernung von diesem seine Hände so voll zu thun, daß er alle auch noch so weit aussehende Plane in Rücksicht mit Germanien aufgeben mußte. Spanien lernte von nun an den Sieger kennen; das Glück begleitete ihn von da nach Griechenland, nach Aegypten; er stürzte die Republik der Römer, und wer kennt sein bald darauf erfolgtes trauriges Ende nicht?

§. 3.

Es fehlt zwar nicht an Vermuthungen, daß Cäsar während seiner zweymaligen Anwesenheit am Rhein, einige Denkmäler hinterlassen habe, worunter man gewöhnlich eins an dem Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, und dem jenseitigen Ufer, da, wo später Hermannstein, oder Ehrenbreitstein stand, hinsetzt. Daß man in letzterer nun von den Franzosen zerstöhrten Festung einen Thurm von Cäsar nannte, hat seine Richtigkeit; er war einer der höchsten dieses Platzes; seine Gestalt war dreyeckig, das Mauerwerk desselben ward aber zuletzt so morsch, daß man seinen Einsturz befürchtete, und ihn um weitern Unglücksfällen zuvor zu kommen abriß; dieß geschah im Winter des J. 1794 — 95. Ob übrigens Cäsar sein Erbauer war, wird wohl immer nur Vermuthung bleiben, weil es an nähern Beweisgründen fehlt. Daß die Gegend von Coblenz in militairischer Hinsicht diesem Feldherrn wichtig seyn mußte, weil zween große Flüsse sich hier vereinigten, und daß, weil eben dieser Zusammenfluß in dem Gebiete eines Volkes (der Trierer) lag, dem man nicht viel traute, die Römer bald auf den Gedanken kommen mußten, sich hier zu verschanzen, daran läßt sich gar nicht zweifeln. War es auch Cä-

sar nicht, der hier die ersten Festungen anlegte, so dauerte es doch nicht lange nach ihm, daß eine nach der andern da entstand; der Verfolg der Geschichte wird uns bald darüber eine nähere Auskunft geben.

§. 4.

Auf Cäsar folgte Octavian, dessen Mutter ein Schwesterkind des J. Cäsars war. Als naher Anverwandter erbte er nicht nur das große Vermögen des letztern, sondern auch sein großer Geist schien in den Erben übergegangen zu seyn. Kaum war der Bürgerkrieg zu Ende, kaum sah sich Octavius im Besitze der römischen Alleinherrschaft, als er die von seinem Vorfahrer längst entworfenen Plane vor die Hand nahm, und zu deren Ausführung Anstalten traf. Er ließ in Gallien schon im Jahr 728 v. E. d. S. (26 vor Chr.) gegen die Streifzüge der Sicambrer Grenzfestungen anlegen. Bucherius rechnet unter diese die Augusta Trevirorum (Trier) und Augusta Suessionum (Soissons). Dionys. v. Halicarnaß sagt bey dieser Gelegenheit, Octavius Augustus habe hierdurch aus fremden und feindlichen Völkern Bürger gemacht, und Tacitus bemerkt, durch das Anlegen der

Pflanzstädte in Feindesländern habe er einen doppelten Zweck erreicht, nämlich er erhielt feste Plätze für den Fall eines Aufstandes, und gleichsam Schulen, in welchen man Bundesgenossen in den römischen Gesetzen unterwies. Kein Wunder war es also, daß, wie Strabo sagt, die Gallier um diese Zeit der Römer Sprache, Sitten und Gesetze annahmen.

Bey der neuen Eintheilung der Provinzen, welche August vornahm, finden wir auch eine Aenderung, die sich näher auf unsere Gegenden bezieht: das Belgische Gallien, wie Jul. Cäsar es noch nannte, ward nun in drey Theile abgesondert; einer davon behielt den vorigen Namen; der östliche, der an den Rhein stieß, sollte nun Germanien heißen, und zwar jener Germania I., der Italien näher lag, und Germania II. am Unterrhein. Neuere Geschichtschreiber sahn bey dieser neuen Einrichtung nur Römerstolz hervorleuchten, und es heißt: weil die Römer das eigentliche Germanien nicht bezwingen konnten, und doch gerne Herren Germaniens geheißen hätten, so hätte man den Namen dieses Landes auf die Westseite des Rheins, die sie in Besitz hatten, verlegt. Doch H. Mannert rettet in diesem Stücke die Römer, und sagt, von ihnen rührte die eigentliche Benennung dieses neuen Germaniens nicht

her; schon lange vorher sey dieser Name auf der Westseite des Rheins üblich gewesen, vermuthlich darum, weil schon seit langer Zeit deutsche Völker von dem rechten Rheinufer auf das linke ausgewandert waren, z. B. Trierer, sie wohnten nun auf letzterm zerstreut, hatten aber den Namen ihres Mutterlandes mitgebracht und beybehalten. Die Römer stützten sich auf diesen Gebrauch, und August legte ihn bey seiner neuen Ländereintheilung als bekannt zum Grunde. Doch mit dem leeren Namen Germaniens war August nicht zufrieden; fortdauernde Einfälle germanischer Völker in die römischen Provinzen, brachten ihn bald zum Entschluß, diesem Unwesen zu steuern; Tiberius und Drusus, beyde Stiefsöhne des Augustus, werden abgeschickt; der eine gegen die Rhätier, welche Italien und Gallien gefährlich wurden; der andere gegen die Germanier, die ungeachtet dessen, daß man sie durch Verpflanzen auf gallischen Boden zu schwächen gesucht hatte, immer mit neuer Stärke vordrangen, und alles, was römisch hieß, angriffen. Dies wird wenigstens von mehrern Geschichtschreibern der Römer als Grund des Krieges angegeben; Florus nennt aber das Kind nach dem rechten Namen, denn er sagt, August wußte, daß sein Vater J. Cäsar zweymal über den Rhein gesetzt, und einen Krieg gegen die Deutschen gesucht hatte. Um

dessen Ehre zu retten, dachte er nun Germanien zur römischen Provinz zu machen; und er setzt hinzu: dies wäre geschehen, wenn die Barbaren sich eben so gut in unsre Schandthaten, als Befehle, zu schicken gewußt hätten. Flor. L. 4. c. ult.

§. 6.

Drusus, ein junger feuriger Mann, sollte nun den Plan des Augustus vollführen. Er langte am Rhein an, und sah nun jene Sicambrer in der Nähe, die kurz zuvor noch den römischen Feldherrn Lollius geschlagen hatten. So groß aber auch seine Begierde war, die Ehre seines Volkes zu retten, den Verlust zu ersetzen, und die Provinzen mit neuen zu vermehren, so zeigte doch eben dieser junge Mann auch eine Klugheit, dergleichen man an einem solchen Alter, er war 25 Jahre alt, nicht gewohnt war. Ehe er den Feind in seinem eignen Lande angriff, suchte er vor allem seinen Rücken zu sichern; zwey Jahre bringt er mit bloßen Vertheidigungsanstalten zu; dieß ist jene Epoche, in welcher der Rhein ein ganz anderes Ansehen gewinnt; seine Westseite, an der vorhin kaum ein Ort von Bedeutung gewesen war, sieht ein Castell nach dem andern entstehen; die ganze

Strecke von Mainz bis zum Ausfluß des Rheins in das Nordmeer, erhielt eine ganze Reihe von Festungen, die auf jeden Fall einen unglücklichen Rückzug aus dem eigentlichen Germanien decken, und sichern konnten. Was that ein römisches Kriegsheer in 2 Jahren nicht? ein Heer, was wahrscheinlich damals nicht weniger als 8 Legionen hatte? rechnet man jede zu 6000 Mann, so stand hier eine Armee von 48000 Mann, die Hand anlegten, und zwar um so weniger zauderten, da alle diese Anstalten ihrer eigenen Sicherheit galten, da sie gegen Völker bestimmt waren, deren Namen schon Schrecken bis zur Hauptstadt des Reichs verbreitet, und der August selbst zur Abreise nach Gallien aufgefodert hatte. Tacitus übertreibt also die Sache nicht, wenn er sagt, Drusus habe bey dieser Gelegenheit mehr als 50 Castelle am Rhein angelegt. Florus sagt zwar, diese Castelle seyen an der Maas, Weser, Elbe und dem Rhein aufgeführt worden, allein letzterer Fluß erhielt doch sicher die meisten, da man sich an diesem am längsten aufhielt, und er in militairischer Hinsicht dazu am bequemsten war. Welch eine Aenderung der Dinge war dieß, seitdem J. Cäsar zuerst über den Rhein setzte? damals gab es so wenige Oerter, daß er uns eben deswegen in der Ungewißheit lassen mußte, wo sein Uebergang geschehen sey, weil er keine Stadt, keinen Flecken

oder Dorf zu nennen wußte, in deren Nähe er seine Brücken schlug. Wie gerne würde er dieß gethan haben; er, der uns sonst die Plätze seines Angriffs, seiner Lager, seiner Uebergänge über Flüsse in Gallien so genau angiebt? am Rheine konnte er uns nichts von allem dem nennen, denn es war nichts da.

§. 6.

Die neuern Geschichtschreiber der Deutschen plagen sich mit Angabe der Plätze, wo Drusus seine Festungen anlegte; sie halten dieß um so viel mehr der Mühe werth, weil eben diese Anlagen der Grund so vieler spätern Städte an dem Rheinstrome wurden. Nehmen wir die Strecke von Maynz bis zur Insel der Bataver, als einen Strich von 50 — 60 Stunden an, so ergiebt sich, daß fast von Stunde zu Stunde, höchstens in Strecken von 2 — 3 ein neues Castell angelegt ward. Bertius L. I. de Germ. p. 32. glaubt, die Belgier, hätten diese Castelle anfangs Burge genannt, die nachher an Volkszahl immer zugenommen hätten, und zu Städten erwachsen wären; er vermuthet, daß Noomburg, Rheinburg, Valkenburg, Voorburg, Leyden und an dem

Ostium Flavum ein Castell gleiches Namens, das aber unter Tiberius noch berühmter ward, auf diese Art entstanden seyen. Er mag in diesem Stücke Recht haben; wenn er aber glaubt in eben diesen Burgen den Ursprung der Burgundionen zu finden, so hat er an H. Mannert in unsern Zeiten einen Gegner gefunden, der einen genauern Beweis von ihm fordert. Daß Drusus sich besonders im Lande der Bataver verschanzte, ist sicher, und sein Angriffsplan, der von da besonders sich eröffnen sollte, erforderte Festungen im Rücken. Wer weis es ferner nicht, daß eben dieser Feldherr in genanntem Lande mehrere Canäle anlegte, um auch mit einer Flotte den Feind an der Ems, und weiter aufzusuchen: auch diese Anstalten forderten eine starke Bedeckung, damit sie in seiner Abwesenheit nicht so leicht könnten zerstört werden.

Sollte auch ich es wagen, wenigstens die meisten Plätze der von Drusus angelegten Castelle anzugeben, so würde ich als solche bestimmen: Asciburgum auf germanischer Seite da, wo der Rhein sich trennt. Navalia, ein Hafen an der östlichen Mündung dieses Flusses, heut zu Tage bey Campen, am Ausflusse der Issel. Mediolanium an der Gränze der Grafschaft Bentheim. Aliso (Wesel) man verwechsle dieses nicht mit einem an-

dern gleiches Namens, das H. Mannert bey Lisborn im Münsterischen setzt. Drusus zog an ersterer Stelle in Geschwindigkeit einen Wall und Graben von der Lippe bis zum Rhein, um seine Festung und Rheinbrücke zu decken.

Ubinianum (Alphen), Trajectum (Utrecht), Mannaritium (etwas unter Wyck de Durstede,) Carvo (wahrscheinlich Arnheim, wiewohl auch einige das alte Arenanum hier suchen). Doch setzt H. Mannert letzteres an das südliche Ufer der Maas beym Ort: Werthusen. Noviomagus (Nimwegen), Flenium (Vlärdingen), Grinnes am Einflusse der Waal in die Maas. Batavodurum (Wyck de Durstede), Castrum Herculis am Anfang der Insel. Quadriburgum, Burginatium (die Schenkenschanz), Vetera (Xanten oder nahe dabey, wo itzt das Schloß Forstenberg liegt.)

Gelduba (das Dorf Geldub, keine volle Meile nördlich von Kayserswerth) Novesium (Neuß), Durnomagus (Dormagen), Bona (Bonn), Rigomagus (Remagen), Sentiacum (Sinzig), Antenacum (Andernach), Confluentes (Koblenz), Bodobriga (Boppart), Saliso (Salzig), Ara Bachi (Bacharach), Bingium (Bingen), Moguntia (Maynz), ich nehme dies als das letzte Castell von Drusus an, weil höher hinauf damals keine römische Besatzung lag. Warum

H. Nitsch in seinem Entwurf der alten Erdbeschreibung S. 172. von Antenacum sagt: das letzte Castell des Drusus am Rhein, weiß ich nicht, wenigstens ist dieß ohne alle Wahrscheinlichkeit gesagt.

Wenn ich oben genannte Plätze als Castelle des Drusus angab, so behaupte ich nicht, daß alle so, wie ich sie nannte, auch damals schon den nämlichen Namen sollen gehabt haben. Es mag seyn, daß manches erst später so genannt ward, aber ich glaube wenigstens, daß an den genannten Stellen Castelle von Drusus erbaut wurden. Wahrscheinlich ist es, daß er viele von diesen anfieng, ohne daß sie gänzlich zu Stande kamen; seine Nachfolger fuhren da fort, wo Drusus' aufgehört hatte; man gab ihnen Namen von spätern Feldherren, oder von verstorbenen Kaysern, deren Andenken man dadurch verewigen wollte; oft blieb die Wahl des Namens auch dem Volke überlassen, das entweder den Römern bey der Anlage half, oder sie sonst dabey unterstützte. Doch ich werde vermuthlich in der Folge noch mehr Gelegenhrit finden, etwas über die Benennung der Städte zu sagen.

Man bemerke ferner, daß bey obiger Angabe die Reihe der 50 Castelle bey weitem noch nicht geschlossen sey. Manche Lücke findet sich noch zwischen verschiedenen. Wahrscheinlich war noch ein

Castell zwischen Mainz und Bingen, vielleicht auf der Stelle des spätern Ingelheim; meine Vermuthung werde ich unten noch begründen. Zwischen Bingen und Bacharach, von da bis Boppart, hatten vielleicht Wesel und S. Goar solche. Zwischen Boppart und Coblenz sind vier Stunden, eine viel zu große Strecke, als daß nichts dazwischen soll gelegen haben. Einige suchen an der Stelle des heutigen Capellen den *Vicus Ambiatinus*. Zwischen Coblenz bis Andernach ist der Raum schier eben so groß, wie zwischen Maynz und Bingen, aber auch hier wird sich die Ausfüllung weiter unten ergeben. Von Andernach bis Sinzig sind wieder 4 Stunden, Breysich liegt dazwischen, ein Ort, dessen Namen schon ein älteres Datum anzeigt. Kurz, es giebt weiter den Rhein hinunter dieser Lücken mehr, wovon in der Folge noch die Rede seyn wird. Hier sey es genug, daß ich bemerkte, daß, wenn übrigens des Tacitus Angabe von 50 Castellen ihre Richtigkeit hat, woran kein späterer Geschichtschreiber zweifelt, diese Festungen nicht weit von einander entfernt waren; es waren vermuthlich Anfangs nur befestigte Lager, die nachher zu kleinern Festungen wurden.

§. 7.

Man sieht aus dem Gesagten ferner, daß Drusus sich besonders auf der linken Rheinseite verschanzte; doch legte er auch an dem rechten Ufer einige Castelle an, z. B. Aliso; wahrscheinlich geschah das nämliche überall, wo er über den Fluß gieng, wie bey Neus und Bonn. Das gegen Maynz gelegene Cassel könnte uns seinem Namen nach verleiten zu glauben, daß es ebenfalls aus jenen Zeiten herrührte, aber es ist von späterm Ursprunge; doch war auch bey den Römern gewiß ein Brückenkopf an der Stelle des genannten Orts. Mir war es hauptsächlich zu thun, um zu zeigen, was Drusus am Rhein veranstaltete; die übrigen Festungen, die er in Germanien selbst, auf dem Taunus, Maynz gegenüber, in dem Lande der Katten, am Mayn und tiefer vielleicht im Lande noch anlegte, gehören nicht hierhin; eben so wenig wird es der Mühe lohnen, dasjenige aufzusuchen, was von den Städten, die er nach den sieben Planeten soll benannt haben, mehr gerathen als erwiesen wird. Einige glauben Spuren davon in dem ehemaligen Herzogthum Luxemburg zu finden; ja man glaubt sie sogar alle da anzutreffen; so soll z. B. Arlun vom Monde den Namen haben, und so viel heißen, als Ara Lunae. Soleure, ein

Bergschloß, wäre das Castell der Sonne gewesen; in Marche wähnt man den Mars zu finden u. s. w. S. Quade Comp. Universi. p. 576. Dies sind aber nur Muthmassungen, und derjenige, dem es darum zu thun wäre, würde dergleichen auch anderswo eben so gut finden, als einige sie im Luxemburgischen fanden. Wer weis, ob nicht einige davon am Rhein selbst standen? Der Godesberg ober Bonn wird ja von Vielen als der ehemalige Mons Jovis angesehen. *) Doch ich breche von einem Gegenstand ab, der wegen Entfernung der Zeiten, und Mangel an nähern Nachrichten, für immer unausgemacht bleiben wird. Ich kehre zur Geschichte zurück, werde sie aber nur kurz angeben, in so weit sie auf unsere Gegend Bezug hat; dann wird sich am Ende eine umständlichere Darstellung der Gegenden am Rheine geben lassen.

§. 8.

Nachdem Drusus die itzt beschriebene Anstalten zwey volle Jahre hindurch betrieben hatte, wagte

---

*) Bey Wiesbaden heißt noch bey dem Castellum Neronum eine Gegend Münzberg, das von Mondsberg herkommen soll. S. Reichsanz. 1802. N. 165.

er es, die Feinde anzugreifen; es waren diese die Sicambrer, Usipeter, Tencterer und Katten; erstere waren anfangs Freunde des Feldherrn gewesen, aber eben dadurch, daß er sich in ihrem Gebiete verschanzte, brachte er sie gegen sich auf. Die Katten bereuten ihre Freundschaft zu spät, denn er siegte über sie, und zog durch ihr Land zum Thüringer Wald. Hier sollte es wieder den Sueven gelten, aber Marcomannen fand man; zum Andenken der Siege über diese Völker soll Drusus da, wo itzt Würzburg stehet, ein Trophäum errichtet haben; doch suchen andre eben dieses Monument in Dresden, welches aber wenige Wahrscheinlichkeit hat. Sein Angriff auf die Chaucen und Bructerer geschah vom Lande der Friesen aus; diese waren und blieben seine Freunde; darum konnte er so ungestört sich hier verschanzen und Kanäle anlegen; der Angriff geschah also von hieraus zu Wasser, und die Römer konnten nun mit Recht von Drusus sagen: „Er war von den Römern der erste, der auf dem Nordmeer eine Flotte gegen die Germanier aufstellte." Sueton. in Claud. c. 1. Er lieferte auch gegen die Genannten würklich ein Seetreffen, siegte, und kehrte dann vor dem Winter nach Rom zurück; im folgenden Jahre war er wieder am Rhein; der Feind, den er einst für bezwungen hielt, hatte in seiner Abwesenheit 20 Cen-

turionen verbrannt, und dießmal waren sie ihrer Meinung nach so gewiß, daß sie sich in Gedanken schon in die Beute der Römer theilten: die Cherusker sollten die römischen Pferde, die Sigambrer die Gefangenen, und die Usipeter ihr Geld haben! Es ergieng ihnen aber, wie dem Milchmädchen des Lafontaine; Drusus siegte auch dießmal über sie, und schleppte ihr Vieh und sie selbst als Gefangene mit sich hinweg. Dann wagte er es, den bisher den Römern so fürchterlich geschilderten Harzwald zu durchbrechen. Er gieng über die Weser, verwüstete alles, wohin er kam, drang bis zur Elbe vor; Schrecken verbreitete sich allenthalben bey seiner Ankunft; Mütter sollen diesmal ihre Kinder selbst um's Leben gebracht haben, weil sie solche lieber todt, als in den Händen der Römer sehen wollten. Indessen war auch hier das Ziel dem stolzen Manne aufgestellt. Mangel an Lebensmitteln, der herannahende Winter, und wie die Römer schreiben, noch andere Wunderzeichen sollen seinen Rückmarsch beschleunigt haben. Die Germanier setzten dem Abziehenden nach, und wer weiß wie es dem Heere des jungen Mannes ergangen wäre, wenn sein Feind ihn nicht zu hastig und ohne alle Kriegsordnung verfolgt hätte. Mangel an Kriegsdisciplin auf Seiten der Deutschen, rettete das Heer der Römer; der Sieg gieng zu

letztern über, und gegen weitere Anfälle verschanzte sich nun Drusus an der Ems, wo er nach einiger Meynung den Grund des heutigen Emden legte. Ferner legte er auf dem Taunus (dem itzigen Hairich oder Hohenrucken) Festungen an; doch eben dies schreckte die Catten am wenigsten, dann in Verbindung mit den Sigambern griffen sie das Sommerlager des Drusus an, der darum im Jahr 745. seine ganze Macht gegen erstere aufbot, und über selbige siegte; von da aus zog er nochmal zur Elbe, stellte Siegeszeichen bey Magdeburg auf, und kam lebend nicht mehr zum Rhein zurück. Seine Leiche ward feyerlich nach Rom gebracht; das germanische Heer aber errichtete seinem Anführer ein Monument in Maynz, welches man noch in den Resten des einst berühmten Eichelsteins sucht. Von letzterm sehe man mehreres in der Reihe der Städte unter Maynz. Die ganze Last des deutschen Kriegs fiel nun auf dessen Bruder Tiber, der es bald mit den Sigambern von neuem aufnahm, und mehrere Gegenden Germaniens den Römern zinsbar machte. Sueton sagt: die Sueven und Sigambern hätten sich endlich ergeben, weil man ihnen aber nicht getraut habe, hätte man sie auf gallischen Boden versetzt. Suet. in Aug. c. 21. Die Zahl der Verpflanzten belief sich nach eben diesem Geschichtschreiber an

40,000, nach dem Eutrop zu 400,000. Dio sagt, die Vornehmern habe dies Versetzen so verdrossen, daß sie sich selbst das Leben genommen hätten. Aus eben diesem Grunde zogen die Markmänner, die einst näher am Rhein und Mayn wohnten, in Böhmen. — Eine Zeit hindurch gab es nun am Rheine Ruhe, doch dauerte sie nicht lange; Tiberius mußte, als indessen von August adoptirter Cäsar, im J. 4. n. C. von neuem von Rom in diese Gegenden aufbrechen; er griff die Caninefaten, Attuarier und Bructerer an, und bezwang sie, worauf sich auch die Cherusker ihm ergaben. Vellej. L. II. c. 102. Im folgenden Jahr kam unter Tiber nochmals eine römische Flotte zu Stande, mit welcher er bis zur Elbe vordrang, wo er nach dem Bericht des Vellejus die Cherusker im Süden, dann die nördlich wohnenden Saxen und Cymbrer, ja auch die Longobarden zwar nicht besiegte, doch in Schrecken setzte. Der indessen in Pannonien ausgebrochene Krieg, wo Maroboduus mit 70,000 Mann die Römer angriff, hemmte das Glück des Tiberius im Norden; er mußte auf Befehl des Augustus dahin aufbrechen, und Sentius Saturninus erhielt den Befehl, mit den Legionen am Rhein durch das Land der Katten gleichfalls den Weg dahin zu nehmen. Rom gerieth bey dieser Lage so in Furcht, daß man

glaubte, in 10 Tägen könnte der Feind vor seinen Mauern stehe; man beschleunigte deswegen den Frieden mit Marabodnus; kaum hatte sich Tiber aus dem Norden entfernt, als es hier wieder zu brennen anfieng.

§. 9.

In das Jahr 10. n. C. G. fällt die Niederlage des Varus; ich übergehe das Umständlichere dieses Auftritts als hierhin nicht gehörig; diejenigen, welche vielleicht bisher mit den Monum. Paderborn. der Meynung sind, das Treffen sey bey Detmold geliefert worden, finden an Herrn Mannert ihren Gegner, der das Schlachtfeld näher an den Rhein rückt; seine Gründe sind: weil der Rest der Römer, der den Asprenas als Legat des Varus noch rettete, nicht so geschwind am Rhein hätte eintreffen können, wenn die Niederlage im Paderbörnischen geschehen wäre; die Flüchtlinge, sagt er, würden in diesem Falle sich eher in die ihnen nähere Festung des Drusus, Aliso zurückgezogen haben u. s. w., S. Geogr. der Griechen und Römer. Germanien von Hrn. Mannert, S. 88.) Daß man an der Lippe ein Denkmal dieser Schlacht fand, schreibt Stangefol. Circ.

Westphl. p. 6.; die gefundene Inschrift sagt: Ossa Mil. vet. XIX. cum Quintil. interfect. jussu Germanici Imp. huc collata quiescunt. Aber blieb der Stein immer an einer Stelle? Aeneas Sylvius läßt die Schlacht sogar bey Maynz geschehen!!

Auf die Nachricht dieses den Römern zugestossenen Unglücks, mußte Tiber Illyrien verlassen; am Rhein hatte er Mühe, den flüchtigen Rest zu sammeln; an keinen neuen Angriff ward gedacht, vermuthlich weil der Römer sich dazu zu schwach fühlte, und die Bestürzung bey seinem Heere zu groß war. Florus sagt, die römischen Besatzungsplätze, die sich bisher bis ans Meer erstreckt hätten, hätte man nun an die Ufer des Rheins zurückgezogen. Auf der Westseite des nämlichen Flusses traf Tiber neue Vertheidigungsanstalten um Gallien zu sichern, und vermuthlich entstand bey dieser Gelegenheit das zwischen Kölln und Aachen liegende itzt genannte Berchem, das von seinem Erbauer in älterer Zeit Tiberiacum hieß. In der Folge hatte Tiber genug zu thun, um innere Unruhen in Gallien zu dämpfen; ausserdem hatte sich der Empörungsgeist unter den Legionen von Pannonien bis zum Rheine verbreitet. Man beschwerte sich über die zu lang daurende Kriegesjahre, d. h. in welchen man dienen müßte, der Soldat wäre zu

gering, Centurionen erlaubten sich alles u. s. w. Germanicus, des Drusus Sohn, fand diese Lage bey seiner Ankunft in Gallien; er hatte das Obercommando über die beyden Rheinarmeen (am Ober- und Niederrhein) erhalten. Am untern Rhein hatten die XXI. und V. Legion den Anfang des Aufstandes gemacht; ihnen folgten die XX. und I.; da sie bey den Ubiern lagen, so war deren Hauptort (Oppidum Ubiorum) schon zur Verwüstung bestimmt; man hatte ferner Abgesandte geschickt, um die am Oberrhein stehenden Legionen, nämlich die II., XIII., XVI. und XIV. ebenfalls aufzuwiegeln. Der Legat Cäcina brachte die I. und XXI. wieder in Ordnung; Germanicus war zu den obern abgereißt, wo er bey dreyen das Feuer sogleich dämpfte; die XIV. ergab sich ebenfalls, nachdem er ihnen das verlangte Geld, einigen auch ihre Entlassung, ohne daß sie solche forderten, gestattete. Man sehe Tacitus Ann. I. 31. f. f. Der Aufstand legte sich aber nicht ganz, bis Germanicus seine Gemahlin Agrippina und seinen Sohn Caligula nach Trier zur Verwahrung schicken wollte; dieß verdroß die Römer; Schaam trat an die Stelle der Erbitterung, und man ergab sich endlich ganz.

§. 10.

Da es mir darum zu thun ist, durch Herferzählung der Geschichte die ältere Erdbeschreibung zu erläutern, so kann ich mich hier nicht enthalten eine Vermuthung anzuführen, die vielleicht gewagt und neu zu seyn scheint, wozu es mir aber nicht gänzlich an Gründen fehlt. Tacitus gedenkt an obiger Stelle des Ara Ubiorum; bekannt ist es, daß spätere Schriftsteller, die darüber schrieben, den Ort bald nach Bonn, bald nach Kölln versetzten; letzteres konnte es doch nicht seyn, weil Tacitus im nämlichen Context das Oppidum Ubiorum nennt. Für Bonn finde ich eben so wenig Gründe. Vielleicht verwirrten spätere Schriftsteller die Sache eher, als sie solche entwickelten. Man will überhaupt aus diesem Ara einen Ort, ein Castell oder Flecken machen, aber warum? Ubier waren Deutsche, sie hatten folglich eben so wenig Tempel und Altäre, als andere von derselben Nation; warum giebt man ihnen dann einen besondern Ara, der allenfalls bey Römern Statt hatte, nicht bey Deutschen? meine Meynung ist diese: Ara ist weiter nichts als das kleine Flüßchen Aar, das bey Sinzig vorbey und itzt ungefähr drey Viertelstunden östlich von da in den Rhein fließt. Hier war es wahrscheinlich, wohin man zwey von den

aufrührischen Legionen des Niederrheins, die I. u. XXI., verlegt hatte, vermuthlich, weil sie hier weniger schaden konnten, als an ihrem vorigen Standorte. Als Germanicus die vier obern Legionen, bey denen die Sache so weit noch nicht gediehen war, zur Ordnung gebracht hatte, fand er bey seiner Rückkehr die verlegten Truppen im Lager, wo die Meuterey sich noch ferner zeigte, die endlich, wie oben erwähnt wurde, sich ebenfalls legte. Von da gieng Germanicus nach Castra Vetera, um auch da bey beyden übrigen Legionen das Feuer zu dämpfen. Tacitus a. o. O. Daß ferner in dem Ara das Flüßchen zu verstehen sey, scheint mir der Name selbst zu verrathen; keine Namen waren weniger der Veränderung unterworfen, als die der Flüsse; gab ihnen auch der Römer Endungen nach seiner Sprache: so leuchtet doch das deutsche oder kattische Stammwort immer hervor, so in Amisia (Ems), Luppia (Lippe), Adrana (Eder) u. s. w. Ich weiß es, daß einige in der Aar den Obringa suchen, aber ohne alle Wahrschernlichkeit, wie anderswo wird gezeigt werden. Aber warum steht bey dem Ara das Wort: Ubiorum? erstens, weil das Flüßchen in deren Lande sich befand, denn seit August waren die Ubier von der Ost- auf die Westseite des Rheins versetzt worden, nachdem sie lange genug und schon

bey Julius Cäsar darum angehalten hatten. Zweytens wußten die Römer, und besonders Tacitus, ohne Zweifel schon von einer andern Aar in Helvetien; zum Unterschied nannte man also die eine: Ubiorum. Daß man später das Wort Aar mit Arola gab, kümmert mich nicht. *)

§. 11.

Nach hergestellter Ruhe unter den Soldaten wagte Germanicus einen neuen Angriff auf den Feind (im J. 15. n. C.) Er benutzte dazu die Zeit, wo er wußte, daß die Germanier, die bisher freudig der Zwietracht der Römer zugesehn hatten, sich dem Schwelgen ergaben; er setzte über den Rhein, gieng durch den Heserwald (Sylva Caesia oder wie andere lesen Haesia) im Klevischen, und kam zu den Marsern, die er, wie er vermuthet hatte, im Schlafe nach dem Schmausen antraf. Vier Legionen griffen an, machten

*) Petrus Eremita de Situ Helvet. giebt eine wahrscheinliche Erklärung des Worts: Ar. Er sagt: Ar ist das verkürzte Ader; die Katten sprachen es so aus, und noch nennt man Flüsse die Adern der Erde. s. S. 533. Man sieht also hieraus, daß Aar oder Ar ein altes deutsches Wort war, dem die Römer ihre lateinische Endung beylegten.

vieles nieder, und eine Strecke von 50 Meilen ward verwüstet; unter andern traf dies Loos, wie Tacitus sagt, der Deutschen Tanfanä Templum. Bey Freher wird die Meynung aufgestellt, als sey darunter der Bentheimer Berg, auf den Grenzen von Westphalen und Friesland, verstanden. Lonenius will sogar das Wort von Tan und Pan herleiten, welches dann eben so viel sagen würde, als Herr der Tannen oder des Waldes!! *) Weiter wagte sich diesmal der Römer nicht, und ungeachtet er die Deutschen im Schlafe überfallen hatte, so erwachten diese noch zu frühe für ihn, denn die Bructerer und Usipeter verfolgten ihn bis zu seinem Winterlager, und er büßte vieles auf diesem Rückzug ein. Im folgenden Jahre griff er die Katten an der Adrana (Eder) an, wo die junge Mannschaft bey seiner Annäherung über den Fluß schwamm, und ihn beym Brückenschlagen mit Pfeilen empfieng; der Römer mußte sein gröberes Wurfgewehr aufführen, um sich Luft zu machen, s. Tacitus. — Hr. Mannert glaubt unter Adra-

*) Aber Deutsche wußten nichts von Pan. Wahrscheinlicher ist das, was Petrus Eremita de Helvet. situ etc. p. 533. sagt, nämlich Taemfanckh liege zum Grunde, und es heiße so viel, als: der Anfang. Principium rerum.

na sey die Lahn zu verstehen; aber in dem Wort Adrana ist gewiß eher die Eder als Lahn zu suchen; ausserdem ist die Lahn höher hinauf von ihrer Mündung im Sommer oft so seicht, daß gewiß kein Schwimmen, vielweniger noch für Römer das Schlagen einer Brücke erfordert ward. Die bergichte Gegend und die schlimmen Wege halfen dießmal dem Römer, daß er mit geringerem Verlust zum Rhein zurück kam. Mattium ward bey diesem Zug in Brand gestochen. Man sucht in dieser Benennung Marburg. Die Gegend des Angriffs aber soll bey Fritzlar seyn, wo die Eder sehr breit ist; sie fließt bey Cassel in die Fulda. Bald darauf rief ein zwischen den Germaniern entstandener Zwist den Germanicus auf deutschen Boden; er eilt dem Verräther Segestes zu Hülfe, und schleppt des Arminius Gemahlin unter den Gefangenen fort. Arminius sucht diesen Verlust an den Römern zu rächen; im Teütoburger Walde, da wo Varus geblieben war, kam es zum Treffen, und dießmal würde der Römer Schicksal das nämliche gewesen seyn, wenn die Germanier durch das Hinfallen über die Beute ihren Sieg nicht verscherzt hätten. So kamen die Römer noch glücklich aus dem Gedränge zum Rhein zurück.

§. 12.

Das Glück hatte indessen dem Germanicus in Rom Neider erweckt; Tiber rief ihn unter dem Vorwand, als wäre er im Orient von nun an nöthiger, aus Norden ab. Ungerne hörte er diese Aufforderung; er zögert, unternimmt in Eil noch einen Zug bis zur **Weser**, wo er dem Arminius bey **Idistavisus** (ungefähr 2 Meilen von Bremen; jetzt soll an diesem Orte **Vegesack** stehn; oder nach anderer Meynung bey dem heutigen **Eisdorf** zwischen **Minden** und **Oldorp**) ein Treffen lieferte. Das Umständlichere beschreibt Tacitus L. II. c. 9. 16. 22. Die Deutschen wurden besiegt, und blieben doch, was sie waren. Beym Rückzug überfiel ein Sturm diejenigen Truppen, die sich auf der Flotte befanden; viele Schiffe scheiterten, oder wurden aufs offene Meer geschleudert. Andere wurden an die Küste verschlagen, wo sich die Deutschen zu ihrem Vortheil sehr thätig zeigten; was dem Meer entrissen war, fiel in die Hände der letztern; die Römer mußten so, wie sie aus dem Wasser kamen, das Gefecht erneuern. Germanicus, dessen einziges Schiff noch am glücklichsten davon kam, soll bey diesem Unfalle so bestürzt gewesen seyn, daß er sich selbst entleiben wollte, denn andere ihn daran nicht gehindert hätten. Um-

sonst hielt dieser Feldherr, der ausser Drusus die römischen Waffen auf deutschem Boden am weitesten verbreitet hatte, zu Rom um Erlaubniß an, noch länger am Rheine bleiben, und noch einen neuen Zug wagen zu dürfen. Die Eifersucht des Tibers, und der in diesem schon zu sehr gestiegene Neid beym Glücke des Bruders, erlaubten ihm nicht in dessen Begehren einzuwilligen; Triumphzüge und selbst das ihm angebothene Consulat mußten als Vorwand dienen, damit Germanicus seine Rückkehr nach Rom beschleunigte. Man that in letzterer Stadt lieber Verzicht auf Ausdehnung der Grenzen im Norden, und es hies: man müsse die Germanier ihrem eigenen Zwiste überlassen; sollte man auch in der Folge nöthig haben, sie mit Krieg zu überziehen, so könnte dieß unter seines Bruders (des Drusus) Anführung geschehen. So schied Germanicus vom Rhein, wo er unter Römern noch am glücklichsten gewesen war; er hielt seinen Triumph in Rom, den gefangene Chaucen, Amsivarier, Bructerer, Usipier, Cherusker, Katten, Cattuarier, Marser und Tubanten verherrlichen mußten. In der Folge erhielt er seine Bestimmung im Orient zu kriegen, wo er aber bald, vermuthlich durch Gift, seinen Tod fand.

Drusus war zwar bey den innern Zwistigkeiten zwischen Arminius und Marobodnus als Vermitt-

ler in Germanien geschickt, aber der Kriegsschauplatz war diesmal vom Rheine entfernt. Nach dem Hintritt des Letztern war es in Deutschland ziemlich ruhig, aber im Jahr 31 griffen die Friesen wieder zu den Waffen; Drusus hatte ihnen eine kleine Abgabe von Häuten aufgelegt, Olennius bestimmte ihnen aber eine gewisse Größe derselben, daher der Aufstand, bey welchem viele Römer blieben. Der Lucus Baduhannä soll der Platz des Angriffs gewesen seyn. Cluver glaubt, es sey der große Wald in Friesland, den man Seevenwolden hies. Buchar setzt ihn bey Lewarden. Tiber regte sich bey dieser Gelegenheit wenig, um keinem das Commando übergeben zu müssen. Tac. L. 4. c. 73.

§. 13.

C. Caligula, der Sohn des Germanicus, ward nach Aussage des Plinius II. bey den Trierern in dem Vicus Ambiatinus, oder Confluentes, gebohren; Feher sucht diesen Vicus zu Capellen oder Koblenz. Andere *) geben Igel, oder Trier, wo noch ein schönes römisches Monument

*) Wie z. B. J. C. Loreas in seinem Werkchen: Cajus Igula.

steht, als den Geburtsort an. *) Den Deutschen braucht wenig daran zu liegen, wo Caligula gebohren ward; wenigstens gab sein Betragen keine Ursache an, daß sich mehrere Städte um seine Wiege zanken sollten; die Griechen konnten dieß wohl rühmlicher um Homers Vaterstadt thun. Im dritten Jahre seiner Regierung fiel es ihm ein, durch Thaten zu beweisen, daß er von dem großen Germanicus abstammte; darum unternimmt er einen Zug nach Germanien; er geht über die Alpen, plündert wohin er kam, und macht am Rheine Halt. Hier musterte er das damals unter Anführung des Galba stehende, an 200,000 Mann starke Kriegesheer, geht dann gegen die Sueven, sieht sie aber nicht, denn auf dem Wege hört er von einem Anfalle der Allemannen, deren Name allein ihn zum Rückzug bewegt; (Sueton) doch um seine Schande zu verbergen ließ er, da er schon wieder am Rhein war, einige von seiner Leibwache — sie bestand aus Germaniern — über den Fluß gehn, sich im Wald-

---

*) Dieß Denkmal, in der Gestalt einer viereckigen Pyramide, ist 64 französische Werkschuh hoch, 15 von der Basis breit, 12 1/2 tief. Die Bachanalien sind darauf vorgestellt, wie F. Neller in seiner Abhandlung de Burdecanatu Trevir. p. 24. sagt. Brower, Massen und Hontheim erklären es für ein Monument der Secundini.

verstecken; dann mußten Eilbothen mit der Nachricht ankommen, die Deutschen seyen im Anzuge: Caligula bricht nun gegen sie auf, dringt in den Wald, haut Bäume nieder, und kehrt als Sieger zurück!! Daher kein Wunder, daß bey einer solchen neuen Art von Siegen auch besondere Kronen dienen mußten; kein Lorbeer, kein Eichenlaub schickte sich dazu, sondern Sonnen, Monde und Sterne waren an ihnen zu sehen. Eben so lächerlich war sein Zug gegen Britannien.

§. 14.

Unter der Regierung des Claudius kam es wieder zu einem blutigen Auftritt zwischen den Römern und Chaucen; S. Galba und P. Gabinius nahmen diesem Volke den römischen Adler wieder ab, der noch seit des Varus Niederlage in ihren Händen war. Dio L. 60. Der berühmte Corbulo würde ihnen ohne Zweifel noch stärker zugesetzt haben, aber Claudius rief ihn zurück, und zog die Gränzen ein. Corbulo ließ nun, um seine Truppen zu beschäftigen, zwischen der Maas und dem Rheine einen Kanal graben, wovon ich anderswo umständlicher schrieb. — Im J. 50. n. C. ward Claudia, die Gemahlin des oben genannten Cä-

sars, die Stifterin einer römischen Colonie in dem Oppidum Ubiorum; hier war sie gebohren worden; zum Andenken dieser Begebenheit, scheint es, wollte sie diese Stadt vor andern durch eine Colonie verherrlichen. Ganze Legionen des römischen Patriciats, mehrere Tausende des Ackerstandes, wurden aus den Tribus ausgezogen, und nach der neuen Pflanzstadt abgeschickt, die von nun an zur Dankbarkeit den Geburtstag des Cäsars und ihrer Freundin durch Junonische Spiele feyerte.

§. 16.

Itzt traten die Zeiten ein, wo die Legionen Cäsaren ein- und absetzten. So kam an die Stelle des verhaßten Nero, S. Galba, der sich schon in Germanien rühmlich ausgezeichnet hatte; die Legionen am Oberrhein fanden kein Bedenken, ihn in seiner neuen Würde anzuerkennen. Doch entsprach er der Erwartung nicht, die sich letztere von ihm gemacht hatten: er setzte nämlich ihren Anführer Virginius ab, und gab ihnen die Belohnung nicht, die sie sich von ihm versprochen, weil sie seine Ernennung zum Cäsar gegen die Gallier stark unterstützt hatten. Sie waren nun auch die ersten, die auf seine Absetzung dachten, und im J. 69. Ab-

gesandten nach Rom schickten, um einen neuen Cäsar von dem Senat zu begehren. Piso ward zwar von Galba adoptirt, dem aber Otto im Wege stand; doch auch mit Letzterm hielten es die germanischen Legionen nicht, sondern Vitellius war ihr Mann, dessen Freygebigkeit und freundliches Betragen sie im Belgium hatten kennen lernen; die untern Legionen riefen ihn deswegen zuerst als Cäsar aus, und die am Oberrhein folgten bald ihrem Beyspiel. Vitellius ward zuletzt ein Verschwender, und zwar ein solcher, daß er, wie der Judische Geschichtschreiber Joseph (Bell. Jud. 4. c. 42.) sagt, wenn er länger gelebt hätte, das ganze römische Reich würde verpraßt haben. *)

§. 16.

Vespasian folgte im J. 70. Seine Regierung wird für unsere Gegend wieder merkwürdig, indem

*) Das auch Kölln, wie mehrere andere Gegenden, sich endlich gegen diesen Kayser auflehnte, sieht man bey Winheim, in dessen Sacrar. p. 2. Die Stadt ward von seinen Anhängern belagert, aber durch Marcus Quilius, einen Römer, mehr durch List, als Macht gerettet.

sich unter ihm ein Krieg eröffnete, der vielleicht bey jedem andern Cäsar von bedenklichern Folgen hätte seyn können. Batayer, Abkömmlinge der Katten, gaben dießmal das Signal. Sie waren den Römern durch gute Kriegesdienste, theils in den Zügen gegen die Germanier, theils in denen gegen die Britannier bekannt; besonders zeichneten sie sich aus im Schwimmen. Julius Paulus und Claudius Civilis stammten von ihren Königen ab; jener ward von Fontejus Kapito unter dem Vorwand, als wäre er der Stifter eines Aufruhrs gegen die Römer, umgebracht; dieser ward in Ketten weggeschleppt, mußte 25 Jahre bey den Römern Kriegsdienste thun, und doch hätte es nicht viel gefehlt, daß auch er ein gleiches Loos mit ersterem gehabt hätte. Dieß war die Veranlassung des Kriegs; noch mehrere Gründe, z. B. eine starke Aushebung der Militz unter Vitellius, Geitz und Verschwendung von Seite der Römer, die für Geld Ausgezogene frey gaben, und andere Mißhandlungen, werden von Tacitus L. IV. hist. c. 14. angegeben. Bey solcher Lage fehlte nur ein Anführer des Aufstandes, und Civilis ward es. Seine natürliche Beredsamkeit wußte das unter dem Druck seufzende Volk bald zu gewinnen; man fodert die Caninefaten, Britannier und die batavischen Cohorten, welche Vitellius zurückgeschickt hatte,

und die itzt in Maynz sich aufhielten, zur Theilnahme auf. Die Caninefaten wählten einen gewissen Brinio zu ihrem Anführer, der in Verbindung mit den Friesen die Römer sogleich von der Insel bis Neomagus (Nimwegen) treibt. An ihn schließt sich Civilis nebst den Tungern und andern germanischen Hülfstruppen an; 24 Schiffe geriethen in ihre Hände. Die Mainzer Cohorten bahnten sich durch Bonn mit gewaffneter Hand den Weg, und stießen zu den Ihrigen: doch wagte es Civilis noch nicht, in eignem Namen zu handeln, sondern bey den damals zwischen Vitellius und Vespasian getheilten Römern that er bisher, als handelte er zu Gunsten des Vespasians; zwo Legionen der Römer lagen in den Castris veteribus (Rauten). Diese foderte Civilis auf, dem Vespasian zu huldigen; auf die abschlägige Antwort, die von hier erfolgte, rückten Bataver, Bructerer, Tencterer an; das Castell ward von der Land- und Wasserseite eingeschlossen, ja man wagte sogar auf selbiges einen Sturm, doch vergebens; zum Glück wußte das vereinte Heer, daß sich die Besatzung aus Mangel an Lebensmitteln nicht lange halten konnte. Flaccus hatte kaum von der Belagerung des Castells gehört, als er den Vocula mit der Maynzer Besatzung in Eilmärschen den Seinigen zu Hülfe schickte. Indessen nahm das Heer des Ci-

vilis noch immer an Stärke zu; die Castra Vetera mußten sich durch Hunger ergeben; das Land der Trierer und Ubier ward verwüstet; letztern setzte Civilis besonders zu, weil sie den deutschen Boden verlassen hatten, mit den Römern hielten, und lieber Agrippinenses als Ubii hießen. Bey Marcodurum (Düren), versetzte er ihnen einen starken Stoß; ihre Stadt (Oppidum Ubiorum), gieng endlich selbst an die Bataver über; sicher wäre sie von ihnen zerstört worden, wenn Civilis aus der Rücksicht, daß man hier eben beym ersten Ausbruche des Kriegs seinen Sohn gerettet hatte, ihrer nicht geschont hätte; man schlug ihr aber einige Bedingnisse vor: die Ubier sollten ihre Mauern schleifen, alle Römer in ihrem Lande tödten, und was man bey ihnen finden würde, sollte ganz getreu ausgeliefert werden. Doch die Ubier waren zu verschmitzt, als daß sie sogleich sollten eingewilligt haben; ausserdem standen sie in Furcht, das Kriegsglück mögte sich wenden, die Römer würden wiederkommen; kurz man wußte die Bataver mit guten Worten abzuspeisen, und letztere giengen selbst von den vorgeschriebenen Artikeln ab. Doch mußten die Ubier des Civilis Heer verstärken, der nun mit ihnen in das Land der Tungrer und Nervier streifte; die Trierer hatten schon vorher sich zu ihm geschlagen. Stark

war die Macht der Verbündeten, doch waren ihre Unternehmungen dem Ganzen nicht angemessen; selbst die verschiedenen Anführer harmonirten nicht unter einander; ja es schien an einem gemeinschaftlichen Plan zu fehlen. So entstand oft Zaudern auf der einen Seite, während man anderswo vorrückte; verschiedene von den Alliirten ließen sich durch Römerlist trennen; kurz die alte Erbsünde der Germanier, die selten lange unter einem Hute zu halten waren, zeigte sich in diesem Kriege vorzüglich; die Römer erhielten durch Intriguen das, was sie durch Schwäche an Truppen verloren hatten, wieder; sie gewannen so viel Zeit, daß neue Legionen aus **Britannien**, und über die **Alpen** ankommen konnten. **Gallus Annius** und **Petilius Cerealis** erschienen mit einem neuen Heere am Rhein; der Ruf ihres Anzugs machte schon verschiedene Gallier von der Sache der Deutschen abwendig; ihnen folgten die **Tribokker**, **Nemeter**, **Vangionen**, nachdem die Römer ihnen nur kleine Scharmützel geliefert hatten; nur Trier blieb den **Batavern** noch am letzten getreu, weil **Valentin** und **Tutor** die Sache der deutschen Freyheit hier betrieben. Doch auch diese wurden von **Sextilius** bey **Bingen** geschlagen; mit seinen neuen Truppen und der Maynzer Besatzung, kam er nach drey Tagen nach **Nigodulum** (Neol an der Mosel et-

was nördlich von Trier.) Hier hatte sich Valentin stark verschanzt, aber die Römer bemächtigten sich doch des Platzes, nahmen verschiedene vornehme Belgier und ersteren gefangen, und zogen am folgenden Tage als Sieger in Trier ein. Cerealis hatte Mühe, diese Stadt der Wuth der Soldaten, die sie schon zur Verwüstung bestimmt hatten, zu entreissen. Civilis glaubte bey dieser Lage das Aeusserste wagen zu müssen, entweder um die Trierer, seine Freunde, zu retten, oder um die weitern Fortschritte der Römer zu hemmen; er erschien so geschwind vor dieser Stadt, daß Cerealis im Bette von dem Angriff auf sein Lager, und dem Verluste der Seinigen hörte; die Batayer waren schon auf der Moselbrücke; Cerealis ermannt sich; in wilder Eile fliegt er seinem Heere zu Hülfe, erobert die Brücke wieder, besetzt sie, geht dann seinem Lager zu, wo alles in der höchsten Unordnung sich befand; durch die XX. Legion setzt er endlich dem Civilis Schranken, und verfolgt ihn sogar bis in die Niederlande. Bey Castra Vetera kam es zu einem neuen Treffen, wobey es den Römern hart aufgieng: die Gegend war sumpfig und Civilis hatte sie durch Dämme, die er dem Rhein entgegensetzte, noch mehr überschwemmt; die Deutschen, an solche Fälle mehr gewöhnt, wußten sich besser zu helfen; ausserdem kannten sie jedes Fleck-

chen, wo Tiefen oder Untiefen waren; sie ragten mit ihren langen Leibern aus dem Wasser hervor, und stießen den zaghaften Römer im Wasser nieder; der Sieg wäre hierdurch gewiß auf Seiten der Bataver gewesen, wenn nicht ein Flüchtling aus ihrer Mitte dem Cerealis den Weg gezeigt hätte, auf welchem er seinen Feinden beykommen konnte. Nun mußten die Deutschen fliehen; sie zogen sich über den Rhein zurück; Civilis warf sich auf die Insel der Bataver, von wo er noch eine Zeitlang durch Streifzüge die Römer neckte. Indessen, scheint es, ward man zuletzt beyderseits des langen Krieges müde. Schade ist es, daß wir das Ganze von Tacitus, der diesen Krieg sehr umständlich beschreibt, nicht mehr in Händen haben; der Ausgang desselben wird bey ihm vermißt; doch sieht man so viel aus seinem letzten Buche, daß beyde Theile nachgaben. Cerealis verwüstete zwar die Insel der Bataver, ließ aber alles ungekränkt, was dem Civilis zugehörte; letzterer konnte durch Ueberschwemmungen seinem Feinde beträchtlich schaden, und that es nicht. Ohne Zweifel kannte er die Stimmung der Seinigen, die ebenfalls des Krieges müde, sich nach dem Frieden sehnten; ganz vernünftig gab man eine Sache auf, zu deren Ausführung man allein sich nicht gewachsen sah. Das Ende, glaubt man, war dieß, daß die Bataver

von allen Schatzungen befreyt wurden, doch mußten sie Truppen stellen. 20 Jahre dauerte der Friede, wo der Krieg, wie wir in der Folge sehen werden, wieder ausbrach.

Ich führte diese Geschichte etwas umständlicher an, theils weil wir dadurch die Bataver und andere deutsche Völker näher kennen lernten, theils weil wir manche Oerter hier bestimmt finden, durch welche die Beschreibung der Gegenden am Rhein erläutert wird. So sahen wir z. B. daß Kölln um diese Zeit eine Stadt im wahren Sinne des Wortes war, nämlich ein mit Mauern umgebener Platz. Dahin gehören ferner Asciburgum, Castra Vetera, Gelduba, Novesium (Neuß), Tolbiacum (Zülpich), Marcodurum (Düren), Bonna (Bonn) u. s. w., mehrere, die damals vermuthlich schon bestanden, übergeht Tacitus mit Stillschweigen, vielleicht weil sie unbedeutend waren. Alle, sowohl die namentlich angeführten, als auch noch mehrere unbenannte, wo aber Römer Castelle hatten, litten in diesem Kriege mehr oder weniger; einige wurden verbrannt, oder sonst verwüstet. Selbst an einem der Hauptplätze, (Maynz) wagten sich die Batavar, da doch sonst das Festungen = Einnehmen der Deutschen Sache nicht war; man umgieng sie, oder suchte sie, wie Xanten, nur einzuschliessen, und durch Hunger zu erhalten.

§. 17.

Unter Titus, dem Sohne des Vespasians, war es am Rheine ruhig; es ist folglich von diesem Kayser weiter nichts als hierhin gehörig zu erinnern; doch war dieser in jüngern Jahren bey den germanischen Legionen, wobey er die Stelle eines Tribuns versah. Sueton in Tito.

Domitian, des vorigen Bruder, nahm den Titel Germanicus auf eine höchst lächerliche Weise an, denn er hatte nie die Germanier besiegt. Er unternahm zwar einen Zug gegen die Katten, kam auch bis zum Rhein, verwüstete einige Felder und kehrte nach Rom zurück, ohne den Feind gesehen zu haben. Doch hielt er deswegen einen Triumph in dieser Stadt! Suet. c. 6. Dio. L. 67. Unter denjenigen, die seiner kindischen Regierung zuerst müde wurden, befand sich Antonius, der Anführer der obern Rheinarmee bey Maynz; er lud die Deutschen ein, daß sie mit Theil an der Verbannung desselben nehmen mögten; sie verstanden sich auch dazu, aber indem sie schon im Anrücken waren, gieng der um diese Zeit mit Eis bedeckte Rhein auf; Domitian hatte sich seinem Gegner schon genähert, und siegte nun über selben, weil die Deutschen ihm nicht zu Hülfe kommen konnten. Bey dieser Gelegenheit wird Lucius Mariacus, der

die Armee des **Domitian** anführte, nicht sowohl wegen seinem Sieg, den ihm ein Zufall in die Hände spielte, gerühmt, als deswegen, weil er die in dem Standquartier des **Antonius** gefundenen Briefe vernichtete, damit der Tyrann keine weitere Gelegenheit fände, Menschenblut zu vergießen. Arx Antonii, wovon Sueton spricht, ist vielleicht Andernach, das von diesem Feldherrn **Antoniacum** benannt ward.

§. 18.

Die gute Regierung des **Nerva** zeichnete sich am Ende noch dadurch aus, daß dieser Kayser den **Ulpius Trajanus** zum Reichsgehülfen annahm. Es war letzterer von Geburt ein Spanier, er lebte aber zur Zeit seiner Erhebung in **Kölln**, wo er Oberanführer der Legionen war. Im Jahr 92 ward er von **Domitian** dahin geschickt, und zwar zum Glück der Römer, denn er war es, der die seit langer Zeit bey den Legionen verfallene Kriegsdisciplin wieder herstellte. Kaum erschien er in dieser Stadt, als er dies wichtige Geschäft unternahm. In allem gieng er den Soldaten mit seinem Beyspiel vor; er legte sich nie in seinem Zelt schlafen, ohne die andern untersucht zu haben; auf seinen

Reisen fuhr er nie; selten brauchte er ein Pferd; kurz, er war der Mann, der eben für die Zeitumstände paßte. Sein Ruhm drang deswegen auch tief in Germanien, und er hielt Völker, die sonst vom Kriege lebten, von den römischen Grenzen ab. Plinius sagt in seinem Paneg. Kap. 12 von ihm: „die alte Hochachtung, Furcht und Gehorsam zeigen sich von neuem; denn die Römer sehen nun an ihrer Spitze einen Mann von altem Schlage; sie sehn sich wieder in jene Zeiten versetzt, wo man auf dem Schlachtfelde, mitten unter den Leichen, Feldherren ausrief. Itzt nehmen wir Geissel, wir kaufen keine . . . Barbaren verkriechen sich in ihre gewöhnliche Schlupfwinkel, in Wälder" u. s. w. Kein Wunder war es also, daß bey einem solchen Manne die Grenzen sicher waren. Die Deutschen wagten es nicht sie anzugreifen, obschon die Zeit, die ihnen sonst dazu am erwünschtesten war, nämlich, wo der Rhein und die Donau von Eis erstarrten, sie zu Streifzügen einlud. Germanien hat mehrere Denkmäler von diesem Kayser aufzuzeigen, ich beschränke mich nur auf die, welche am Rhein oder in dessen Nähe sich befinden. Dahin gehört die Colonia Trajani Kelln am Unterrhein bey Kleve. Ptolem. giebt deren Breite zu 51° 50′ an. Die Confluentes (Koblenz) kommen zu seiner Zeit oft unter dem Namen: Legio Trajani vor. Aber auch

in der Nähe von Bonn, ungefähr eine Stunde von da, auf dem Wege nach Alfter, befindet sich ein Monument, das zwar von Alterthumsforschern mit Stillschweigen übergangen wird, vielleicht, weil sie es nicht kannten, aber sicher von diesem Kayser herrührt, ich meyne Transdorf unter Bonn. Schon der Name, so entstellt er auch klingt, verräth doch die Abkunft von diesem Kayser. Ob hier blos eine Villa von ihm, oder einst sein Lager stand, will ich nicht entscheiden; so viel ist sicher, daß noch schöne Trümmer, Reste eines starken Thurms und der daran stossenden Burg, oder vielleicht einst des Prätoriums, da zu sehen sind, ich war an Ort und Stelle, und trete also hier als Augenzeuge auf. Wahrscheinlich lief diesem Platze der Rhein in ältern Zeiten näher vorbey, der hier wegen der ausgebreiteten Fläche sehr leicht seinen Lauf ändern konnte, wie dies auf andern Strecken ebenfalls der Fall war, wovon in der Folge noch die Rede seyn wird. — Winkelmann sagt in seiner Beschreib. von Hessen, daß man in den Fundamenten eines Thurms zu Darmstadt eine Münze von Trajan gefunden habe: wahrscheinlich hatte also dieser sein Daseyn eben diesem Kayser zu verdanken. Daß er während seinem Auffenthalt am Rheine mehrere Städte entweder ganz neu erbaute, oder die alten herstellte,

sagt die Geschichte überhaupt; sie weiß solche aber durch Entfernung der Zeiten nicht namentlich anzugeben; ein Zufall kann mehreres in der Zukunft noch entdecken. Daß er ein Liebhaber von schönen Anlagen war, verrathen Thracien, Mysien u. s. w.; am Rhein zeigte er es vielleicht mehr als anderswo.

§. 19.

Aelius Adrian kam zwar einst aus Gallien nach Germanien, aber kein Krieg zwang ihn dazu, sondern seine Begierde das Reich kennen zu lernen: darum war sein Leben schier ein stetes Reisen; dies erhellet aus verschiedenen Münzen, die die Anwesenheit des Kaysers in diesem oder jenem Lande bezeigen. So war er in Gallien, Hispanien, Mauritanien, Lybien, Sicilien, Achajen, Euböa, Macedonien, Aegypten, Palästina, Arabien, Syrien, Cilicien, Pamphylien, Lyrien, Kappadocien, Phrygien, Asien, Bythinien, Thracien, Mösien, Dalmatien u. s. w.; in Germanien hielt er nach dem Beyspiel seines Vorfahrers die Legionen sehr streng, lies sie sich täglich üben, als wäre der Feind im Anzug. Britannien und Gallien haben mehrere

Denkmäler von ihm aufzuzeigen. S. Masen Epitome p. 52. Sein Legat in Belgien hieß Serenius Granianus, von dem einige die Aquas Granias, oder das spätere Aachen herleiten. Von Antonin sagen Pausan. Aurel. Vict. und Onuphrius, er habe die Germanen, Dacker und Alanen zurückgedrängt, doch mehr durch sein Ansehen, als die Macht der Waffen. Von ihm rühren einige Kastelle am Rhein her. Vielleicht auch der Weg von Trier nach Kölln.

§. 20.

Unter Mark. Aurel. änderte sich zum Theil der Kriegsschauplatz. Bis hierhin griffen deutsche Völker die gallischen Provinzen an, oder die Römer waren vom Rhein an der angreifende Theil; itzt gaben die Markomanen im Süden den Römern zu schaffen. Doch war im Grunde der Name der Völker nur geändert, denn was sonst unter der Benennung Katten, Sigambrer, Sueven u. s. w. den Römern gefährlich war, trat in einer andern Strecke und unter einem andern Titel als kriegstheilnehmend auf. Man wundere sich also nicht, wenn z. B. am Rhein alles ganz ruhig zu seyn schien; die Deutsche blieben sich immer gleich; Krieg

war ihr Losungswort; hatten sie ihn nicht in der Nähe, so führten sie ihn in der Ferne. Dies war der Fall unter dem itzt genannten Kayser; **Narisker, Hermunduren, Quaden, Sueven, Roxolanen, Alanen** u. s. w. treten auf; meistens fremde Namen, unter denen aber auch viele von den vorher bekannten sich befanden. Ich übergehe diesen Krieg, weil er sich von unsrer Gegend entfernt.

Rhätien ward um eben diese Zeit von rheinischen Völkern angegriffen; ihnen wurden Pertinax, ein tapferer Feldherr, und **M.** Pompejanus entgegen gestellt. Dio sagt, bey dieser Gelegenheit habe man unter den Leichnamen der Deutschen auch Weiber gefunden, die mit den Waffen in der Hand geblieben waren. **Septimius Severus** war vorher Anführer der **pannonischen** und **germanischen** Legionen; er hielt auf Kriegsdisciplin, und doch ward er von den Soldaten geschätzt. *) Seine Hauptauftritte geschahen in **Britannien**. **Antoninus Cavacalla** erkaufte zuerst einen Frieden von den **Cannen**, einer Celtischen Nation; dann bekam er mit einem, bisher in den römischen Annalen unbe-

*) Unter ihm ward auf der batavischen Insel ein altes Zeughaus erneuert, so sagt uns eine daselbst gefundene Inschrift. S. Hüpsch Epigr. 1 Thl. S. 6.

kannten Volke, den Alemannen am Mayn zu thun. Wahrscheinlich siegte er hier, wie an der Elbe, das heißt, die Völker gaben sich ihm als besiegt an, wenn sie Geld von ihm erhalten hatten. Wenigstens muß kein Theil dem andern etwas zu wehe gethan haben, denn erstere waren mit ihm zufrieden und er mit ihnen; ja er schätzte dies Volk so, daß er es zu Kriegsgefährten machte, und seine Leibwache aus dessen Mitte nahm. Er kleidete sich wie Alemannen, und nahm den Beynamen: Germanicus und Alemannicus an. Herodian. L. 4.

§. 21.

Unter Alexander brach das Kriegsfeuer an mehrern Oertern, unter andern auch am Rheine aus; in Antiochien kam diese Nachricht dem Kayser zu Ohren: darum beschleunigte er seine Rückreise nach Rom, und schickte 150,000 Mann an letztern Fluß; alle Verschanzungen wurden wieder hergestellt; der Kayser kam endlich selbst an, fand aber seinen größten Feind im Lager selbst; denn die von ihm zu streng gehaltenen Legionen erregten einen Aufstand gegen ihn; Maximinus war ihr Mann, der sie auch gegen die Germanier ins Feld führte. Alexander ward bald darauf bey Maynz getödtet.

Einige geben Sicklingen als den Ort seines Todes an, andere sagen, er sey zwischen Bingen und Boppart begraben worden; Bucherius nennt Sicelia (Wesel) in dieser Gegend. Herman. Englerus, ein Mönch des Klosters St. Jacob in Maynz, glaubt in dem Eichelstein daselbst das Monument dieses ermordeten Kaysers zu finden; Appian und Eusebius von Cäsarea scheinen der nemlichen Meynung zu seyn. Doch Serarius sucht das Denkmal für Drusus zu retten. S. Mogunt. rer. Lib. V. p. 59.

Von dem Uebergange des Maximinus sagt die Geschichte, er habe, nachdem die Brücke schon geschlagen war, von einem Gerüchte gehört, daß ein gewisser Magnus die römischen Grenzlegionen am Rheine dahin verleitet hätte, daß, sobald der Kayser würde über die Brücke gezogen seyn, man selbige hinter ihm abbrechen, und ihn dem Feinde preißgeben wollte: dies habe den Kayser so aufgebracht, daß er 11000 Menschen, als hätten sie an diesem Anschlag Theil gehabt, habe umbringen lassen. Herodian. L. 7. Indessen gieng er doch über den Rhein, zündete an 400 Flecken und Dörfer jenseits an, trieb viel Vieh hinweg, und machte mehrere Deutsche zu Gefangenen. Der Bericht von solchen Schandthaten ward selbst in Rom mit Verachtung angehört. Sonderbar klingt es, daß übrigens eben

dieser Kayser Deutsche zu seiner Leibwache annahm, welches zwar itzt das erstemal nicht war, ihm aber doch von den Römern sehr übel genommen ward.

§. 22.

Unter Gallienus, dem, als Reichsgehülfen seines Vaters Valerian, Europa zu Theil ward, kommt der Name: Franken zuerst in der römischen Geschichte vor. Sie waren von deutscher Abkunft, und wohnten, wie Eckard aus dem Anonymus von Ravenna schließen zu können glaubt, anfangs an der Elbe, theils zwischen da und der Nordsee, theils bis zur Weser und den Rhein. Bucherius läßt sie aus mehrern kleinern Völkern, den Friesiern, Sigambern, Usipiern, Teuchtern, Saliern, Hattuarien, Chamaven und Bructerern entspringen; zu diesen glaubt er, hätten sich dann auch Katten, Cherusker, Chaucen, Ansibarier und Angrivarier gesellt. Es mag seyn, daß sie zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Wohnsitze hatten; vor ihren Anfällen auf Gallien scheinen sie zuletzt zwischen den Saxen und Alemannen gewohnt zu haben, und zwar in jener Strecke, die heut zu Tage noch Frankonien, oder Frankenland heißt. Salier sollen sie sich auch genannt haben,

und zwar nach der Vermuthung des genannten Bucherius, von dem Flusse Saal, der in die Südersee sich ergießt. Gallien bekam mit ihnen zu thun im Jahr 255, und weil man sie für Germanier hielt, wobey man sich auch nicht betrog, so erhielt der Kayser durch seinen Sieg über sie, den Beynamen Germanicus; doch soll selbst ein Vornehmer unter den Deutschen mehr dazu beygetragen haben, als der Kayser; denn Zosimus sagt: der Kayser wäre schon von ihnen in die Enge getrieben gewesen, aber ein vornehmer Deutscher (wahrscheinlich der König der Markomannen), mit dem er ein Bündniß geschlossen, habe ihn gerettet. Man machte also zwar Friede mit ihnen, der aber von keiner Dauer war, ja selbst im Frieden scheinen sie den Kayser beständig in Gallien beschäftigt zu haben, und wenn die Franken schon damals nicht weiter vorschritten, so hatten die Römer es dem M. Cassius Postumus zu verdanken. Aurelian trug mehrere Siege über sie davon; er zwang die Franken und Batavier zum Rückzug über den Rhein, oder beredete sie dazu, und man erkannte Aurelians Herrschaft von der Mauer des Antoninus bis zu des Herkules Säulen, so sagt Gibbon II. B. S. 38. Wie schändlich indessen die Franken und ihre Verbündeten, bey ihren Anfällen auf Gallien, müssen gehauset haben, dies er-

fahren wir am besten aus der Geschichte des Probus, der im Jahr 276 zur Regierung kam. Der wichtigste Dienst, heißt es, den Probus der Republik leistete, war Galliens Befreyung, und die Herstellung von siebenzig blühender Städte, welche die Barbaren seit dem Tode des Aurelian ungestraft verheert hatten. Unter der gemischten Menge dieser wilden Einbrecher ließen sich drey große Heere, oder vielmehr Nationen unterscheiden, die des Probus Tapferkeit nach einander überwand; er trieb die Franken in ihre Moräste zurück, denen vermuthlich Friesen und Bataver beygetreten waren; er überwand die Burgunden, ein ansehnliches Volk Vandalischen Stammes, die um Beute zu suchen von der Oder bis zur Seine gegangen waren; aber die furchtbarsten waren die Ligier, ein entlegenes Volk, das ein weites Gebiet an Polens und Schlesiens Grenzen hatte. Gibbon II Th. S. 91. Am Rheine soll Probus 400,000 Germanier (von obengenannter Mischung) niedergemacht, und Semnon, den Anführer der Ligier, nebst seinem Sohne gefangen haben. Vopisc. in vita Probi. c. 13. Wir wollen es mit der angegebenen Zahl so genau nicht nehmen, denn solcher Schnitzer ist man ohnehin bey den Römern schon gewohnt. — Ein anderes Treffen, wobey der Kayser selbst nicht zugegen war, soll den Fran-

ken allein gegolten haben. Probus hatte indessen mit den Burgundern und Wandalen zu thun. Kein Wunder war es, daß die Römer ihm so viele Köpfe der Erschlagenen brachten, denn er bezahlte jeden mit einer Dukate (Aureus). Wenn es übrigens heißt, diesmal habe man Germanien zur römischen Provinz machen wollen, so ist dies nur von Alemannien zu verstehen, das ist von Schwaben, wodurch er die Germanen von Rhätien abzuhalten gedachte; darum sagt auch Vopiscus, er habe Verschanzungen auf dem Grunde der Barbaren angelegt.

§. 23.

Es ist hier der Ort, etwas umständlicher von diesen und ähnlichen Verschanzungen, die auf der rechten Rheinseite von den Römern aufgeführt wurden, zu reden; ich wartete mit Fleiß bis hierhin, obschon Andere von diesem Gegenstand unter andern Kaysern handeln, von denen man aber mit weniger Gewißheit solche Werke als aufgeführt angeben kann. Deutschland hat dreyerley Linien, oder Reihen militairischer Verschanzungen, die man den Römern zuschreibt, aufzuzeigen. Eigentlich dürfte ich nur von einer derselben, welche in der Nähe

vom Rheine lag, handeln; indessen berühre ich alle, weil sie doch vermuthlich einst ein Ganzes ausmachten; vielleicht geschah es auch, wie in Britannien, wo die Römer ihre Grenzen immer enger einschlossen, und sie mit einem Walle oder einer Mauer umgaben. H. Mannert, von dem ich das meiste hierhin gehörige entlehnte, nennt uns 1) den Pohlgraben, oder eigentlich Pfalgraben, ersteres ist ein Wort eines deutschen Dialekts. Er befindet sich auf der Nordseite des Mayns, besteht aus einem Grunde von Steinen, auf dem gehäufte Erde und Rasen mit starken verbundenen Pfählen, einen Wall machen. Er fängt nicht weit von Wiesbaden an, läuft beym Gebürge die Höhe genannt, wo noch Reste der Festungen auf dem Taunus stehen, gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg vorbey, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht hat; dann wendet er sich wieder gegen Süd-Ost und geht etwas weiter als Hangen. Das übrige ist Muthmassung. In eben dieser Gegend (bey Wiesbaden) ist das Castellum Neronum; (Neersberg.) Verschiedene Oerter in dessen Nachbarschaft erinnern uns an die ehemalige Anwesenheit der Römer daselbst; z. B. Hainbiel, Dampfbach, Wolfsgarten, Bärentanz, (Tiber hatte wahrscheinlich da einen Thiergarten) Panswald u. s. w. Reichsanzeiger

1802. N. 163. H. Habel schreibt von diesem Graben: er ist an einigen Orten noch 6 — 8 Fuß tief, 12 — 15 breit. Die Gegend, wovon er schreibt, heißt Zugmantel, vielleicht von Vallum oder Lorica .... Aus einem Stein, den Kraus im Jahr 1778 beschrieb, ergiebt sich, daß die Treviren, zur VIII. Legion gehörig, ein Stück von 96 Fuß erneuerten, oder befestigten. Eine andere Schrift ward da, an der Birg vom Jahr 223 gefunden. Itzt ist alle Spur von der Birg fort. S. H. Habel vom 27. März 1802. im Reichsanzeiger 1802., N. 288.
2) Der Römerwall in Franken geht von Süden nach Norden durch das Hohenlohische, besonders bey Oehringen, quer über die Kocher und die Jaxte; bis nach Jaxthausen sieht man Reste eines Walls, und von Verschanzungen, vielleicht einer ganzen Stadt. Weiter gegen Nordwest durch das Pfälzische und Maynzische fehlt es an Untersuchung. An der östlichen Grenze der Grafschaft Erbach bis zum Mayn glaubt man wieder Reste zu finden. Die Bauart ist römisch; ein Schwitzbad römisch; so die Geräthe; die Ziegel sind von der Legion, die an dem Werke arbeitete, gestempelt. Bey Jaxthausen steht ein ziemliches Stück des Walls noch unversehrt; er ist nicht nur gemauert, sondern auch mit einer Rasenschanze bekleidet, und erhoben; jährlich findet man hier noch Münzen,

meistens silberne. 3) Die Teufelsmauer bey Pfö=ring an der Donau. Oestlich von Ingolstadt findet man Spuren einer alten Mauer, die gegen Nordost quer über die Altmühl geht, nördlich über Weissenburg und Ellingen fortläuft, dann westwärts über Günzenhausen gegen Dünkelsbuhl reicht. Selten verliehrt sie sich ganz; am deutlichsten ist sie bey Ellingen, selbst an der Landstraße von Nürnberg nach Augsburg. Wo sie unbeschädigt ist, hat sie 6 Fuß Höhe ausser der Erde, und 6 Fuß Dicke. Ihr Grund besteht aus Sand= und Kalkstein, zuweilen auch aus andern, nachdem die Gegend sie zur Hand gab; sie ist mit Mörtel verbunden. Man schließt daraus, so fährt H. Mannert fort, daß die Römer bis zum IV. Jahrhundert Herren aller dieser Gegenden waren, und sich durch diesen Wall vom übrigen Deutschland abschnitten; viele suchen hier auch den Umfang der Dekumatischen Felder. Aber es ist zu viel; sie hatten die Ausdehnung nicht. Der Grenzwall auf der Nordseite des Mayns ist vom ersten Jahrhundert; Tacitus spricht davon. Die Alemannen zerstörten manches an diesem Limes, der hauptsächlich gegen die Katten angelegt war; Maynz konnte dazu die Besatzung geben. Hadrian besserte ihn aus. Hier sucht H. Mannert die Dekumatischen Felder. An dem zweyten ward stark von Posthumius unter

Valerian gearbeitet, denn 7 Jahre lang war dieser mit Anlegung von Festungen in dieser Gegend beschäftigt; auch dieser ward von den Deutschen sehr beschädigt; Lollianus stellte ihn wieder her, bis nach Aurelians Tod die Alemannen ihn durchbrachen, und nach Gallien drangen; Probus drängt sie zurück, bessert den Limes aus, und legt neue Werke an. 25 Jahre war diese Gegend Römisch gewesen, kein Wunder war es also, daß das Werk so weitschichtig war. Ja 50 Jahre später traf Julian noch viele römische Gebäude im Alemannenlande an. Wahrscheinlich gränzte dieser Limes nordwärts an den Mayn, und stand folglich mit dem Pfalgraben oder Pfalhecke (Vallum romanum) in Verbindung.

An dem dritten zweifelt H. Mannert, ob er von Römern sey aufgeführt worden, und er glaubt, daß er eher entweder von Karl dem Großen, oder einem andern seiner Nachkommen sey, besonders da in dieser Gegend ein Strich Landes lag, der lange der Zankapfel unter den fränkischen Königserben gewesen sey. Man sehe seine Gründe, so wie das bisher Gesagte in dessen Geographie der Griechen und Römer. Germanien S. 287. Indessen überführen mich die Gründe des H. Mannerts nicht, daß ich in letzterm Walle ein Werk der Franken annehmen könnte: denn es fehlt uns seit diesen Zeiten

nicht an Geschichtschreibern, die uns Kleinigkeiten von fränkischen Königen aufbehielten, und gewiß größere Werke derselben nicht mit Stillschweigen würden übergangen haben; sagten sie uns von Karls des Großen Anstalten zur Anlegung eines Kanals in dieser Gegend: warum hätten sie von einem noch größern Unternehmen still geschwiegen? Doch dies ist nur ein negativer Beweis, der allein die Sache nicht umstossen würde, ich will also andere anführen. Gibbon schreibt von letzterm Walle folgendes: „Anstatt Germaniens Bewohner zum Unterthanenstand zu bringen, begnügte sich Probus mit dem bescheidnern Mittel, eine Vormauer gegen ihre Einbrüche aufzuführen. Das Land, welches itzt den Schwäbischen Kreis ausmacht, war zu Augusts Zeiten durch Auswanderung seiner alten Einwohner wüste geworden; die Fruchtbarkeit des Bodens zog aus den umliegenden Provinzen Galliens bald eine neue Kolonie dahin. Haufen von Abentheurern, von räuberischer Gemüthsart und verzweifelten Glücksumständen, nahmen die unsichere Besitzung ein, und erkannten durch Entrichtung von Zehnten die Majestät des Reichs. Zum Schutz dieser neuen Unterthanen ward allmälig eine Linie von Grenzbesatzungen vom Rhein bis zur Donau gezogen. Gegen Hadrians Regierung, als diese Sicherungsweise Gebrauch zu werden begann,

wurden diese Besatzungen durch einen starken Verhau von Bäumen und Pfählen verbunden und gedeckt. An der Stelle einer so rohen Befestigung, erbaute der Kayser Probus eine steinerne Mauer von beträchtlicher Höhe, die er in schicklichen Weiten durch Thürme verstärkte. Aus der Nähe von Neustadt und Regensburg an der Donau erstreckte sie sich über Berge, Thäler, Flüsse und Moräste bis Wimpfen am Neckar, und endigte sich endlich an den Ufern des Rheins, nach Krümmungen und Windungen von fast 200 Meilen. Diese wichtige Grenzwehr, die die beyden großen Ströme verband, welche die europäischen Provinzen deckten, schien den leeren Raum auszufüllen, durch welchen die Barbaren, und besonders die Alemannen, mit der größten Leichtigkeit in das Herz des Reichs eindringen konnten. Aber Welterfahrung von Sina bis Britannien hat das eitle Unternehmen dargestellt, irgend eine ausgedehnte Landstrecke zu befestigen. Ein thätiger Feind, der seine Angriffspunkte wählen und verändern kann, muß am Ende irgend einen schwachen Ort und unwachsamen Augenblick finden. Stärke und Aufmerksamkeit der Vertheidiger werden getheilt, und bey den standhaftesten Truppen wirkt blinder Schrecken stark genug, um eine, an einem einzigen Ort gebrochene, Linie fast augenblicklich zu verlassen.

Das Schicksal der von Probus aufgeführten Mauer kann die allgemeine Bemerkung bestätigen. Wenig Jahre nach seinem Tode ward sie von den Alemannen überwältigt. Ihre zerstreuten Trümmer, allgemein der Macht des Teufels zugeschrieben, dienen itzt blos, das Staunen des schwäbischen Bauern zu erregen." Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs. II. B. S. 95. Man sieht hier genug, daß Gibbon gegen H. Mannert gesinnt ist. Er schreibt ein Werk von solcher Größe nicht den Franken, sondern den Römern zu. Zwar nennt er uns selbst die Quellen nicht, woraus er schöpfte, aber der Verfasser der Noten zu Gibbons Werke verweißt auf die Notes de l'Abbé de la Blaterie à la Germanie du Tacite, p. 183, und dieser brauchte, wie er selbst eingesteht, des Schöpflins Alsatia illustrata. Eine andere Quelle waren die Recherches sur les Chinois et les Egyptiens T. II. p. 81 — 102, deren ungenannter Verfasser aber die Mauer des Probus mit der gegen die Mattiacer, oder Katten bestimmten Verschanzung verwechselt. *) Man sehe ausser diesen

*) Es schrieben auch darüber Ederlin De Vallo et Muro Adriani und Aventin in Historia Bavariae p. 117. Döderlein Vorstellung des alten römischen Valli und Landwehr. Hanselmann u. s. w., die ich aber nicht zur Hand habe.

auch die statistisch-geographische Beschreibung des Fürstenthums Anspach und Baireuth in dem Magazin des H. Braun. III. B. 3. St., wo vieles von der Phalhecke (Vallum Romanum wird sie hier genannt) vorkommt, und ebenfalls gesagt wird, die ersten Spuren davon fänden sich bey Pföring, unweit Regensburg.

H. Mannert ist selbst so bescheiden, daß er seine besondere Hypothese keinem aufdringen will, und sagt selbst: nähere Untersuchungen müßten die Sache entscheiden. Er schrieb im Jahr 1792; vermuthlich weiß er itzt, daß sein Wunsch zum Theil erfüllt ist, denn im Jahr 1800 den 16ten April schreibt die Allgemeine Zeitung, daß der H. Hofprediger Redenbacher in Pappenheim den Auftrag vom Grafen erhalten habe, diese Linie von Regensburg aus durch die Oberpfalz, das Aichstädtische, Pappenheimische und Südlich-Anspachische zu untersuchen. Der Königl. Preußische Minister von Hardenberg ermunterte ihn ebenfalls dazu; er folgte also der hohen Aufforderung und theilte in gemeldeter Zeitung schon einiges von den Resultaten seiner Reise dem Publikum mit. Er fand das Mauerwerk in vielen Plätzen 4 Fuß breit, stieß auf Militairstraßen, die eine Breite von 14 — 16 Fuß hatten, und hier und da noch gut erhalten waren. Ferner entdeckte

er verschiedene Grabhügel mit kupfernen Schwerdtern, Messern, Scheren, Haarnadeln u. s. w. Das Umständlichere will er in einem eigenen Werk beschreiben.

So viel hier von den römischen Linien; ich werde in der Folge, wo von den **Neuwiedischen** Alterthümern die Rede seyn wird, nochmal Gelegenheit haben, etwas davon zu sagen, und man wird sehen, daß selbige noch von einer größern Ausdehnung waren, als man ihnen bisher gab. Neuere Entdeckungen beweisen dies augenscheinlich, und H. **Mannert** wird, wenn ihm diese Nachrichten zu Gesicht kommen sollten, ganz gewiß seine Meynung ändern. Aber ich muß hier noch etwas von den **Dekumatischen Feldern** sprechen, weil H. **Mannert** sie ebenfalls hier berührte.

Der Grund, den genannter Verfasser von der zu weiten Ausdehnung der **Dekumatischen Felder** hernimmt, fällt zurück; denn gesetzt auch daß sie nicht an einem Stücke lagen, was dann mehr? es gab deren ja in mehrern Ländern, die von den Römern erobert wurden; vermuthlich auch am Rheine, da, wo einst die **Ubier** vor ihrem Uebergang auf die Westseite, wohnten. Welche Bewandniß es mit diesen **Dekumaten** hatte, sagt uns **Vopiscus** in vita Probi. c. 76, wo es heißt: der Kayser kam entweder aus Irrthum,

oder absichtlich in das Land der Isaurier (in Klein-Asien) und nachdem er es gesehen hatte, sagte er: es ist leichter von hier Räuber abzuhalten, als sie aus selbigem verbannen. Dann gab er den Veteranen die Engpässe zum Privateigenthum, und setzte die Bedingniß bey, daß deren Söhne vom 18. Jahre an Kriegsdienste thun sollten. **Lampridius** spricht ebenfalls von einer Schenkung solcher Grenzplätze unter **Alexander Severus**. Er schenkte, sagt er, das vom Feind Eroberte an Grenzführer und Soldaten, (Limitaneis ducibus, wir haben im Deutschen kein Wort dafür, bis in spätern Zeiten, wo es **Markgrafen** gab, die vielleicht eine Nachahmung der Römer seyn sollten) auch hier ward der Kriegsdienst als Bedingniß beygefügt: ita ut eorum ita essent, si haeredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent. Die Ursache davon wird zugleich angegeben: weil jene sorgfältiger für jene Plätze wachen und sie vertheidigen würden, die an selbigen ein Eigenthum besäßen. Der Kayser gab ihnen ferner Vieh und Sklaven zum Anbau, damit man aus Mangel an Händen oder Altershalber solche Länder nicht im Stich und den Barbaren Preis gäbe, denn letzteres hielt er für schimpflich. **Franken** und **Longobarden** ahmten in der Folge diesen Gebrauch nach, und das Feu-

dalrecht hat hier seinen Ursprung. Doch ich kehre nun zur Hauptgeschichte zurück. Seit langer Zeit hat kein Kayser seine Soldaten so beschäftigt, wie Probus; entweder waren es Werke der Art, wie wir bis hierhin sahn, oder Austrocknen der Sümpfe, Urbarmachen der Felder, und Anlagen von Weinbergen; zu leztern hielt er seine Legionen in Friedenszeiten an. Gallien, Pannonien, Mösien sind davon redende Beweise. So gut es übrigens der Kayser mit dergleichen Anstalten meynte, so verlohr er doch eben hierdurch die Liebe der Soldaten; alles klagte gegen ihn wegen zu starker Anstrengung, und er fiel endlich als ein Opfer seiner Rechtschaffenheit.

§. 24.

Diokletian und Valerius Maximianus hatten wieder mit vielen zu kämpfen; Feinde griffen an an der Donau, am Euphrat, am Rhein und dem Ocean. Burgunder und Alemannen achtete man nicht, weil man glaubte, Hunger und ansteckende Krankheiten würden solche schon aufreiben. Kaum glaubte man über die Charbonen und Heruler Vortheile davon getragen zu haben, als die Franken und Sachsen von Batavien und dem

Armoricam aus ihre Streifzüge erneuerten. Diokletian dachte durch die Annahme mehrerer Gehülfen diesem Unheil zu steuern, aber er vermehrte es nur. Constantius verpflanzte mehrere Franken aus Batavien in die Gegenden der Nervier und Trierer; hier sollten sie das Zerstörte wieder aufbauen. Hieß das aber nicht Schlangen sich in den Busen setzen? Die Zukunft bewies es.

§. 25.

Noch merkwürdiger wurden die Begebenheiten am Rhein unter Constantin. Die Franken und Alemannen traten gegen ihn auf im Jahr 307; um sie von fernern Anfällen Galliens abzuhalten, glaubte der Kayser Strenge brauchen zu müssen, und lies deswegen einige Könige oder Anführer der Barbaren im Circus den wilden Thieren vorwerfen; dies war wohl freylich mehr als Strenge, es war Unmenschlichkeit; Christliche Schriftsteller suchen ihn dadurch zu entschuldigen, daß sie sagen, Constantin habe dies noch als Heyde gethan; eine schöne Entschuldigung! Eumenius rühmt dies Verfahren in seiner Lobrede. Es wurden ferner zur Vertheidigung der Grenzen, am Rhein neue Castelle angelegt, und die alten erneuert. Ge-

nannter Eumenius sagt am angeführten Orte, bey dieser Gelegenheit habe Constantin zu Kölln eine steinerne Brücke geschlagen; in der Anrede an den Kayser heißt es: „Du schlägst eine Brücke, mehr zum Beweis deiner Herrschaft und zur Zierde der Grenzen, als aus der Absicht, um, so oft du willst, über selbige ins feindliche Gebiet zu gehn: denn die ganze Strecke des Rheins ist mit unsern bewaffneten Schiffen bedeckt; seine Ufer sind bis zum Ocean durch deine Truppen geschützt. Aber es schien dir rühmlich zu seyn, — und wer kann dir darin das verdiente Lob entziehen? — wenn du nicht nur da den Fluß beträtest, wo er bey seiner Breite Untiefen hat, wo er seinem Ursprung näher und schmaler ist, sondern da willst du übergehen, wo er sich in seiner ganzen Größe zeigt, nachdem er schon mehrere Flüsse aufgenommen hat, nachdem er sich mit der Mosel, dem Mayn und Necker vereinigt hat, da es dem auf seinen starken Schlund stolz gewordenen gleichsam zu lang fällt, bis er sich aus seinem engen Bette verbreiten kann." Valesius allein zweifelt, ob die Köllnische Brücke sich von Constantin herschreibe; S. Rer. Franc. p. 18., aber er hat Baudrian, den Aegid. Gelenius, Maskov und die allgemeine Meynung gegen sich. Maskov sagt, diese Brücke habe bis zum Otto I. bestan-

den, dessen Bruder Bruno, Erzbischof von Kölln, sie abbrechen lies, und ihre Steine zum Bau der Pantaleons-Kirche gebrauchte. S. Mascov. L. VI. de reb. gest. Germ. p. 215. Winheim sagt, zu seiner Zeit habe man noch Reste davon im Rheine gesehn. Sie sey so breit gewesen, daß 7 Wagen neben einander darauf hätten einhergehen können. Rhenanus habe sie den sieben Weltwundern zugezählt. Zur Ursache der Niederreissung dieser Brücke führt er an: weil Otto I. den Ostfranken den Weg in Gallien habe versperren wollen, denn er hätte gefürchtet, es möchten diese den Ihrigen helfen, weil er jene vor den Kopf gestossen habe, indem er das Kaysterthum zu den Germaniern gebracht hätte. Aus eben diesem Grunde sey auch das Castell zu Deuz zerstört worden. S. Saerar. Agrip. p. 104. Quad in seinem Comp. univ. p. 523, führt einen andern Grund an, weil nämlich häufige Diebstähle und Mordthaten zur Nachtszeit auf dieser Brücke seyen verübt worden: aber wer bricht deswegen eine Brücke ab? lies sich dies Unwesen nicht anders heben? Wie Bucherius in Belgio rom. L. V. c. 2. behauptet, wäre das Castell zu Deuz, Kölln gegenüber, entweder zur Bedeckung dieser Brücke von Constantin erbaut, oder wenigstens von ihm hergestellt worden; zum Beweis führt er eine un-

ter dem Abt Rupert daselbst gefundene Inschrift an, welche sagt: „Constantinus pius Romanorum Imperator Augustus devictis Francis, Castrum Ditensium in Terris eorum fieri jussit. Milites turrim cum interturrio fecerunt." Aber Browerus Annal. Trev. L. 3. c. 114. führt sie so an: „Virtute Divi Constantini Max. Pii. Fel. Invic. Aug. suppressis domitisque Francis in eorum terris Mil. Castr. Divitensium sub praesentia Principis sui . . . Devoti Numini Majestatique Ejus Duodeviginti Haec Vota Fecer."

Im folgenden Jahr zeigen sich die Franken von neuem; Constantin zieht gegen sie, und übergiebt dem Herculäus die Oberaufsicht in Gallien; ein Schritt war letzterer, den der Kayser nur zu spät bereute. Im Jahr 310 erscheinen Tubanten und andere Völker am Rhein als Feinde; andere Kriege, die zu gleicher Zeit in Italien und den morgenländischen Provinzen eintraten, ließen dem Kayser kaum Zeit, den mit den Franken zu endigen: daher ihre steten Anfälle, sobald jener nur abwesend war. Sokrates vergleicht deswegen die Franken nicht uneben mit Meereswellen, die sich einander drängen und nicht eher sich legen, bis der Wind, der sie empörte, aufhört. Im Jahr 320 werden sie zwar besiegt, doch nicht unterjocht.

Constans muß 341 sich durch Geld Ruhe von ihnen erkaufen, fällt aber endlich durch Meuchelmord, den Maxentius stiftete. Wenn Jonavas Recht hat, so war letzterer nicht weit vom Rhein gebürtig, und unter Constantin einst Sklav gewesen; er erhielt aber von ihm die Freyheit, weil er sich rühmlich im Kriege ausgezeichnet hatte, und ward unter Constans Comes über einige Legionen. Kein Wunder war es, daß, als er selbst nach der Oberherrschaft strebte, viele Germanier sich zu ihm schlugen; besonders verstärkten Sachsen und Franken seine Armee. Constantius stellte ihm hernach ebenfalls viele Deutsche entgegen, die aber zu gleicher Zeit Freunde und Feinde feindlich behandelten, und alles verwüsteten, wohin sie kamen. Chuodomairus, König der Alemannen, war ihr Anführer. Sehr blutig muß das Haupttreffen zwischen Constantius und Maxentius gewesen seyn, denn ersterer verlohr von 80 Tausend 50,000. Letzterer hatte von 36,000 nur 24,000 übrig. So unwahrscheinlich die Angabe vielleicht beyderseits ist, so sagt doch Victor in seinem Epitome c. 42. „die Macht der Römer sey nie mehr erschüttert worden, als eben diesmal, und man habe schier alles für verloren gehalten.“ Im Jahr 354. kam der Friede mit den Alemannen, im Gebiete der Rauraker, zu Stande. Gleich-

wie in diesem Kriege Deutsche gegen Deutsche gefochten hatten, so waren sie es auch, die den Frieden vermittelten. Ammian erzählt das Umständliche davon L. 14. c. 10. Sylvanus, einer der getreuesten Feldherren des Kaysers am Rhein, hielt noch an vielen Plätzen die Barbaren im Zaume; kaum aber war auch dieser durch List gefallen, als Feinde sich auf allen Ecken zeigten. Sie griffen Gallien an; 40 Städte am Rhein fielen in ihre Hände, (Julian sagt: 45 Burgen und kleinere Castelle nicht mit gerechnet) groß war die Zahl der Gefangenen, und unermeßlich die Beute, die sie mit sich wegschleppten. Ammian 15. c. 8. Zosim L. 3. Wie sollte Constantius hier helfen? Quaden und Sarmaten standen in Pannonien; Sapor im Orient. Gallien mußte er dem Julian anvertrauen.

§. 26.

Um das Jahr 356 befand sich letzterer zu Taurunum, er wollte nach Vienna in Gallien; hier hörte er, Argentoratum (Straßburg), Brocomagus (zwischen ersterer Stadt und Hagenau), Tabernä (Rheinzabern), Saliso (Sulz), Nemetä (Speyer), Vangiones (Worms) und

Moguntiacum (Maynz) seyen in den Händen der Barbaren, und ihre Gegenden von ihnen bewohnt (denn Städte selbst haßten sie wie Netze, worin man sie fangen wollte); bey seiner Ankunft both ihm schon eine Abtheilung der Germanier ein Treffen an; Julian nimmt es an, er überfällt sie von zwo Seiten, macht einige zu Gefangenen, andere in der Hitze des Treffens nieder, der Rest kam durch schnelle Flucht davon. Ammian L. 16. c. 3. Alemannen waren es, wovon hier die Rede ist. Dann eroberte Julian Brocomagus wieder, und gieng von da nach Kölln; auf dem ganzen Wege fand er nichts, als Verwüstung. Ammian giebt uns ein getreues Bild von letzterer. „Kein Mensch, sagt er, stand weiter dem Cäsar im Wege; er geht also nach Kölln, das aber vor seiner Ankunft in Gallien schon zerstört war. Auf dem ganzen Wege war keine Stadt, kein Castell mehr zu sehn, ausser bey Confluentes, wo die Mosel sich in den Rhein ergießt, und dem Städtchen Rigomagus (Remagen); dann stand noch ein einziger Thurm zu Kölln. Er kam also nach Agrippina (Kölln) und entfernte sich nicht eher von da, bis er die Fränkischen Könige in Schrecken gesetzt, den Frieden geschlossen, und eine der festesten Städte wieder erhalten hatte.“ Man glaubt,

unter letzterer sey Trier oder Tongern verstanden, aber nach dem Marcellin war auch diese zerstört. Einige lesen statt des obengenannten Rigomagus: Rigodulum, so steht z. B. der angeführte Text bey Serarius. Aber diese Leseart ist unrichtig, Rigodulum lag bey Trier, Rigomagus am Rhein, und von letzterer Gegend ist hier die Rede. Man denke sich hier die traurige Scene! alles, was die Römer bisher an diesem Flusse mit Mühe aufgeführt hatten, wozu sie mehr als 3 Jahrhunderte gebraucht hatten, Städte, Castelle, alles lag im Schutte!

Julian hatte dem ungeachtet noch vieles zu thun; ein langwieriger Krieg beschäftigte ihn mit den Alemannen. Er selbst stand bey Rauracum (Augst), mit 13000 Mann im Lager; den Barbation schickte er mit 25000 Mann dem Feind entgegen; die Alemannen schlüpften zwischen beyden durch und griffen Lugdunum an; Julian eilt ihnen in starken Märschen nach, und macht den größten Theil davon nieder; die übrigen suchten sich durch Verhaue zu sichern, damit die Römer ihnen auf den Rheininseln, wo sie sich verschanzt hatten, nichts anhaben könnten. Barbation zauderte, weil er dem Julian neue Siege nicht zukommen lassen wollte; dieser aber bemerkte, daß der Rhein eben damal, es war im Sommer,

sehr klein war, und man an einigen Plätzen durchwaden konnte: darum läßt er sogleich einige der Tapfersten durchs Wasser setzen, die Inseln angreifen, und die Barbaren von selbigen vertreiben. Die Westseite des Rheins war nun wieder frey; das erste, was Julian vornahm, war die Wiederherstellung der drey Tabernen (Bergzabern) in Elsaß am Fuße des Vogesus, um dem Feind den Weg nach Gallien zu sperren. Barbation durfte nun auch nicht länger zusehen; er schlägt eine Brücke über den Rhein, die aber von den Barbaren zerstört ward, denn sie ließen große Bäume darauf antreiben und warfen Steinmassen auf selbige. So mußte der Feldherr die Flucht ergreifen; den Alemannen wächst der Muth; Chnodomarius und sechs andere ihrer Könige, setzen bey Straßburg über den Rhein, und beziehen ein Lager. Ammian nennt uns noch einige der obigen Anführer, einen Serapio, einen jungen muthvollen Mann; Mederich, einen Brudersohn von Chnodomarius und Agenarich. Chnodomarius wird als die erste Triebfeder des Kriegs angegeben. 35,000 Mann führten diese Könige an. Julian wagt es allein, denn Barbation stand anderswo, diese Alemannen anzugreifen; mit Beyhülfe der Braccater, Kornuler und Bataver, erfocht er den Sieg. Von Fein-

den blieben 6000, und mehrere ersoffen im Rhein. Von den Römern kamen 343 nebst 4 Anführern um, die Ammian namentlich angiebt. Zosimus setzt statt 6000, 60000, und läßt eben so viele im Wasser umkommen! Welch ein starker Schnitzer. Aber wirft man heut zu Tage nicht eben so mit so vielen Nullen um sich? — Chuodomarius selbst ward gefangen, wie auch drey seiner besten Freunde; ersterer stürzte vom Pferde, da er nach verlorner Schlacht seinem Lager zueilte, und gerieth den Römern in die Hände; Julian schickte ihn nach Rom und er starb zu Veternum. Ammian L. 16. c. 12. Ausonius vergleicht diese Niederlage der Alemannen mit jener der Römer bey Cannä.

§. 27.

Gallien war nun zwar durch diesen Sieg auf eine Zeitlang gesichert, doch benutzten die Römer ihr bisheriges Glück noch weiter; Julian gieng bey Maynz auf einer Brücke über den Rhein, und verwüstete, ohne Zweifel aus Erbitterung, daß die Barbaren so vieles im Römer-Gebiete zerstört hatten, beyde Ufer des Mayns mit Feuer und Schwerdt; dann stellte er das von Trajan errich-

tete, von den Alemannen aber ebenfalls zerstörte Monument wieder her: Baudran glaubt dies Castell in Cronburg oder Cassel, Lindenborg in der Colonia Trajana zu finden. Bey eben diesem Zuge kamen die Römer nochmal in den Harzwald, wo Cäsar das Ziel seines Marsches fand. — Nachher geht Julian nach Parisii ins Winterquartier. Ammian L. 17. c. 1.

Im Jahr 358 zieht er am Niederrhein gegen die Salier (Franken) die schon vor einer Zeitlang bey Toxandria sich niedergelassen hatten. Es ist dies die Gegend des brabändischen Kempener Landes bey Tosenderloo; vorher hatten sie schon am Südersee gewohnt, wo sie mit den Friesen das nahe Batavien beunruhigten, und endlich von da in Belgien eindrangen. Ferner griff er die Tungrer und Chamaven an, welche letztere damals in der Grafschaft Mark, wie auch am Rhein in einem Theile des Bergischen und Klevischen, ungefähr von Düsseldorf bis Wesel abwärts, ihre Wohnsitze hatten. Am meisten fühlten die Alemannen die Rache der Römer; zween ihrer Könige, Suomarius und Hortarius, hielten dießmal um Frieden an; sie erhielten ihn auch unter der Bedingniß: daß sie 20000 Gefangene, die sie von den Römern in Händen hatten, losgeben, und

zur Wiederherstellung der Grenzfestungen behülflich seyn sollten. Bucher. L. 17. c. 10.

Im folgenden Jahr (359) stellte Julian die Kornbehälter (Granaria) in Gallien her; auch kamen die Städte Bonn, Novesium, Antennacum und Bingium wieder unter die Herrschaft der Römer, an deren Wiedererbauung nun ebenfalls Hand gelegt ward. Ammian L. 18. c. 1. 2. Bey Maynz wollte er nochmal gegen die Alemannen über den Rhein gehen; doch das Bündniß, das Suomarius mit den Römern geschlossen hatte, lies ihn einen andern Platz zum Uebergang wählen. Verwüstung folgte jedem seiner Schritte; endlich machte er bey den Burgundiern Halt, und schloß mit den Alemannischen Königen, Macrianus, Hariobaudus und den übrigen, die an dem Treffen bey Straßburg Theil genommen hatten, Frieden; Capellatium hies der Ort, wo man ihn eingieng. Ammian sagt, hier seye die Grenzscheide zwischen den Alemannen und Burgundiern gewesen. Bucherius sucht den Ort deswegen zwischen Fuld und dem Spessart; Cluver meynt es sey die Pfalz am Rhein, denn Ammian schreibt: cui Capellatii vel Palas nomen est. Möglich ist es, daß damals schon auf jener Rheininsel ein kleiner Pallast der Römer stand, denn von dem Palatium leitet man das Wort: Paltz, oder Pfalz her, und Clu-

ver kann Recht haben, wenn schon damals noch an keine Pfalzgrafen zu denken war, welches letztere Buchnavius ergreift, um Cluver zu widerlegen. Ausserdem wohnten ja Macrianus und Hariobaudus nach der Aussage des Ammian, zwischen der Lahn und dem Mayn, in der Wetterau; wie H. Habel sagt, zu Wiesbaden, also in der Nähe dieser Pfalz; darum sucht H. Mannert das Capellatium in dem Pohlgraben. S. dessen Germanien. S. 293.

Was Julian bisher gethan hatte, geschah von ihm als Feldherr; dadurch aber daß Constantius zu seinem Zuge gegen die Perser 300 Mann von jeder Germanischen Legion foderte, und wegen andern Ursachen, setzte es in Gallien Schwierigkeiten ab, und die Legionen riefen schon den Feldherrn zum Augustus aus. So klug sich auch Julian dabey betrug, so sah er doch wohl vor, daß es ohne Fehde mit dem Kayser nicht ablaufen würde; darum griff er nochmal die Germanier, oder vielmehr die Franken unter dem Namen der Attuarier im Jahr 361 jenseits des Rheins an. Sie wohnten bey Ulpia Tricesima, zwischen Vetera Castra und Burginacium. Unvermuthet war sein Uebergang über den Rhein; die Franken waren nicht auf der Huth; viele kamen um, mehrere wurden gefangen, mit dem Rest ward Friede ge-

schlossen. Ammian L. 20. c. 10. Dann gieng er durch das Land der Rauraker nach Vienne in Gallien, und bereitete sich zum Kriege gegen den Kayser. Er kam in der Folge, nachdem er wirklicher Augustus war, nicht mehr in diese Gegenden, denn er starb im Kriege gegen die Perser.

§. 28.

Im Jahr 366 unter Valentinian und Valens regen sich die Alemannen wieder stärker als gewöhnlich; denn daß ein einziges Jahr vorbey gieng, wo sie in das Römische nicht streiften, ist nicht wahrscheinlich; man fand sich aber meistens durch Geld mit ihnen ab; zum Beweis dient folgendes: In diesem Jahre schickten sie Abgeordnete zu den Römern, die die gewöhnlichen Geschenke an Geld und was man ihnen sonst zu geben pflegte, in Empfang nehmen sollten. Ursacius ſties bey ihnen dadurch an, daß er ihnen schlechtere Sachen gab, da sie schon an bessere gewohnt waren: die Alemannen wurden dadurch so erbittert, daß sie sogleich in Gallien strömten, und es der Verwüstung Preis gaben. Der Rhein war zugefroren, dies benutzten sie; Valens, der damals in Gallien war, rief den Valentinian um Hülfe an; dieser

kam auch nach Paris, und Chariettus gieng schon vorher noch in den beyden Germanien den Alemannen entgegen; in seinem Gefolge waren die Legionen aus der Gegend von Deuz und Tongern; (Divitenses Tongricani). Anfangs warf er die Barbaren zurück; dann schlug er eine Brücke über den Rhein, um sie weiter zu verfolgen; diese aber setzten sich ihm so muthig zur Gegenwehr, daß die Römer die Flucht ergriffen; nur einer ihrer Anführer, Severianus, ward von einem Pfeil getroffen; Chariettus glaubte die Seinigen sammeln zu können, führte sie auch nochmal gegen den Feind, aber nun kam er selbst um. Valentinian schickte auf die traurige Nachricht von dem großen Verluste der Seinigen den Jovinus ab; dieser hatte mehr Glück, als die vorigen; er sties auf die Barbaren bey Scarpona (itzt einem Dorfe an der Mosel, zwischen Toul und Metz) in dessen Gegenden sie sorglos herumstreiften; mehrere kamen schon bey dieser Gelegenheit um, oder wurden gefangen; bald hernach erfuhr Jovin, daß viele in der Mosel sich badeten, andere schwelgten: er überfiel unvermuthet ihr Lager, und lies ihnen keine Zeit, sich in Reihen und Glieder zu stellen. So war der Verlust nothwendiger Weise auf Seiten der letztern; in Eilmärschen gieng der Römer von hier nach Chalons, wo ein anderes Corps der

Feinde herumstreifte; auch dies ward angegriffen; das Treffen dauerte in die Nacht; 4000 Germanier wurden verwundet, 6000 getödtet; am folgenden Tag setzte Jovin den Flüchtigen nach, und erfuhr, daß einer der Alemannischen Könige war gefangen und aufgehenkt worden; letzteres misfiel selbst dem General, und der Tribun würde dafür zur Strafe gezogen worden seyn, wenn dieser nicht die Schuld auf die Wuth der Seinigen geworfen hätte.

Im Jahr 367 hören **Valentinian** und **Valens** in Trier, daß **Britannien** von Barbaren, und **Gallien** von **Franken** und **Sachsen** zerstört würden; Theodosius zieht gegen erstere; im folgenden Jahre gieng der Kayser eben mit dem Gedanken um, die **Alemannen** ganz zu unterjochen, als **Rando**, einer der vornehmern Alemannen, **Maynz**, das damals ohne Besatzung war, überfiel; es war eben am Ostern, viele kamen bey diesem Ueberfall in den Kirchen ums Leben; andere, theils Männer, theils Weiber und Kinder, wurden weggeschleppt. Die Römer ärgerte dies sehr, sie dachten auf Rache, und weil man den **Viticabius**, einen Sohn des **Vadomarius**, als die Haupttriebfeder des Geschehenen ansah, so ward selbiger, weil man sonst ihm nicht beykommen konnte, durch Meuchelmord aus dem Wege ge-

schafft. Natürlicherweise mußte ein solcher Fall die Alemannen noch mehr erbittern; die Römer sahn dies wohl vor; Valentinian verstärkte seine Armee durch Truppen, die er aus Illyrien und Italien kommen lies; Severus und Jovinus sollten sie anführen; im folgenden Frühjahr geht der Kayser mit seinem Sohne Gratian in Deutschland; die Alemannen verkrochen sich in ihre Wälder; Verwüstung verbreitete sich nun in ihren Feldern; bey Soliciacum (vielleicht Sulzbach an der Bergstrasse, oder wie Bandran meynt, Sulz im Würtembergischen am Neckar; nach Lazius aber Bretten bey Heidelberg) hatten sie einen hohen und steilen Berg besetzt; nur auf einer Seite war ihm leichter beyzukommen; Valentinian läßt den Gratian zur Bedeckung des Gepäcks zurück, er selbst geht zum Auskundschaften aus, verliehrt den Weg, geräth in Sümpfe, und wäre dem Feind in die Hände gerathen, wenn er nicht dem Pferde die Spornen gegeben hätte und den Legionen zugeeilt wäre. Hierauf giebt er Befehl zum Angriff; die Seinigen ersteigen den Berg, es kommt zum Kampf, der Anfangs hartnäckig ist; endlich fliehen die Deutschen; ein anderer römischer Feldherr erwartet sie in einem Hinterhalt, macht viele davon nieder, die übrigen eilen den Wäldern zu. Der Verlust war auch auf römischer Seite nicht gering.

Valentinian kehrte hernach nach Trier zurück, wo man ihm einen Triumphbogen errichtete, von welchem noch einige Reste zu sehen sind. S. Masenii Epist. p. 88.

Das Jahr darauf (369) trift der Kayser neue Anstalten zur Deckung der Grenzen; den ganzen Rhein herab, von Rhåtien an bis zum Ozean wurden entweder neue Werke angelegt, oder die alten ausgebessert; zuweilen wåhlte man auch Plåtze auf feindlichem Boden, d. i. auf der rechten Seite des Rheins Amm. L. 28 c. 2. Zu den letztern gehört das von Valentinian am Neckar ganz neu aufgeführte Castell, das man heut zu Tage in Mannheim sucht. Es lag nahe am Flusse: der Kayser war bange, das Wasser mögte sein Werk zerstören, darum lies er ihm ein neues Bett graben, und das alte mit vieler Mühe verstopfen.

So sehr indessen die Römer an Befestigung ihres Limes dachten, so schreckte dies doch die Franken und Sachsen nicht ab; im Jahr 370 durchbrachen sie ihn, zogen in Gallien; man trieb sie hier in die Enge; es erfolgte Friede, aber dießmal betrugen sich die Römer schåndlich; denn während die Sachsen friedlich zurückzogen, wie man ihnen gestattet hatte, überfiel man sie bey Deuso im Lande der Franken (vielleicht Deuz, Kölln gegenüber) ganz unvermuthet. Die Sachsen ermann-

ten sich, griffen zur Gegenwehr, die Römer waren schon im Fliehen, als ihnen in einiger Entfernung ihre schwere Reiterey zu Hülfe kam, und sie rettete. Euseb. Chron. L. 2. Vales. Franc. L. 1.

Noch war jener Theil der Alemannen unbezwungen, der am Mayn wohnte und die Römer oft beunruhigte; Macrianus hieß ihr König; sie schienen dem Kayser itzt um so gefährlicher, da er eben mit Herstellung der Grenzfestungen am Rhein beschäftigt war; er fiel also, um selbst seine eigene Legionen zu schonen, auf den Gedanken, die Burgundier herbey zu rufen, und selbige den Alemannen auf den Hals zu schicken; er sendet Abgeordnete an sie ab, stellt ihnen vor, man wolle sie gegen ein Volk führen, das schon öftere Fehden mit ihnen gehabt hätte, unter andern damals, als wegen Grenzen und Salzgruben der Streit entstanden sey. (Bucherius setzt diese Salinen an den Ausfluß des kleinen Flüßchen, das zwischen Saalmünster, Salfeld und Hanau sich etwas unter Frankfurt in den Mayn ergießt.) Itzt erhielten sie Gelegenheit ihren Feinden die Spitze zu bieten, ihre Macht sey zertheilt, der Römer auf ihrem Nacken, sie mögten sich also nur anschließen und siegen. Es erschienen wirklich auf diese Auffoderung 80,000 Burgundier am Rhein; aber wie staunten sie, als sie hier keine Römer zum Marsche bereit, sondern

mit Verschanzen, mit Anlegung von Castellen beschäftigt fanden! Man schickte sogleich zu Valentinian, um die Hülfstruppen und nöthige Unterstützung zu fodern, und da sie hier statt des Verlangten leere Worte erhielten, auch die Absicht des Kaysers merkten, daß man sie sowohl, als die Alemannen schwächen, und dann über beyde Theile her zu fallen Sinnes wäre, so wurden sogleich alle Geisseln und Gefangenen der Römer, die sie in Händen hatten, umgebracht, und die Truppen kehrten in ihr Land zurück. Indessen hatten sie, ohne daß sie vielleicht daran dachten, den Römern einen Dienst geleistet, der ihnen wichtig war: denn die Alemannen hatten sich bey ihrer Ankunft zertheilt, und Theodosius, der an einem andern Ort auf sie lauerte, fand Gelegenheit in Rhätien auf sie los zu gehen, wo viele von ihnen blieben, und mehrere gefangen wurden. Letztere führte man nach Italien, um da an dem Padus Ländereyen anzubauen. Macrianus kehrte indessen (371) in sein Gebiet zurück, um bey erster Gelegenheit die Römer anzugreifen; der Kayser sah dies wohl ein; um sich einen solchen mächtigen Nachbar vom Halse zu schaffen, geht er über den Rhein; Severus mußte nach Aquae Mattiacae (Wiesbaden) voraus gehn; alles sollte in der größten Stille geschehen, damit der Feind der Römer Ankunft nicht merkte; in-

dessen verrieth der in den Dörfern aufsteigende Dampf, — denn man hatte vergessen den Truppen zu sagen, sie sollten nicht plündern und keine Hütten anzünden — das, was man verbergen wollte: Macrianus erfährt durch Eilbothen den Anzug; man setzte ihn auf einen Wagen, und fuhr ihn auf unbekannten Wegen aus den Augen der Römer. Der Kayser betrübte sich nicht wenig über den ihm mißlungenen Streich, verwüstete, so viel er konnte, das Land, und kehrte nach Trier zurück. Amm. L. 29. c. 4. — Im Jahr 374 schlug Valentinian in Betreff des genannten Macrianus einen andern Weg ein; es scheint, der Kayser, der anderswo zu thun fand, wollte diesen Mann ein für allemal nicht als Feind im Rücken haben; es kam also zu einer friedlichen Unterhandlung zwischen beyden; man besprach sich in der Gegend von Maynz, und ward in den Bedingnissen des Friedens eins. Der Alemannen König war von dieser Zeit an Bundesfreund der Römer, und würde ihnen vielleicht wichtige Dienste geleistet haben, wenn er nicht bald darauf gestorben wäre; er fiel ins Land der Franken ein, und kam durch List des Königs Mallobandes um.

Uebrigens hinterließ Valentinian von eben diesem Jahre ein Monument bey Basel, das hier gegen die Alemannen aufgeführt ward. Ammian

L. 30. c. 3. sagt, die Nachbarn hätten es Robur genannt. In dem Codex des Theodos. kommen Gesetze vor, die in dieser Stadt gegeben wurden, z. B. L. 33. de curs. publ. vom Jahr 374. Von mehrern Denkmälern, die Trier von ihm aufzuzeigen hatte, spricht Ausonius, und Masen. p. 89. Im Jahr 375 starb der Kayser: sein Leichnam ward nach Constantinopel gebracht, wie Ammian sagt; es ist also falsch, daß man im Jahr 1174 zu Andernach sein Grabmahl entdeckt habe.

§. 29.

Unter Valens, dem schon während der vorigen Regierung der Orient war zu Theil worden, zeigte sich für die Römer ein neuer Feind, dessen Namen bisher in der Geschichte nicht war genannt worden. Die Hunnen, ein Volk, das jenseits des Tanais und des Mäotischen Sees wohnte, setzten im Jahr 376 über diesen See, drangen in das europäische Schythien, griffen die Alanen an, und schonten nur jener, die sich bereit fanden in ein Bündniß mit ihnen zu treten. Durch letztere verstärkt ziehen sie gegen die Gothen, die man Grutunger hies; diese hielten nur eine Zeitlang den wilden Haufen auf, mußten aber zuletzt der

Uebermacht weichen, und sich bis zum Dnieper zurückziehn. Den übrigen Gothen (den Tervingern) giengs nicht besser; auch sie wurden zurückgedrängt, und an der Donau machten sie Halt, in der Absicht, nach Thracien überzugehen, wenn Valens ihnen solches gestattete. Letzterer war zu unbehutsam bey ihrer Aufnahme; denn es dauerte nicht lange, so fand er Feinde im Innern seiner Staaten, an die sich vor und nach alles, was zum nämlichen Volke gehörte, anschloß. Bald darauf kam es schon zu Mishelligkeiten zwischen den Römern und den neuen Gästen, die endlich in einen förmlichen Krieg ausbrachen. Die Römer waren Anfangs zu schwach, den gehörigen Widerstand zu leisten; Gratian mußte ihnen einigemal Hülfstruppen aus den Abendländern zuschicken; aber so wie sich die Römer verstärkten, nahm auch das feindliche Heer an neuer Stärke zu; die Hunnen vereinigten sich mit ihnen; sie, die zuerst die Gothen verdrängten, söhnten sich mit ihnen aus, sobald es gegen die Römer, als ihren gemeinschaftlichen Feind, losgieng. Schon streiften sie in ganz Thracien herum, und kamen bis zu den Mauern von Constantinopel.

Gratian war zwar mit seinem ganzen Heere im Anzug, den gedrängten Römern zu helfen, aber auch dieser fand auf dem Wege einen andern

Feind, den er zuerst besiegen mußte, ehe er zu seiner Hauptabsicht gelangen konnte. Die Lentienser (ein Alemannisches Volk, die an Rhätien gränzten) hatten von dem Anfalle der Gothen und Hunnen auf die römischen Provinzen gehört; sie dachten nun, auch für sie wäre itzt der erwünschte Zeitpunkt eingetroffen, um das von Truppen entblößte Gallien anzugreifen: in wilder Eil stürmten sie deswegen im Februar (378) über den mit Eis bedeckten Rhein; zwar wies man sie das erstemal mit blutigen Köpfen zurück, aber sie verstärkten sich, und schlugen, 40,000 Mann stark, den nämlichen Weg ein. Gratian hatte schon einige Cohorten gegen die Gothen und Hunnen in Pannonien vorwärts geschickt, diese mußten zurückkommen; Nannien und Mellobaudes erhielten den Auftrag, die Alemannen anzugreifen; beyde waren in ihren Planen verschieden: der eine glaubte durch Zögern zu gewinnen, der andere wollte sogleich den Angriff wagen; letztere Meynung behielt endlich die Oberhand; bey Argentaria (nahe bey Collmar, nach Valesius aber bey Aarburg im Kanton Bern) kam es zum Treffen, worin man den Lentiensern so hart zusetzte, daß von ihrem ganzen Heere nur 5000 davon kamen. Priarius, ihr König, blieb auf dem Schlachtfelde. Gratian setzte über den Rhein, um den Rest gänzlich auf-

zureiben, der sich ihm aber aus freyen Stücken ergab. Man both die junge Mannschaft den Römern zum Kriegsdienste an, und der Friede kam zu Stande. Nun erst konnte Gratian ungehindert sich dem Orte seiner Bestimmung nähern; er geht über die Donau und kommt bis Sirmium. Inzwischen hatte Valens sich, weil man ihn in der Hauptstadt der Schläfrigkeit beschuldigte, mit den Feinden bey Adrianopel in ein Treffen eingelassen, ohne die Ankunft der abendländischen Truppen, wozu man ihm doch gerathen hatte, abzuwarten; vermuthlich traute er seinen Kräften zu viel; vielleicht wollte er auch den Ruhm, die Feinde besiegt zu haben, mit Gratian nicht theilen; genug das Treffen beginnt, die Hunnen und Gothen siegen, und der Kayser selbst ward das Opfer seiner Uebereilung; er ward durch einen Pfeil verwundet in eine Hütte gebracht, welche die Barbaren in der ersten Wuth in Brand setzten. Dadurch, daß Adrianopel und die Hauptstadt ihnen mehr zu schaffen machten, als sie anfangs dachten, und weil ein herbeyeilendes Corps Sarazenen ihnen stark zusetzte, beschränkten sie sich endlich aufs Plündern und Sengen auf dem Lande. In der Folge entstanden selbst unter den feindlichen Truppen, wie es wohl geschehen mußte, Trennungen; einige zogen zum Ister zurück, andere schlugen sich sogar

auf der Römer Seite, und dienten nun unter Theodos, der sie vorher besiegt hatte, als Hülfsvölker. Vielleicht würden damals schon die römischen Provinzen der ungebetenen Gäste los geworden seyn, aber Theodos ward in Thessalonich krank; die Feinde verspürten sogleich seine Abwesenheit, sie regten sich wieder an der Donau, und Gratian glaubte nun am besten zu handeln, wenn er den Barbaren einen Theil des römischen Gebiets zur Wohnung anwies. Man gab ihnen einen großen District in Thracien; ohne weitere Abgaben sollten sie ihn besitzen, doch mit der Bedingniß, daß sie in Kriegszeiten Hülfstruppen stellen sollten. Man glaubt, der Kayser habe bey eben dieser Gelegenheit einen Theil der besiegten Hunnen, um sie von andern zu trennen, weiter verpflanzt, und Gallien erhielt wahrscheinlich eine Kolonie von solchen, die eben dadurch dem neuen District, den man ihnen anwies, den Namen gaben; es ist dies der sogenannte Hundsrücken in dem ehemaligen Trierischen, wovon aber itzt ein Theil einen eigenen Kanton unter dem Namen Castellhun ausmacht. Der Hauptort, der jenem Kanton den Namen gab, verräth im lateinischen Wort seine Abkunft und den Stifter noch mehr, denn da heißt er: Castellum Hunnorum, so wie der Hundsrücken: Tractus Hunnorum. Die einmal da Angesiedel-

ten verbreiteten sich vor und nach auf dem ganzen Striche zwischen Mosel und Nahe, und noch haben mehrere Oerter von ihnen ihre Benennung bisher beybehalten, z. B. Huntheim; nahe bey Simmern heißt noch eine Quelle der Hunnenborn. In diesem Lande wohnten also damals Hunnen hinter den vordersten Nationen der Römer und ihren Castellen, von welchen man noch Ruinen zu Hennweiler, Hundheim, Castellhun, dann am stumpfen Thurme bey Morbach antrift. S. Jahrzähler des Departem. von Rhein und Mosel von A. Vanrecum, Jahr 8. der Republik.

Ein Glück wars, daß man auf diese Art für itzt sich einen Feind vom Halse geschafft hatte, da man mehrere im Innern hatte. Die Römer selbst wurden schwürig, daß man Germanier und besonders Franken in den Pallast aufnähme; ja itzt, unter Gratian, gab man ihnen sogar das Consulat. Die Legionen nahmen an diesen Klagen Antheil, und in Britannien setzte man den Maximus dem rechtmäßigen Kayser entgegen; dieser zog Sachsen und Friesen zu sich, um seinem Gegner das Gegengewicht halten zu können; die Legionen am Rhein erklärten sich auch für ihn, dann kam es zum Kriege mit Gratian, der endlich weichen mußte; ja selbst auf Befehl des Maximus ermordet ward. Letzterm gieng es aber nicht viel besser,

denn er verlor, indem er gegen den Theodosius zog, den Purpur und sein Leben, und Arbogastes erstickte in Gallien den letzten Abkömmling seines Stammes.

§. 30.

Nachdem Theodos das Reich unter seine beyden Söhne vertheilt hatte, erhielt Arkadius den Orient, Honorius die Abendländer. Schon die Theilung selbst mußte für das Ganze von den schädlichsten Folgen seyn; Einheit fehlte, und in diesem Mangel lag schon der Keim zum Untergang des Reichs. Zween Männer thaten sich um diese Zeit hervor, die, obschon sie den Namen der Regenten nicht führten, solche doch in der That waren; Männer, denen es an Talenten nicht fehlte, wenn sie nur solche zum Besten der Länder, denen sie vorstehen sollten, angewandt hätten; Stilico und Rufin waren diese; jener sollte an der Spitze der Reichsverwaltung im Occident, der andere im Orient stehen. Wie konnte es anders geschehen, als daß beyde, da sie solche Macht in Händen hatten, sie noch zu erweitern und endlich den Kaysertitel und das Eigenthum jener Länder, die sie verwalteten, mit ihr zu vereinigen suchen würden?

es geschah auch wirklich der Versuch; daher die steten Kabalen zwischen den Hauptpersonen; daher die traurigen Folgen für die von ihnen verwalteten Länder. Man rief Feinde zu Hülfe, zeigte dadurch seine Blöße; man schloß ihnen die Provinzen auf, die in den Barbaren bald den Entschluß bewürken mußten, nach dem Besitz so schöner Länder zu trachten. Das bekannte: turpius ejicitur traf dießmal in seiner ganzen Ausdehnung ein. Rufin, von Geburt ein Gallier, glaubte sich durch die Hand der Tochter des Honorius den Weg zum Throne bahnen zu können, und da Eutropius ihm diesen Plan vernichtete, ruft er den Alarich, König der Gothen, in Griechenland und Thessalien, wo die Kriegesflamme sogleich ausbricht. Stilico zieht nicht sowohl den Gothen, als seinem Gegner entgegen, und bald darauf wird Rufin von Gainas als Verräther ermordet, aber nun trat Eutrop an seine Stelle, der durch seine Erhebung den Neid in Stilico anfachet, wodurch die Gothen, die sonst ihrer Aufhebung nahe waren, aus der Schlinge entwischen. Gainas, der eben erst den Rufin aus dem Wege geschafft hatte, stürzt auch den Eutrop, rückt dann selbst feindlich gegen Constantinopel, verfehlte aber dabey seinen Hauptzweck: denn er ward von Uldin, König der Hunnen, ermordet.

§. 31.

Währenddem Hofkabalen den Orient dem Feinde Preis gaben, zeigt sich Alarich in Italien; er gehörte zu jenen Gothen, die von den Hunnen im Jahr 386 nach Thracien waren verdrängt worden; sie waren von Valens anfangs nicht zum besten behandelt worden, söhnten sich aber mit den Römern aus; Alarich nahm die Parthey des Theodosius an, und leistete ihm in der Verbannung des Tyrannen Eugenius treue Dienste. Aber auch dafür belohnte man ihn nicht, wie er mit Recht erwartete; seine Freundschaft gieng also in einen Haß über, der seiner eigenen Aussage nach nur mit Eroberung der Hauptstadt (Roms) sich legen würde. Im Jahr 400 unternimmt er in Verbindung mit Radagies, König der Hunnen, seinen Zug nach Pannonien, Kärnthen und Italien; doch litt diesmal Rom noch sehr wenig; aber die reiche Beute, die man bey dieser Gelegenheit gemacht hatte, reizte zu neuen Zügen; im Jahr 402 erfolgte der zweyte, an dem noch mehrere Gothen als an dem vorigen Theil nahmen. Stilico eilt nach Rhätien, drängt die Barbaren von da zurück; am Rhein und in Britannien werden Vertheidigungsanstalten getroffen; bey Polentia am Tanarus kam es zu einem Haupttreffen, nach welchem

Alarich sich in die Apenninen zurückzog. Nun wäre es Zeit gewesen, den Flüchtigen stärker zuzusetzen, ja Stilico konnte sie hier durch Hunger aufreiben: aber es schickte sich nicht in seinem Plan; ein Scheinfriede kam zu Stande, Kraft dessen die Gefangenen, welche die Römer schon in Händen hatten, von nun an als Geisseln bey ihnen bleiben sollten. Im Jahr 405 erscheint Nadagies von neuem an der Spitze von 200,000 Mann in Italien: Stilico siegt zwar über sie bey Florenz, aber eben dieser Vertheidiger der Römer auf einer Seite, zeigt sich auf der andern als Verräther: denn zu eben dieser Zeit rief er Alanen, Vandalen und Sueven nach Gallien, damit während diesen Anfällen der Barbaren entweder das ganze Reich, oder wenigstens ein Theil desselben, dem Eucherius, seinem Sohne, zur Beute würde. Goar und Respendial, Könige der Alanen, setzten auf Stilico's Auffoderung zuerst über den Rhein; ihnen folgten die Vandalen auf dem Fuße nach; doch fanden letztere bey den Franken einen unvermutheten Widerstand. Auffallend mußte wohl das Betragen der Franken seyn, denn es hieß: selbst anverwandte Völker dürften sie in Gallien nicht aufnehmen, weil sie wegen Vertheidigung der Grenzen dieses Landes den Römern Bürge geworden seyen. Wahrscheinlich lag aber ein anderer Plan

schon damals zum Grunde, nämlich der: das Land für sich zu halten, wenn je die Römer darauf sollten Verzicht thun. Die Wandalen, scheint es, verstanden diese Sprache nicht; es kam zum Treffen, sie büßten 20,000 Mann ein, und würden vermuthlich gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn die Alanen, die anfangs nur müßige Zuschauer abgaben, sich nicht an sie angeschlossen hätten. Nun waren alle: Vandalen, Alanen und Sueven eins; ihre erste Wuth mußte Maynz, des ersten Germaniens Hauptstadt, 407 fühlen; nach deren Zerstörung warf sich der wilde Schwarm über die andern Städte in Gallien. Hieronymus entwirft ein treues Bild der damaligen Lage der Sachen in seinem 9. Brief an Ageruchia; in diesem sagt er: „Alles, was sich zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und Rhein befand, ward von Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachsen, Burgundiern, Alemannen und Pannonischen Feinden zerstört. Maynz, eine der vornehmsten Städte, liegt im Schutte; in den Kirchen wurden viele Tausende umgebracht; die Vangionen wurden durch die lange Belagerung aufgerieben. Die Remer, ein mächtiges Volk, Ambianen, Atrebaten, die weit entlegenen Moriner, Tornaker, Nemeter, Argentorater sind nach Germanien versetzt. In den

Provinzen Aquitanien, Novem Populi, Lyon und Narbon sind nur wenige Städte übrig; ja auch diese kämpfen im Innern mit dem Hunger, auswärts mit feindlichen Schwerdtern; Thränen fließen, wenn ich Tolosa gedenke, das durch die Verdienste seines heiligen Exuperius noch bestand. Spanien bebt vor seinem Untergang zurück, es denkt noch an den cymbrischen Ueberfall, und wenn bisher andere nur einmal litten, so leidet dies immerwährend durch die stete Furcht. Was sonst vom Pontus bis zu den Alpen uns gehörte, ist verlohren; seit 30 Jahren sind die Grenzfestungen an der Donau durchbrochen, und nun kriegt man im Innern des Reichs u. s. w." Einen großen Theil der Provinzen hatten die Barbaren schon unter sich getheilt. Im Jahr 407 fielen nun auch die Burgundier und Franken, die jenseits des Rheins zerstreut wohnten, über die übrigen Provinzen Galliens her. Ausser den Westgothen waren die Burgundier die ersten, die sich in Gallien einen festen Standpunkt wählten; Vandalen, Alanen und Sueven hatten zwar an der Verwüstung des Landes Theil, sie zogen aber nur durch, und drangen in Spanien ein. Gundicarius, König der Burgundier, der sich in Maynz aufhielt, lag dem Jovinus an, er sollte sich zum Oberherrn erklären, und die Römer mit Krieg überziehen; ja er unterstützte ihn auch

so, daß er seine Herrschaft vom Rhein bis zur Rhone ausbreitete; zwar verlohr er durch Ataulph, König der Westgothen, Purpur und Leben, aber die Burgundier blieben ungestört im Besitze des Eroberten, und Honorius trat ihnen sogar ganze Strecken in Ober-Germanien ab, dafür sollten sie andere Völker von Gallien abhalten.

§. 32.

Das zweyte Volk, das Gallien zum Theil als sein Eigenthum ansah, waren die Franken; wie sehr sie sich noch kurz zuvor gegen andere wehrten, sehn wir so eben; es scheint aber, es gieng ihnen wie dem Hunde des Aesops; kaum sahn sie die anderen sich in die reichen Provinzen theilen, so schlossen sie sich an jene an, die sie vorher vertreiben wollten. Sie fielen über Trier (414) mit Feuer und Schwerdt her, und machten aus dieser einst so blühenden Hauptstadt Belgiens die traurigsten Ruinen. Hätte man sie diesmal im Besitze des Verlangten gelassen, welches doch bald hernach geschehen mußte, so würde manche Stadt, ja manche Provinz der Verwüstung entgangen seyn; aber die Römer glaubten noch immer, das Kriegsglück würde sich für sie günstig wenden, daher ihr Wider-

stand, der bey seiner Schwäche den Feind nur erbitterte, und ganze Länder unglücklich machte. Im Jahr 415 fühlte das noch in seinem Schutte rauchende Trier nochmal die Wuth der Franken; was bey dem ersten und zweyten Anfall noch war gerettet worden, fand dießmal sein Ende, und schier der Name der Stadt verschwand. Bucherius zählt bisher vier Verheerungen derselben: die erste von Vandalen im Jahr 410. Die zweyte von Franken, zu Ende desselben Jahrs. Die dritte wieder von Franken im Jahr 411; so auch die vierte vom Jahr 415. Salvian schreibt als Augenzeuge davon und sagt: „Kein Fleck war in der Stadt, auf „dem kein Blut floß; allenthalben sah man das „Bild einer eroberten Stadt, und doch forderten „einige wenige der Vornehmern nach diesem Elend „noch Circensen!" Die Franken würden in dieser Zerstörung noch weiter gegangen seyn, wenn Honorius bey ihnen nicht das nämliche Mittel wie bey den Burgundiern ergriffen hätte; gleichwie er diesen Obergermanien angewiesen hatte, so gab er jenen den untern Theil von Gallien, der an den Rhein stößt, und von nun an Ripuarien hieß. Eigentlich war es ein Theil des untern Germaniens, nämlich die Strecke zwischen Maas und Rhein, wie sich aus der Notitia Imperii abnehmen läßt. Uebrigens gieng mit der Zerstörung Triers noch

eine andere Veränderung vor sich: denn Arelat ward nun zur Hauptstadt Galliens erhoben, und man unterwarf ihr 7 Provinzen; der Präfectus Prätorii mußte nun auch in letzterer Stadt seinen Wohnsitz aufschlagen.

§. 35.

Von nun an (416) beginnt in Ripuarien eine Reihe Fränkischer Könige, von welchen Pharamund der erste soll gewesen seyn. Von ihm datiren sich auch die Salischen und Ripuarischen Gesetze, oder er ließ sie vielmehr sammeln und in eine gewisse Ordnung bringen. Doch da es hier nur darum zu thun ist, daß wir sehen, wie die Römerwerke vor und nach zu Grunde giengen, so bemerke man, daß unter eben dem genannten Pharamund schon viele davon in dieser Gegend verschwinden. Man glaubt wenigstens, daß er es war, der die Colonia Trajana, Asciburgum und andere Stationen zerstörte, weil er glaubte, sie könnten ihm mehr schädlich als nützlich seyn. Wahrscheinlich geschah es auch unter seiner Regierung, vielleicht sogar auf seinen Befehl, daß die Katten, ein Theil der Franken in letztern Zeiten, die am Mayn noch zerstreuten Alemannen verdrängten,

und dem von ihnen eroberten Striche den Namen Frankonien beylegten. Sein Nachfolger Chlodio, wie ihn wenigstens einige Annalen angeben, schlug seinen Sitz zu Dispargum auf, ein Wort, das die Antiquarien recht in Verlegenheit setzte, indem sie nicht wissen, wohin sie solche Stadt oder Burg verlegen sollen. H. Mannert sagt: Dysborg im Brabäntischen; er scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen. Sollte aber, wie Masenius sagt, statt Dysburg Hesparg zu lesen seyn, so wäre es freylich das heutige Heinsberg im Jülicherlande, und dann müßte man statt Thoringia, das im Contexte steht, Thongria lesen, dann wäre ebenfalls der strittige Punkt geendet. Chlodio, mit dem seinem Vorfahrer von den Römern angewiesenen Landestheil nicht zufrieden, wollte schon weiter um sich greifen, allein Aätius, ein Feldherr der Römer, an Charakter dem Stilico gleich, wollte wieder im Occident das ersetzen, was er in Afrika verdorben hatte; er eilte nach Gallien, siegte über die Burgundier, und versetzte sie in Sabaudien, um sie von andern zu trennen; dann gieng er auf die Franken los, gewann zweymal gegen sie, drängte sie über den Rhein zurück, und schaffte den Römern für 6 Jahre den Besitz der schon abgetretenen Länder wieder.

Neue Händel, in welche die Römer bald darauf mit den Vandalen in Afrika und Sicilien, mit den Sueven in Spanien, mit den Hunnen in Thracien und Illyricum verwickelt wurden, bahnten Chlodio den Weg zum Verlornen wieder; er setzt von neuem über den Rhein, wirft die Römer zurück, durchstreift Belgien,, und gründet nun sein neues Reich in diesen Gegenden fester. Aetius versucht es zwar, ungeachtet er anderswo genug zu thun hatte, die Franken in ihren Fortschritten aufzuhalten; allein seine Macht war gegen letztere zu schwach; List sollte jene ersetzen: Chlodio war auf einer Hochzeit; bey diesem Fest überfällt ihn der Römer, und doch betrog er sich in seiner Absicht, denn die Franken blieben im Besitz des eroberten Landes. Chlodio starb im Jahr 447.

§. 34.

Ihm folgte Merovåus; wie nahe er mit vorigem anverwandt gewesen sey, ist zweifelhaft. Wenigstens war noch ein anderer da, der auf die Thronfolge Anspruch machte, und dabey bey andern Unterstützung fand. Nach der Vermuthung einiger war Merovåus ein jüngerer Sohn des Chlodio, den Valentinian III., noch mehr aber

Aëtius schützte: für den ältern war Attila eingenommen. Merovåus setzte seine Ansprüche gegen jenen dadurch vorzüglich durch, weil er zum Siege, den die Römer über den Hunnenkönig auf den Katalaunischen Feldern erhielten, vieles beytrug. Doch der Zusammenhang der Geschichte erfordert es, daß wir von Attila noch etwas umständlicher handeln, besonders da seine Kriegeszüge mit unsern Gegenden in einer nahen Verbindung stehn.

Attila hatte zum Großvater den Roilas, der im Jahr 436 mit Theodos Krieg führte, diesem folgte er auch in der Regierung. Die ganze Charakterschilderung dieses merkwürdigen Mannes giebt Jornandes Rerum Getic. c. 35; er unterwarf sich Anfangs mehrere Völker an der Donau und dem Pontus Euxinus; nachher griff er eine Provinz der Römer nach der andern an. Aus seinem ganzen Betragen sah man, daß es ihm um Kriegführen recht zu thun war. Kam es auch zwischen ihm und den Römern einigemal zum Frieden, so waren doch die Bedingnisse desselben für diese immer sehr hart, und Attila hielt sie, so lange es ihm gefiel. Seine Eroberungssucht zeigte sich in ihrem vollen Lichte, als er seinem Bruder Bleda, der das Hunnenreich sonst noch zur Hälfte mit ihm besaß, von Krone und Leben half. Im Jahr 450 eröffnet sich ein neuer Zug von ihm. Im Norden

hatte er schier alles seiner Oberherrschaft unterworfen; Macrian war damals Kayser im Orient, Vanlentinian III. im Occident. Von jenem fodert er in einem stolzen Tone den gewöhnlichen Tribut, von diesem die Pulcheria und zur Mitgift die Hälfte seines Reichs, und weil er bey letzterm mehr Schwäche zu fühlen glaubte, so wurden auch dessen Länder zuerst in den Eroberungsplan aufgenommen. Gallien sollte der erste Angriffspunkt seyn. Um am Rheine nicht aufgehalten zu werden, bemäntelt er seinen Zug und giebt vor, er habe gegen den Kayser nichts Feindliches vor, sondern gedächte nur durch Gallien gegen die Westgothen zu ziehen, denn er stünde mit Genserich, dem Vandalen König, in Verbindung, und müßte selbigem gegen den stolzen Theodorich beystehen. Zu gleicher Zeit schickte er Abgeordnete zu den Westgothen, um diese gegen Valentinian aufzuwiegeln, und forderte sie zu einem Bündniß gegen selben auf. Er bringt ihnen deswegen die Niederlagen in Errinnerung, die sie einige Jahre zuvor durch eben diesen Kayser erlitten hatten.

Nach dieser wohl ausersonnenen List, bricht er (451) mit einem großen Heere der Barbaren zum Rhein auf. Seine Wuth traf zuerst jene Franken, denen Aëtius den Merovãus, mit Hintansetzung des Childerichs, seines Lieblings, zum Könige

gegeben hatte. Er käme, so hieß es nun, um sich des ältern Bruders anzunehmen, und dem das Reich zu verschaffen, dem die Römer solches widerrechtlich entrissen hätten. Viele Franken blieben bey seinem ersten Angriff; die Mutter des Merovätis und dessen Sohn, behielt er als Geisseln bey sich; dann setzt er über den Rhein, viele Städte in Gallien öffneten ihm aus freyen Stücken ihre Thoren, weil man glaubte, er käme als Freund der Römer: aber kaum war er in den Mauern, als er die Larve abzog, und alles sogleich feindlich behandelte. In Metz richtete er, nach Aussage des Gregor von Tours zuerst ein großes Blutbad an, dann ließ er die Stadt anzünden. Trier ward itzt zum fünftenmal verheert; (Brover Annal. Trev. L. 5. sagt zum viertenmal) die Länder der Tungrer und Remer wurden gänzlich verwüstet; dann gieng es nach Cameracum, Vesontio, Lingonă und Antisiodorum; Feuer und Schwerdt bezeichneten allenthalben seine fürchterlichen Fortschritte. Man denke an die ungeheure Zahl des verwüstenden Heeres, das nach Jornandes aus 500,000, nach andern sogar aus 700,000 Barbaren bestand! An einem Platze konnten diese freylich wohl nicht übergehen, wahrscheinlich war es also die ganze Strecke von Straßburg bis Kölln, in welcher sich der Zug ausdehnte; aber das Haupt-

corps gieng vermuthlich bey Maynz über den Rhein, und diese Stadt empfand folglich die Wuth des Hunnenkönigs noch vor den andern. B. Rhenanus schreibt von diesem Vorfall folgendes: Nachdem Attila tiefer in Gallien eingedrungen war, blieb von dem, was noch unter ihm war verschont geblieben, in dem Ober- und Unter-Germanien nichts stehen: denn die Franken und Alemannen folgten ihm auf dem Fuße nach und zerstörten alles. Indessen schreibt man das Ganze dem Attila zu. Bey dieser Gelegenheit traf die Verheerung Kölln, die Stadt der Tungern, Novesium, Utricesium, Castra Herculis, Asciburgum, Noviomagus, Antennacum, Bingium, Magomiacum, Borbetomagus, Sebusium, Saletio, Brocomagus, Argentoratum, Elcebus, Argentuaria, Augusta Rauracorum, Vindenissa, Forum Tiberii, Vitodurum, Aventicum und mehrere andere. S. Serarius L. 1. rer. Mogunt. p. 26.

So weit war das Unheil schon gediehen, als Aëtius, die letzte Stütze der Römer, sich noch einmal zeigt. In Eilmärschen begiebt er sich aus Italien zum Theodorich, König der Westgothen, entwirft ihm ein getreues Bild der von Attila angerichteten Zerstörung, entdeckt die geheimen Absichten desselben auf Spanien, und fordert die Gothen zur gemeinschaftlichen Gegenwehr gegen den

Tyrannen auf. Theodorich, von solchen Gründen gerührt, schließt sich an Aätius an, und nun erscheint sogleich ein starkes Heer von Römern, Gothen, Burgundiern und Franken im Felde. Daß Letztere nun auch als Hülfsvölker der Römer vorkommen, darf uns nicht befremden, denn beydes ist wahr: Franken waren beym Zuge des Attila, und Franken hielten es mit den Römern; warum? sie waren in zwey Partheyen getheilt; die eine hielt es mit dem jüngern Merovǟus und Aätius, die andere mit dessen ältern Bruder und Attila. Man sehe Pagius ad a. 451. N. 20.

Indessen war Attila bis Aurelianum vorgerückt; diese Stadt war schon von ihm umschlossen, und ward auch endlich geplündert; wahrscheinlich würde es dabey nicht geblieben seyn, wenn das vereinte Heer sich ihm nicht genähert hätte. Aätius und Theodorich überfielen ihn ganz unvermuthet; sein Lager ward erobert, ehe er eigentlich von einem Feind wußte. Furcht und Schrecken verbreiteten sich bey seinem Heer; viele wurden gefangen, andere kamen in der Loire um; der größte Theil flüchtete zu den Catelaunischen Feldern (wahrscheinlich Chalon sur Marne. Pagius glaubt dies aus dem Idatius abnehmen zu können, welcher sagt, sie wären nicht weit von der eroberten Stadt Metis (Metz) gewesen) wo Attila seine Truppen von

neuem sammelte und in Schlachtordnung stellte. Aëtius und Theodorich folgten ihm mit ihrem vereinten Heere dahin nach, und nun kam es zu dem entscheidenden Treffen, von dessen Ausgang das Schicksal Galliens, Spaniens und vermuthlich von allen Besitzungen der Römer in den Abendländern abhieng. Jornandes beschreibt die Stellung beyder Armeen umständlich, und läßt uns sogar die Anrede hören, in welcher Attila die Seinigen zum Siege aufmunterte. Ich übergehe das Weitschichtige, und zeige nur den Erfolg als hierhin gehörig an. Mit einem Vorpostengefecht beginnt das Treffen, wobey schon 15000 beyderseits blieben; dann ward der linke Flügel des Attila mit dem rechten der Römer (den Visigothen) Handgemein, und darauf war man an allen Punkten aneinander. Theodorich, der König, blieb im Treffen, und trug durch seinen Tod noch vieles zum Siege bey: denn die Gothen fochten nun noch erbitterter; man ließ nicht nach, bis die Nacht dem Treffen ein Ende machte. Attila flüchtete zu einer Wagenburg; erst der folgende Tag ließ die Menge der Gebliebenen sehen. Jornandes sagt: „Es sollen in dieser, einer der fürchterlichsten Schlachten, 162000 von beyden Seiten gefallen seyn; 90000 Gepiden und Franken (andere lesen 15000) nicht zu rechnen, die vor dem Haupttreffen, bey

der Nacht, aufeinander stießen, und sich untereinander niedermachten. Idatius schreibt von 300,000 Getödteten. Attila soll nach dieser Niederlage schon einen Scheiterhaufen haben zubereiten lassen, um sich selbst darauf zu verbrennen, wenn seine Feinde ihn zu einem zweyten Treffen genöthigt hätten. Thorismund, der Nachfolger Theodorichs, war dazu entschlossen: aber die Politik des Aätius ließ es dazu nicht kommen, denn er fürchtete, die Gothen würden dabey zu viel gewinnen, und vielleicht zuletzt den Sieg gegen die Römer selbst benutzen. Man rieth dem neuen König, er mögte seinen Thron in Tolosa sichern, und er trat nun von dem Kampfplatze ab. Die Römer waren für sich allein nicht im Stande den Sieg zu verfolgen. So erhielt Attila Zeit, mit seinem Reste über den Rhein zurück zu ziehen. Die fernern Unternehmungen Attila's, sein Zug gegen Rom u. s. w., gehören nicht hierhin. Zum Glück der Menschheit lebte der Hunnenkönig nicht lange mehr hernach; denn im Jahr 454 starb er in der ersten Nacht nach seiner Vermählung, entweder durch die Hand seiner Geliebten, oder wie andere glauben, durch einen Blutsturz. Nach seinem Hinscheiden entstanden Zwistigkeiten unter seinen Söhnen; mehrere Völker, die der Vater sich unterworfen hatte, setzten sich in Freyheit. Die Gepiden giengen darin an-

dern zuvor; ihnen folgten die Ostgothen und andere Barbaren nach. Im Jahr 456 hatten die eigentlichen Hunnen nur noch einen kleinen Strich an der Donau; Herniack, Attila's Sohn, war froh ein Bündniß mit den Römern schließen zu können, und er erhielt einige Strecken von ihnen, wovon er einen gewissen Tribut entrichtete.

Nach dem Sturz des Attila war das neue Fränkische Reich in Gallien gesichert; Merovänus dehnte sogar die Grenzen desselben noch weiter aus, und ungeachtet die Geschichte seine Unternehmungen bey dem damaligen Wechsel der Dinge, und der Rohheit des Zeitalters, nicht bis auf uns hat kommen lassen, so glaubt man doch, daß er in Paris seinen Wohnsitz aufschlug. So viel ist sicher, daß von ihm eine eigene Königslinie anfieng, die in der Geschichte unter dem Namen der Merovingischen vorkommt.

Rhenanus schreibt von dieser Periode folgendes: Nachdem Aëtius, der Hauptvertheidiger Galliens, nicht mehr am Leben war, ein Mann, der die Barbaren so oft von da zurückgedrängt hatte, und der ein besseres Schicksal verdient hätte, als das, welches ihm würklich zu Theil ward — er ward von Valentinian III. erstochen: — giengen die Franken von neuem über den Rhein, nahmen Unter-Germanien und einen Theil des zweifachen Belgien in

Besitz, um nie mehr von da zu weichen. Denn nach Valentinian III. fieng der Römer Herrschaft in den Abendländern gänzlich an zu sinken und verschwand endlich ganz unter dem Augustulus, da Odomar das Reich der Heruler in Italien stiftete. Hätten die Franken vorgesehen, daß sie in so kurzer Zeit Herren einiger Gallischen Provinzen seyn würden, so würden sie gewiß in Unter-Germanien und Belgien nicht so schändlich gehaußt haben. Die schönen Römerwerke würden jetzt noch ihr Daseyn haben, von welchen nun nicht das Geringste übrig ist; die Franken und Alemannen zerstörten alles bis auf den Grund, weil sie, wie schon so oft der Fall war, befürchteten, die Römer möchten nochmal wiederkommen. S. Serarius L. I. p. 26.; auch H. Mannert macht die Bemerkung, daß die Franken die Hauptzerstörer so vieler schönen Denkmäler am Niederrhein waren; sie zerstörten mehr als die Alemannen. S. dessen Germanien S. 292. Am Oberrhein sah es bey weitem nicht so wüste aus; warum? weil die Burgundier hier der hauptangreifende Theil waren, und Gonticarus ihr Anführer, der sich eine Zeitlang, wie wir schon oben sahn, in Maynz aufhielt, gieng mit dem Gedanken um, diese Gegenden für sich zu halten, und ein eigenes Reich daraus zu bilden. S. Prosper. in seinem Chronicon und Valesius L. 3.

§. 35.

So viel von der Geschichte überhaupt, in so weit sie auf unsre Gegenden einen Bezug hatte. Wir lernten durch sie manchen Ort kennen, der einst für die Römer und Deutsche merkwürdig war; wir hörten Städte nennen, wo beyde Völker überzusetzen pflegten; andere wurden durch große Niederlagen des einen oder andern Theils berühmt. Aber bey allen dem sind wir itzt oft in der größten Ungewißheit, ob eben jene Städte, deren Namen uns die ältern Geschichtschreiber angeben, auch da wirklich standen, wo wir ihr ehemaliges Daseyn vermuthen und ihre Ruinen suchen. Wie viele Vermuthungen späterer Geographen und Alterthumsforscher wurden seitdem gewagt? manche ward an Ort und Stelle angeführt. Wir würden in dieser Ungewißheit itzt nicht schweben, wenn mehrere schöne Werke der Römer, die gewiß über diese Gegenden Licht verbreiteten, nicht wären verlohren worden. Von **Livius** haben wir ja nur Stücke, von **Vellejus Paterculus**, der die Züge des **Tiber** beschrieb, ist ein beträchtlicher Theil verlohren. Die Annalen des **Tacitus** sind verstümmelt. Wo **Aufidius Bassus** aufhörte, fieng **Plinius** der ältere seine 20 Bücher von den Kriegen mit den Deutschen an, leider kennen wir beyde nicht.

Und dies ist der Fall mit einer ganzen Reihe anderer, deren Mangel ein unersetzlicher Verlust für die Nachkommenschaft ist. Römer, die später schreiben, waren entweder nie in den Gegenden, wovon sie schrieben, oder sie trafen vieles so verändert an, daß sie allenfalls das, was sie noch fanden, uns aufzeichneten, von dem ältern uns aber nicht belehren konnten, weil sie selbst schon nichts mehr davon wußten. Dies mag sogar der Fall gewesen seyn mit Ptolemäus im 11. Jahrhundert; mit dem Itinerarium, welches auch unter dem Namen der Peůtingerischen Tafeln bekannt ist, ist dies noch sicherer der Fall. Tillemont und Valesius setzen seinen Ursprung in die Zeiten des Theodosius, oder seiner Söhne, also ans Ende des IV., oder zum Anfang des V. Jahrhundert, Conrad Peůtinger, ein Rechtsgelehrter und Rath Karls V., der in Augsburg wohnte, fand es. Wahrscheinlich rührte es von einem Präfectus Castrorum, der die zu Lagern und Vertheilung der Legionen tauglichen Plätze darin bezeichnet hatte. Es ist aber dies Itinerarium voller Schreibfehler, an deren Verbesserung Ortelaus und mehrere andere vor uns nach Hand anlegten. Neulich noch schrieb über eben diese Peůtingerische Tafeln, wie auch über die Geographie des Anonymus von Ravenna, Buache einige Bemerkungen, und las sie bey dem Nationalinstitut

in Paris ab; auch dieser klagt über die vielen Fehler, die bey beyden vorkommen, und fordert mehrere Gelehrte zu deren Verbesserung auf. Man sehe die Decade philos. An 10. N. 13; aber gesetzt auch, es wären der Fehler weniger, oder sie wäre fehlerlos: kennen wir darum die Lage so vieler Städte, die schon um diese Zeit nicht mehr waren? wie manches hatte sich seitdem geändert? vieles war zerstört, andere waren an die Stelle gekommen. Der Name hatte sich bey manchen geändert. — Alles das bisher Gesagte trift eben so sehr, und vielleicht noch mehr die sogenannte **Notitia Imperii**; sie soll unter der Regierung des Theodosius verfaßt worden seyn. Wir lernen zwar hier die Anzahl der Truppen, ihre Standquartiere, die Bundesvölker, Bürgerrollen, die muthmaßliche Angabe von feindlichen Armeen u. s. w. kennen, aber wie spät erscheint dies Werk? Es mag für jene Zeit, in welcher es erschien, ganz genau und ausführlich genug gewesen seyn, aber das Vorhergehende klärt es uns nicht auf. **Bucherius** in Belgio rom. L. 16. und **Tillemont** schrieben mehreres darüber.

§. 36.

Ich hatte oben versprochen, etwas über die Namen der von Römern erbauten Castelle, aus welchen nachher ganze Städte entstanden, sagen zu wollen: ich glaubte dazu hier den besten Platz zu finden, da ich den einzelnen Städten näher rückte, und erfülle also mein Versprechen. Dem ersten Anblicke nach muß man sich beym Lesen der verschiedenen bey Oertern in diesem Zeitalter vorkommenden Namen wundern, indem man weiß, daß sie von den Römern herstammen, und doch nicht Römisch lauten, wenigstens nicht alle. So sind z. B. Castra vetera, Colonia Trajani u. s. w. Römisch, aber Asciburgum, Bodobriga, Rigomagus, Antonnacum und dergleichen viele, sind es nicht. Der Unterschied liegt in dem, daß die Römer zuweilen selbst die Namen den Städten gaben, besonders wenn sie selbige ganz neu anlegten; oft überließen sie auch die Benennung denjenigen Völkern, in deren Gebiete sie errichtet wurden; oft richtete man sich nach Namen, die schon vorher da waren; oder man nahm sie von andern Umständen her, demnach nämlich ein Castell an oder auf einem Berge, an einer Brücke u. s. w. angelegt ward. Auffallend müßen wohl jedem, der sich in der alten Erdbeschreibung umsieht, die so oft bey

verschiedenen Oertern wiederkommenden Endungen seyn. So finden wir z. B. eine Menge, die sich mit acum, dunum, briga, magus enden; ächt lateinisch sind sie nicht, aber sie scheinen doch so zu lauten. Da die meisten dieser Endungen nicht nur bey Städten in den beyden Germanien, sondern auch in dem übrigen Gallien so, wie in Spanien vorkommen, so versteht es sich von selbst, daß hier andere Wörter zum Grunde liegen müssen, Wörter, die bey den Celten überhaupt gebräuchlich waren, und die der Römer itzt seiner Sprache einigermaßen anpaßte, und für sein Ohr erträglicher zu machen suchte. Man denke sich in die Lage des letztern, dessen Sprache sich schon gegen andere barbarische so sehr verfeinert hatte, wie roh mußte ihm manches Wort des alten Galliers, und noch mehr der Deutschen klingen? Was sollte er anders thun, als daß er, so viel es möglich war, die Wörter milderte, sie umformte, und auf eine gewisse Art mit seiner Sprache nationalisirte. Sie ganz verdrängen konnte der stolze Römer nicht, er, der doch sonst so gerne seine Sprache zur allgemeinen Völkersprache gemacht hätte; dies ließ sich auf einmal nicht thun, als Sonderling hätte er da gestanden, und diejenigen, welche er aus Stolz Barbaren nannte, hätten ihn nicht verstanden, ja sie würden mit Recht seiner gelacht haben. Er schlug

also den Mittelweg ein, formte ihm fremde Wörter so, daß sie für ihn und andere zugleich verständlich waren. So that er seinem Stolz ein Genügen, und stieß nicht ganz bey andern Völkern an.

Laßt uns nun die auffallendsten Wörter, wovon schon eben die Rede war, durchgehen, und sehen oder rathen, was sie allenfalls sagen wollten. Auf dunum endigen sich Cåsarodunum, Vellandunum, Vindunum, Andomadunum, Uxellodunum, Lugdunum u. s. w. Dunum heißt in dem Altgallischen Berg, und heut zu Tage sagt der Niederländer noch Dünen, worunter er die Sandhügel am Meer und die natürlichen Dämme, die sich die Fluten hier setzen, versteht. Man sehe bey Hederich Lugdunum in seinem Reallexikon, wo er Dün für Berg als ein Gallobelgisches Wort ausgiebt. Dann, sagt er, Lyon (Lugdunum) liegt auch würklich auf einem ziemlichen Berge, in der Gegend, wo die Saone und Rhone zusammen kommen. Das nämliche wird man bey andern bey näherer Untersuchung entdekken. *) — Auf briga, oder briva endigen sich

*) Das Handbuch zum Gebrauch der d'Anvilleschen Karten weicht hierin ab, und sagt bey Gallien S. 123. Dunum bedeute einen ebenen platten Boden; doch S. 150 — 200 wird es durch Hügel gegeben.

eine Menge Wörter, z. B. Samarobriva, Robrica, Lacobriga, Catobriga, Nartobriga, besonders oft kommt es in Spanien vor, wie in Flaviobriga, Cöliobriga, Langobrica, Augustobriga, Maidobriga, Conimbrica, Segobriga, u. s. w., wahrscheinlich sagen diese Endungen: briga, bria, briva und brica das nämliche; sie sind sich alle ganz nahe verwandt; nur der Römer wußte vermuthlich oft nicht, wie er das celtische Wort in seiner Sprache endigen sollte, es hieß Brugh oder Brücke. Man wird deswegen auch die genannten Städte an Flüssen finden. So lag das Samarobriva (Amiens) an der Somme. Man sehe Hederich unter letzterm Worte. Er weiß aber nicht, ob er diese Endung vom Spanischen oder Thracischen herleiten soll. Genug ists, das ein Wort, welches so viel als Brücke sagen will, zum Grunde lag. *) Eben diese Endung kann uns nun auch zuweilen in der Geschichte Aufklärung geben, daß wir z. B. einen Ort kennen lernen, wo einst ein Uebergang geschah, wenn schon die Geschichte selbst nichts davon sagt. Dies kann unter andern am Rhein bey Bodobriga (Boppart) der Fall seyn. Bey Mogontobriga (wahrscheinlich Maynz) ver-

---

*) Siehe auch das Handbuch der alten Erdbeschreibung. Gallien. S. 280.

hielt es sich ganz sicher so. — Eben so häufig finden wir die Endung: magus; z. B. Argentomagus, Cäsaromagus, Augustomagus, Rotomagus, Borbetomagus, Rigomagus; in Spanien kommt es nicht vor, desto mehr in Gallien und in Germanien. Das einzige Noviomagus findet sich fünfmal an verschiedenen Orten. Sevarius bemerkt ebenfalls diesen Fall, und giebt die Plätze an, wo es sich befindet, als: 1. an der Vahnlis, 2. an der Mosel (das itzige Neumagen) wovon Ausonius schreibt: Primis Belgarum conspicor oris Novomagum, divini castra inclyta Constantini. Ferner 3. in Gallia Lugdunensi, 4. in dem Narbonnischen Gallien, 5. bey Maynz. Ob es Oudenheim, Oppenheim oder gar Speyer sey, darüber sehe man die Meynungen bey Serarius Rer. mog. L. 1. p. 10. Auch in Britannien fand sich ein Ort dieses Namens; überhaupt, man findet es auf der d'Anvilleschen Karte wohl sechsmal. — Am 12. Oct. 1802 hielt Mongez in dem Nationalinstitut zu Paris noch eine Vorlesung über das Noviomagus Lexoviorum und sagte, es liege bey Lisinux (eine Viertelstunde davon) da d'Anville es in letzterm Orte gesucht habe. Die Ruinen habe man im Jahr 1770 entdeckt. Am Unterrhein werden wir Städte von dieser Endung ebenfalls finden, aber was will sie sagen? Sera-

rius glaubt, was die heut zu Tage gewöhnliche Endung: Heim ist, das sey ehedem Magus gewesen; Noviomagus hieße also so viel, als Neuhaus. Die Karthaginenser hätten statt dessen ihr Magar gehabt, davon sey das: Magaria oder Magalia und endlich das Mapalia des Virgils entstanden, wie Varro, Festus und Isidorus aussagten. Münsterus sagt: Neumag heiße: novos affines, oder die durch Heyrath und Wohnung Nachbarn wurden. Beatus Rhenanus leitet es ebenfalls von Domus her. Rer. Germ. L. 3. Man sieht also, daß alle diese Meynungen auf eine hinausgehen, und eine neue Anlage, sie mogte nun ein Castell oder eine Stadt seyn, mit dieser Endung angedeutet wurde. Itzt sagen wir bey diesen Städten, die sich bey den Römern auf Magus endigten, im Deutschen: Magen, so in Neumagen, Remagen, Marmagen, Dormagen. — Zu den oft vorkommenden Endungen gehört noch das Acum. Auch diese war nicht ohne alle Bedeutung, wie sie es vielleicht manchem zu seyn scheint. Städte oder Castelle mit dieser Endung kommen häufig in Gallien und den beyden Germanien vor. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß man dadurch einen Berg habe andeuten wollen; diese Meynung scheint sich darauf zu gründen, daß wir noch heut zu Tage einige Berge mit dem Wörtchen: Eck be-

legen, z. B. Rheineck, Geroldseck, Lahneck, Baldeneck, Werherseck; es sind dies meistens Ruinen von Schlössern, die auf Bergen angelegt wurden; die meisten rühren aus den Zeiten des Faustrechts her; einige davon bestehen noch. Es mag seyn, daß das Wort: Eck in ältere Zeiten hinaufsteigt, der Römer hörte es, und nun war seine Umänderung in: Acum leicht. Vielleicht ergieng es ihm bey dieser Gelegenheit, wie mit dem Sylva hercynia, welchen Wald er darum so groß angiebt, weil er glaubte, jeder Wald hieße beym Deutschen: Harz; so ward also ein Theil des Ganzen für das Ganze angenommen. Indessen glaube ich doch nicht, daß man eben durch das Acum eine auf einem Berge gelegene Stadt habe andeuten wollen, dafür hatten sie Dunum. Wahrscheinlich gab man einer an einem Berge gelegenen Anlage, bey der aber eine Fläche befindlich war, diese Endung. Wenigstens sprechen dafür diejenigen Städte, die hierhin gehören, und mir der Lage nach bekannt sind. So liegt z. B. Antennacum an einem Berge, hat aber eine große Fläche vor sich; so Sentiacum, Moguntiacum u. s. w.; auch Daniel Eremita stimmt in seinem Tractate de Helvet. Raetor. Sedun. situ etc. p. 527 mit mir überein, er sagt: ach ein celtisches Wort heißt Feld, daher: Acker. Viele Oerter in Gallien und Helvetien endigen sich

mit solchen; so: Cursach, Reinach, Sisach, u. s. w. — Mit den übrigen dürfen wir uns weniger aufhalten, da sie nicht so gemein sind; das Durum kommt weniger vor, ist vielleicht mit Dunum einerley; vielleicht stammt es auch von Thurm, das man im Niederlande wie Dur und Durn ausspricht, her; die Römer erbauten bey ihren Castellen viele Thürme; den Deutschen waren sie fremd, es mag also seyn, daß die Römer sich nach ihrer Sprache richteten, und Durum oder Durnum sagten. Nach Varro sind manum und bonum eins; daher Augustobona oder Augustomana. Die Endung Varia heißt eine Ueberfahrt. S. obiges Handbuch bey Britannien. S. 188. So viel von den Namen der Städte.

§. 37.

Ich gehe nun zur Reihe der Städte über, und mache mit jenen, die am Oberrhein lagen, den Anfang, doch sagt hier das Wort ober mehr, als es bey den Römern im I. Jahrhundert bedeutete, denn, wie wir schon sahn, standen um diese Zeit hier keine Besatzungen, sondern nur von Maynz den Rhein abwärts, weil hier die meisten deutschen Völker, die Gallien am gefährlichsten waren, wohnten. Doch fehlte es nicht ganz an Römerwerken ober Maynz auch im I. Jahrhundert, wie wir sehen

werden, allein sie waren an Menge mit jenen nicht zu vergleichen, die unter dieser Stadt bis an das Nordmeer sich herauszogen. Der einzige Drusus that in letzterer Gegend mehr, als alle Kayser zusammen genommen am Oberrhein. Die Karte, welche mir bey der folgenden Beschreibung hauptsächlich diente, ist die von d'Anville, nämlich dessen Orbis Romani pars occidentalis; ich benutzte dabey des H. Mannerts spätere Angaben, wie auch einiger anderer, und suchte selbst in Gegenden, wo ich bekannt war, wenigstens meine Muthmassungen anzugeben.

Oberhalb der Augusta Rauracorum ist die Gegend für die Geschichte, die ich in einem kurzen Abriß darstellte, weniger interessant, ich glaubte also nicht bis dahin hinauf gehen zu müssen, sondern machte mit letzt genannter Stadt den Anfang. Dem es aber auch um jene Gegenden zu thun ist, findet bey H. Mannert und andern ältern Schriftstellern, umständlichere Nachrichten. Ja in Paris kündigte man (in dem Journal von Paris XI. J. N. 136) ein neues Werk, unter dem Titel: Antiquités de la Suisse, an. Es enthält Aventicum (Avenche) Augst, Windisch, Ottmarsheim, und Badenweiler. Dies Werk mit schönen Kupfern wird mit dem 1. April 1804 erscheinen.

Zweite Abtheilung.

Geographische Uebersicht der merkwürdigsten Castelle und Städte der Römer am Rhein.

Augusta Rauracorum, die Hauptstadt der Rauraker, die sich zu den Helvetiern schlugen, als diese sich ein anderes Land zur Wohnung aussuchten. H. Mannert glaubt, die Stadt sey, wie mehrere andere am Oberrhein, von Trajan erbaut worden; wahrscheinlich ist dieß nur von einer Befestigung dieser Stadt nach Römischrr Art zu verstehen, denn der Hauptort bestand länger; weil aber dieser Kaiser Feinde in den Gegenden des Oberrheins antraf, so legte er nun auch da Festungen an, da der Niederrhein schon um ein Jahrhundert früher eine ganze Linie derselben gehabt hatte. Von Trajan mag dann auch der Beyname: Augusta entstan-

den seyn. Munatius Plancus führte eine Römische Colonie hierhin. Es ist übrigens das heutige Augst an ihrer Stelle, und liegt 2 Meilen von Basel. — In der Nähe von letzterer Stadt sucht man auch das Olino, vielleicht Holn.

Basilia (Basel) lag im Gebiete des nemlichen Volkes. Dieser Name kommt aber erst später in der Geschichte vor; er scheint griechischen Ursprungs zu seyn, und von Βασιλευς herzukommen; indessen leitet Rhenanus das Wort vom deutschen: Paß oder Ueberfahrt her, welches viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wer kennt nicht die öftere Verwechselung der Buchstaben b und p im Deutschen? In seiner Nähe lag

Robur, ein Monument des Valentinian vom J. 374. Der Kaiser legte es gegen die Alemannen an. Ammian spricht davon. S. mehreres davon in der Geschichte §. 27.

Cambes kommt auf der d'Anvilleschen Karte vor; es scheint ein kleineres Castell gewesen zu seyn, und wird von Vielen mit Stillschweigen übergangen.

Rufiana, auch Rufacum nennt es Ptolem. Man sucht es in dem heutigen Rufach.

Mons Brisiacus bey d'Anville, gab sicher dem heutigen Breisach den Namen. In dieser Gegend wohnten, wie einige vermuthen, die Latobriger; andere setzen dies Volk um das Dorf

Brige in dem Walliserlande. Man vergleiche hier, was von dem Wort: Briga ist gesagt worden. Nach der Meinung der ersteren war auch

Latobriga eine besondere Stadt in dieser Gegend; wenigstens sucht man sie bey Breisach.

Argentaria, wie andere schreiben: Argentovaria, auch Argentuaria, gehörte ebenfalls noch, wie die vorigen, zum Lande der Rauraker. Gratian schlug hier die Alemannen, und gieng bald darauf einen Frieden mit ihnen ein. H. Mannert sagt: es ist das heutige Horburg, Colmar gegenüber; man findet hier Römische Ueberbleibsel. Valesius giebt hingegen Aarburg im Kanton Bern dafür an. Dem Argentovaria gegenüber läßt d'Anville den Sylva Hercynia anfangen, den andere in Hessen oder am Niederrhein suchen.

Elcebus oder Helcebus, ein Römisches Castell, bey d'Anville; andere lesen: Helellus, das heutige Ell am Fluß Ill.

Argentoratum, das jetzige Strasburg; letzteren Namen erhielt es später von den vielen Straßen, die hier zusammentrafen, denn es war einst der Mittelpunkt aller derjenigen, die aus Pannonien, Rhätien und Italien in das O. und N. Gallien und Germanien giengen. Hier war ein Haupt-Waffenplatz der Römer; ein Comes Militiä wohnte da. Nach Ptolem. lag hier die VIII.

Legion. In seiner Nachbarschaft schlug Julian die Alemannen. Im Mittelalter schrieb man gewöhnlich: Strazeburg. Die Tribocker wohnten einst in dieser Gegend, deren Hauptort es war. Was den Namen der letztern betrifft, so leiten ihn einige von Tri Boken, oder drey Buchen her, und noch soll ein Ort im Elsaß seyn, der zu den drey Buchen heißt. Diese Meinung hat wenigstens mehr Grund, als eine andere, die von Trebeta spricht. Alles, was in der Trierischen Geschichte von diesem vorkommt, ist Fabel. Der Name Elsaß, wovon Straßburg später die Hauptstadt war, kommt bey den Römern nicht vor. Wahrscheinlich rührt er von dem Flusse Ill her.

Brocomagus, auch Breucomagus, gehörte den Tribockern; es ist das heutige Brumt oder Brumat, ein Flecken, 2 Meilen Nördlich von Straßburg gelegen.

Tribuni, Nördlich von letzterer Stadt, ist unbekannt; vielleicht sind hier die drey Buchen. Sonst gehörten diesem Volke auch die Tabernae montanae (Bergzabern), die in dem Itiner. und bey Ammian vorkommen.

Saletio auch Saliso, (doch glaube ich, daß letzteres anderswo zu suchen sey. S. weiter unten.) ist Selz, Rastadt gegenüber. Es kommt vor in dem Itiner., und lag im Lande der Nemeter.

Nach der Notitia Imperii stand es unter dem Dux Moguntiacensis, dessen Gebiet sich bis hierhin erstreckte; der Praefectus Militum Pacensium wohnte an diesem Platz.

Concordia (Itiner. Anton.) ist nach einigen Drusenheim; wie H. Mannert vermuthet Weissenburg; es war ein Römisches Castell.

Tabernä (Itin. Ant.) Rheinzabern. Wahrscheinlich waren diese Tabernä ursprünglich das, was das lateinische Wort sagt: Schenken oder Wirthshäuser; vielleicht legte man sie in diesen Gegenden zur Verpflegung der Truppen an, die sonst da nichts fanden; in der Folge ergieng es diesen einzelnen Häusern, wie es heut zu Tage noch zu geschehen pflegt, daß mehrere sich darum ansiedelten, weil die Passage stark war, und so entstanden vor und nach ganze Flecken und Städte, die, wo es die Lage erforderte, zu Festungen gemacht wurden. Die Not. Imper. sagt: der Präfectus Militum Menapiorum habe hier gelegen. Einige glauben, daß es schon von Jul. Cäsar sey angelegt worden, und sagen, er habe ihm so viele Thürme, als dem Jahre Wochen gegeben, nämlich 52. S. Quad. Comp. Univ. p. 502, aber dies ist ein Mährchen. Die beyden andern Tabernä gehören nicht hierhin. — Daß das nicht weit von hier liegende Weissenburg ebenfalls ein hohes Alter habe, ist

ſicher. Dagobert fand gewiß im Jahr 660 hier einen blühenden Ort. S. Quad. l. c.

Noviomagus auch Nemetes, oder Civitas Nemetum, iſt das heutige Speyer. Es kommt bey Ptolem. vor. Nach der Not. Imp. lag hier der Präfectus Militum Vindicum. B. Rhenanus, eine Inſchrift von Conſtantius habe ſich hier befunden.

Alta Ripa lag nahe dabey; in dieſem Caſtell wohnte der Präfectus Militum Martenſium. Itzt heißt es Altrip.

Ehe wir auf der Weſtſeite des Rheins weiter gehn, müſſen wir das itzt nachholen, was ſich von römiſchen Denkmälern auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes befand. Dahin gehört erſtens die große Straße, die von der Mündung der Aar, durch einen Theil des Schwarzwaldes, nach Avä Flaviä, und zur Donau gieng.

Die Alemannen gaben im II. und folgenden Jahrhundert den Römern dieſſeits vieles zu ſchaffen; daher war hier die Anweſenheit der Kayſer an der Spitze großer Heere oft vonnöthen, und da ſie allenthalben, wo ſie hinkamen, Spuren ihres Daſeyns der Nachwelt hinterließen, ſo geſchah es auch hier. Baden und Würtemberg haben vermuthlich aus dieſem Zeitalter mehrere ſchöne Denkmäler aufzuzeigen. In beyden Gegenden muß ſich

Caracalla, wie H. Mannert bemerkt, lang aufgehalten haben, daher die vielen Inschriften und Militairwege, die man da findet. Die dasigen Bäder waren den Römern wohl bekannt, und die Stadt Baden erhielt von ihnen den Namen Aquae. S. Mannert Germanien S. 277. Noch im Jahr 1802 zu Ende September, entdeckte man eine Stunde von Karlsruh verschiedene römische Alterthümer: einige schöne Urnen, dann einen Gang. Der Markgraf läßt nun an dieser Stelle weiter nachgraben. S. Jen. Int. 1802. N. 199. Bey Cannstadt, eine Stunde von Stuttgard, findet sich ein sechseckiges Mauerwerk, das entweder einst zum Tempel oder Wohnsitz einer wahrsagenden Velleda, wie jene des Tacitus war, diente; vielleicht ist es auch ein Römerwerk. Merkwürdig ist noch dies dabey, daß man eben an dieser Stelle große Elephanten-Gebeine und versteinerte Knochen von andern Thieren fand, und zwar 20 Fuß tief unter den Fundamenten des gemeldten Mauerwerks. Sonderbar ists, daß die kleinern Thiere z. B. Mäuse, Ratten, so wie die größern: Bären, Wölfe u. s. w. immer besonders lagen. Von den Gebeinen waren einige zehn und mehrere Fuß lang. [Einige Naturforscher kamen auf den Gedanken, daß die in diesem Himmelsstriche sonst unbekannten Thiere, wie Tyger, Löwen, Elephanten u. s. w., aus eben jenen Zei-

ten hier ihr Daseyn gefunden hätten, da die Römer sich in diesen Ländern aufhielten; sie konnten, so glaubt man, ihnen in den Amphitheatern dienen; vielleicht brauchten sie auch die Elephanten zum Kriege. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß die Römer auch an diesen Plätzen einst Amphitheater hatten, denn die Nähe ihres großen Walles, der Phalhecke, die, wie wir in der Geschichte sahn, aus mehreren Castellen und vermuthlich aus ganzen Städten, die dazwischen lagen, bestand, läßt uns auch Anstalten vermuthen, die dem Römer zum Vergnügen dienten, ja auf eine gewisse Art ihm, er mogte sich befinden, wo er wollte, zum Bedürfniß geworden waren. Und dazu gehörten gewiß Bäder und Amphitheater. Hatte er letztere in Trier und noch nördlicher: warum konnte er sie nicht hier haben? Möglich ist es also, daß Thiere bey dieser Gelegenheit an eine Stelle kommen konnten, wo sie ihrer Gewohnheit nach sich sonst nicht einfanden. Demungeachtet glaube ich doch nicht, daß hier der Grund der Erscheinung zu suchen sey. Die Gebeine lagen, wie wir sahn, 20 Fuß unter den Fundamenten des Mauerwerks: jene also, die es aufführten, wußten wahrscheinlich nichts davon, ja beym Sprengen des nahen Felsen kamen deren aus dem Innern zum Vorschein; zudem giebt es ja der Gegenden mehr, wo man solche Knochen in der

größten Menge antrifft. So fand man solche im Jahr 1672 zu Camburg in Thüringen, 1685 bey Hildburghausen, 1695 bey Tonna, ebenfalls in Thüringen. Von einem in den dasigen Bergwerken gefundenen petrificirten Gerippe eines Krokodills handeln die **Miscellaneen von Berlin.** In der Baumannshöhle und in der Schnezfeldischen auf dem Harz zeigten sich mancherley Zähne und andere Theile von zum Theil unbekannten Thieren; ereignet sich das nemliche nicht in Sibirien? Bey Boll im Würtembergischen finden sich auch versteinerte Fischgerippe, wovon das Dresdner Naturalienkabinet Proben aufzuweisen hat. Nimmt man alle diese Data zu Hülfe, so muß wohl der Gedanke schwinden, daß sie von den Römern herkommen. Eine ältere Erdrevolution, die vielleicht der Schöpfungsperiode des Menschen noch zuvorgieng, mag diese Thiere an Ort und Stelle gebracht haben, wo sie itzt erscheinen; ich sagte: die der Menschenschöpfung vorhergieng, weil sich keine Menschenskelette dabey befinden. Gewaltsam war diese Revolution gewiß; und fanden sich Menschen in dieser Gegend, warum sollten diese verschont geblieben seyn? Man sehe Desing Aux. hist. T. III. p. 676. f. f.

Daß Valentinian bey **Mannheim** ein Castell errichten ließ, ist in der Geschichte gesagt worden; wie auch, daß Solicinium von einigen in Bretten

bey Heidelberg gesucht werde. Sollte es auch in Sulz im Würtembergischen seyn, so ist dies noch die Gegend, von der wir eben sprechen. Lupodunum wäre nach H. Mannerts Muthmaßung Ladenburg bey Mannheim, und ebenfalls durch Valentinian entstanden; den Mons Pyri suchen mehrere mit Tillemont und Bucherius in Heidelberg. H. Mannert glaubt, das Budoris des Ptolem. sey darunter zu verstehen. Es lag wenigstens auf der Ostseite des Rheins, und Valentinian legte es an. Man erzählt noch folgende Umstände von dessen Erbauung: Weil das Castell auf feindlichem Grunde sollte errichtet werden, so gab der Kaiser dem Syagrius den Befehl, soviel wie möglich wäre damit zu eilen, damit die Germanier nichts davon erführen, und vor dessen Beendigung nicht darüber herfielen, denn man wußte, daß sie nichts weniger leiden konnten, als das Aufführen von Castellen auf ihrem Boden. Indessen wurden die Germanier die Sache doch gewahr; sie schickten sogleich einige Vornehmern und zwar die Väter derer, die der Kayser als Geissel in Händen hatte, mit der Bitte an ihn ab: man möchte von dem Bau abstehen und nichts neues unternehmen; sie erhielten eine abschlägige Antwort, und ärgerten sich deshalben nicht wenig; auf ihrem Rückwege stießen sie auf jene, von welchen sie den Auftrag an den Kai-

ser erhalten hatten, und kaum hörten diese, daß ihre Vorstellungen nichts gewürkt hätten, so fielen sie sogleich über jene her, die an der Festung arbeiteten, und machten selbige nieder; zween Officiers der Römer, die als Aufseher das Werk betrieben, kamen mit ihrer Bedeckung um; nur der einzige Syngrius kam davon und hinterbrachte dem Kayser den Vorfall, der darüber so erbittert ward, daß er den Feldherrn seines Dienstes entließ und ihn nach Haus schickte. Ammian. Lib. 28. c. 15. Ich kehre nun zur Westseite zurück.

Borbetomagus gehörte den Vangionen; daher hies es auch einst: Vangiones. Kaum muß eine Stadt seyn, die mehr ihren Namen verändert hat, als eben diese; man denke nur an die verschiedenen Abänderungen: Borbetomachus; dann Vorvetomagus; Vorvemagus; **Vormagia**; endlich Wormacia (Worms); s. darüber Serarius Rer. mog. L. I. p. 14. Die Notitia Imper. sagt, der Präfectus Militum Secundâ Flaviâ habe hier gelegen. Es ist nämlich zu merken, daß von Constantin her drey Legionen so hießen. Die erste hatte noch den Beynamen: Pacis; die andere: Virtutis; die dritte: Salutis. S. Masen. Epitom. p. 78.

Bonconica kommt in dem Itiner. Peuting. vor; es soll Oppenheim seyn.

Mogontiacum, ebenfalls im Lande der Vangionen, war die erheblichste unter allen Städten dieser Gegend, und die Hauptfestung der Römer gegen die Deutschen. Ihre Benennung ist bey manchen alten Schriftstellern sehr verschieden; man findet bald: Maguntiacum, bald Maguntia, Magocia, Mogontia u. s. w. Man kann es nicht ohne Lachen lesen, wie man sich plagte, um Städten das höchst mögliche Alterthum ihres Ursprungs zu verschaffen; mit Maynz und Trier ist dieß vorzüglich der Fall. Serarius sagt, daß einige den Magog, Sohn des Japhals, als den Stifter erster Stadt angäben; andere leiteten den Namen von den unter Trebeta aus Trier verjagten Magiern her; noch andere lassen sie von Magancius einem Trojaner abstammen! Wir wollen alle diese schöne Stammtafeln jenen schenken, die bey deren Verfertigung sich gewiß sehr viel zu gut thaten; der Genius des Zeitalters brachte es so mit sich, und der sonst gewiß sehr vernünftige Aeneas Sylvius war mit eben dieser Alterthumssucht behaftet. Der Stifter mag übrigens gewesen seyn, wer er will: unter den genannten ist er nicht zu suchen. Wahrscheinlich war an der Stelle, wo die Römer ihr Moguntiacum errichteten, schon vorher ein Flecken, oder eine Stadt, wie dies bey mehrern ihrer Castelle der Fall war, und H. Mannert scheint

nicht ohne Grund zu muthmaßen, daß das bey Jul. Cäsar genannte Mogontobriga, wo Ariovist über den Rhein setzte, hier stand; die Endung briga bestätiget hier das, was oben von dem Namen der Städte ist gesagt worden. Auch Serarius ist der Meinung, daß Jul. Cäsar einen Ort vorfand, den er entweder selbst zum Castell umschuf, oder es sey dies von Drusus geschehen. Für ihn sprechen ebenfalls der Abt von Ursperg und Otto von Freysingen. Wahrscheinlich arbeiteten mehrere Römer daran, weil es die erste und Hauptfestung war, und mehrere Jahre vergiengen, ehe es zu jenem Flor kam, in dem es einst unter diesen Weltbeherrschern stand. Mehrere Denkmäler zeigen es, daß Drusus hier war, und den größten Antheil an seinem Aufblühen hatte. So nennt sich noch eine Pforte von ihm Porta Drusi. Ein Bild von ihm stand an dem Zoll mit der Inschrift: In memoriam Drusi Germanici. Indessen stand das alte Moguntiacum nicht ganz an jener Stelle, wo das heutige sich befindet, sondern ohngefähr 200 Schritte weiter vom Ufer entfernt. Trithemius sagt: da, wo itzt das Kloster Dalheim stehe. Viele Trümmer von ehemaligen Gebäuden, unterirdische Gänge u. s. w. sprechen für diese Aussage; sie dehnen sich noch weiter als das genannte Kloster aus, und zeigen beym Nachgraben, daß sie einst zusammen

hiengen. Ob es Wasserleitungen gewesen seyen, oder was sonst da gestanden habe, wagt Serarius nicht zu entscheiden. *) Kein Wunder ists, daß

---

*) Risbeck sagt in seiner Gesch. der Deutschen I. B. S. 85: Bey Zahlbach unweit Maynz sieht man noch die Trümmern einer Wasserleitung, die über 100 Fuß hoch sind, und aus gehauenen Steinen bestehn; die Rinnen waren von gebrannter Erde, und ihre Inschriften, die den Namen der Legion andeuten, welche sie verfertigte, beweisen, daß die Römer schon einigen Begriff vom Drucken hatten. Der Verfasser des Aurea Moguntia, welches 1705 erschien, nahm zwar das meiste aus Serarius, fügt aber auch manches bey von dem, was er selbst sah, und wahrscheinlich erst nach dem Tode des Genannten entdeckt ward. Er spricht von Ruinen eines Theaters, von dem aber auch schon Goswin schrieb: von mehrern Inschriften, besonders der einst hier stationirenden XII. und XIII. Legion. Appian hat 20 Blätter mit solchen Inschriften angefüllt. Verschiedene mit Asche angefüllte Urnen sah der Verfasser selbst, bedauert aber zugleich das nachläßige Verfahren, was man beym Ausgraben der Alterthümer bewies. So brauchte man z. B. solche Urnen zu Gefäßen, um Hühnern Wasser darein zum Trinken zu geben. Man fand Gläser in Gestalt von Fäßchen, die mit einer hellen aber geschmacklosen Flüssigkeit angefüllt waren, und man goß sie aus! Verschiedene Ampeln, die zum Theil noch mit einem rothen Oel angefüllt waren, und in der Form von den unsrigen ganz abweichen, werden von ihm beschrieben. Man fand kleine Ară, die den Manen gewidmet waren; eines davon war 2 Fuß hoch und 1/2 breit. Unter den vielen Münzen, die man in den Weingärten ausgrub, befanden sich die meisten von Trajan. Man sehe den angeführten Schriftsteller p. 94 — 98.

man heut zu Tage kaum noch die Ruinen dieser so alten Stadt antrifft, da keine am ganzen Rheinstrome solche Unfälle und so oft erlitt, als eben diese. Man sehe, was darüber in der Geschichte ist berührt worden. Und wie viele Zerstörungen kamen seitdem noch hinzu, die, weil sie schon nach den Römerzeiten vorfielen, außer meinem Plane lagen. Mehreres darüber schreibt Serarius, der auch von ihrem Beynamen: Aurea Moguntia handelt, ohne daß er aber die Sache scheint getroffen zu haben. *) Unter die Vorzüge dieser Stadt gehörte unter andern dieser, daß hier der Dux Mogontiacensis wohnte; von den Präfecten, die unter ihm standen, war schon bisher an verschiedenen Stellen die Rede. Das übrige hierhin gehörige wird in der Folge noch gezeigt werden. Dieser Dux ernannte über das andere Jahr den Princeps Magistrorum Militum Präsentalium; den Numerarius des Fußvolks so oft er wollte, ebenso den Commentariensis, den Adjutor, Subadjuva, Referendarius, die Exceptoren, Singulares und andere Kriegsbeamten. — Unter Aurelian lag, nach der Aussage des Vopiscus, der Tribun der Legio VI. Gal-

*) Man schrieb, seitdem die Buchdruckerkunst in dieser Stadt entstand, zum Andenken in ältern Büchern: Maynz mit goldnen Buchstaben. Desing Tom. III. p. 216.

licana hier; später außer obigem Dux auch der Präfectus Militum armigerorum. Mehrere Uebergänge geschahen hier über den Rhein, z. B. unter Julian, Alexander Mammeä; wie Rhenanus glaubt, auch unter Maximian., wovon Herodian. c. 1. schreibt. Von Maximianus Herculeus ist die Sache sicher, denn hier wird der Brücke bey Maynz ausdrücklich gedacht. Von Valentinian beruht die Sache auf Muthmaßungen. Von Schiffbrücken ist hier die Rede; man sieht es aus den von Serarius angeführten Stellen; und die Römer waren oft in Verlegenheit, entweder wenn die dazu nöthigen Schiffe sollten zusammen gebracht, oder im Angesicht des Feindes aufgestellt werden. Aber war denn unter den Römern nie eine steinerne Brücke hier, das heißt, die nach Römer Art gebaut war, und steinerne Pfeiler hatte? Ich erinnere mich in einer Zeitung vom J. 1800 gelesen zu haben, daß man im Sommer des genannten Jahrs — er war einer der trockensten seit Menschen Gedenken — Trümmer von Pfeilern im Rhein gesehen habe. Möglich ists: denn warum sollten die Römer nicht auf den Gedanken gekommen seyn, sich auf einmal aus der Noth zu helfen, in welche sie die Umstände, die wir so eben sahn, so oft versetzten? aber warum thut kein früherer Chronikschreiber davon Meldung? auch damals nicht, als

im J. 1346 der Rhein zu Maynz und dessen Gegend so klein war, daß ein zehnjähriger Knabe dadurch gehen konnte? Man sehe Serarius S. 858, dem dies ein Manuscript sagte. Doch in jenen Zeiten sah man mehr auf andere Nachrichten, die mehr gefielen; man bemerkte vom J. 1333 die Weinlese, welche so reichlich ausfiel, daß man, um ein leeres Faß zu erhalten, eben so viel Wein dagegen gab, als jenes hielt; daß man zwo Maaß Wein für einen Heller erhielt; daß viele Trauben an den Stöcken blieben, weil man den Wein nicht unterbringen konnte u. s. w. Ich habe nichts gegen solche Bemerkungen einzuwenden, ja ich lese sie gerne; aber konnte das andere nicht dabey bestehn? — Daß Carl der Große hier eine schöne Brücke anlegte, die beständig da stehen sollte, erinnere ich nur im Vorbeygehn; zehn Jahre ward mit vieler Mühe daran gearbeitet, und in drey Stunden brannte sie ab. Wie Eginhard sagt, hatte sie eine Länge von 500 Fuß. Nach diesem Unfall soll er, wie genannter Geschichtschreiber sagt, Willens gewesen seyn, eine steinerne daselbst aufzuführen.

Ich habe in der Geschichte versprochen, hier noch etwas von dem so genannten Eichelstein nachtragen zu wollen, und muß also Wort halten. Dies Monument, das 100 Fuß hoch war, unten 132 im Umfange, und oben eine Fläche von 8 hatte, wie

Appianus schreibt, und vermuthlich einst noch hö-
her war, steht in den an den Jacobsberg zunächst
anstoßenden Weingärten. Einige machten eine Py-
ramide daraus. Serarius führt die verschiedenen
Meinungen an, die über denjenigen, dem er ge-
widmet war, streiten. Bald war es ein heydnischer
König Glossa, bald ein Fürst, Namens Eigel,
oder ein König Aureolus; dann Alexander Mam-
meä, ein Aurelian; endlich Drusus. Daß letzte-
rem ein Monument in Maynz errichtet ward, sagt
Eutrop. Aber mußte dies dann der Eichelstein
seyn? Serarius spricht ja selbst noch von einem
andern Denkmal, das in dem sogenannten Druse-
loch stand, und die Gestalt einer Pyramide hatte.
Im J. 1500 war es noch zu sehen: 30 Jahre her-
nach ward es zerstört. Konnte dies nicht für Dru-
sus bestimmt seyn? Doch dies wird wohl immer
unausgemacht bleiben. Nur von dem Namen Ei-
chelstein ist noch etwas zu sagen. Woher entstand
dieser? Wicerius sagt: von dem Fürsten Eigel,
dem er errichtet ward. Andere leiten es von dem
deutschen Eichel, daher man ihn im Latein glandis
saxum, glandiformis, im Griechischen Balanoi-
des nannte. Die dritte Meinung läßt das Wort
von Aquila (Adler) abstammen, und diese hat die
größte Wahrscheinlichkeit für sich: denn der Adler
war in der Hieroglyphenschrift ein Sinnbild der Un-

sterblichkeit; man brachte ihn deswegen an Grabmälern mehrmal an, wie dies auch an dem schönen Monument zu Igel oberhalb Trier der Fall ist; auch letzterer Ort heißt im Lateinischen des Mittelalters: Egelium oder Elegium; wie nahe ist dieses schon mit Eichelstein verwandt? Auch auf alten Römermünzen, die eine Apotheosis vorstellen, steht auf der einen Seite: Consecratio, auf der andern ein Adler auf der Spitze eines Berges oder Scheiterhaufen, und scheint auffliegen zu wollen. So viel von diesem Monument.

Daß man viele Römermünzen in dieser Gegend findet, ist leicht zu denken, da jene sich so lange da aufhielten. Auch in Cassel, Maynz gegenüber, giebt es deren eine Menge, wodurch es wahrscheinlich wird, daß auch hier einst eine Verschanzung stand, wenn schon das heutige Cassel nicht von den Römern abstammt. Die vielen Schiffbrücken, die einst hier standen, machten jenseits einen Brückenkopf nothwendig, an dem es also in jenen Zeiten auch nicht wird gefehlt haben. *) Von den am Mayn

*) H. Habel entdeckte schon vor vielen Jahren in der alten Ammelnburg zwischen Bieberich und Cassel ein altes Römisches Castell; es liegt gleich ober Bieberich auf einem Hügel. Die Schweden giengen hier im 30jährigen Krieg, und der König von England 1745,

unter Trajan errichteten Festungen, und den noch früher auf dem Taunus angelegten, ist in der Geschichte gesagt worden.

Noch glaube ich hier wegen der Nähe des Mayns etwas von dem Obricca der Alten sagen zu müssen, und ich trete der Meynung derjenigen bey, die letztern Fluß für jenen Obricca angeben. Eigentlich giebt es in diesem Stücke eine dreyfache Hypothese. Die erste sagt, der Obrincus oder Obringas sey die Mosel; die zweyte: der Obrincus sey die Mosel, der Obringas der Mayn; die dritte: sowohl dieser als jener sey der Mayn; man setze noch die von Anville, Cellarius und Cluver hinzu, die ihn an der Aar, oder Remagen, suchen. Serarius stimmt für die vorletzte und schreibt: diese ist dem Ptolemäus, wodurch der ganze Streit entstand, am angemessensten, denn dieser kommt in seiner Beschreibung den Rhein von Norden nach Süden hinauf und sagt deswegen, Maynz liege dem Obringa nördlich, folglich unter ihm. Wie kann also die Mosel das

---

dann die Preussen im letzten Krieg über den Rhein. . . Ob hier aber ein Brückenkopf von Jul. Cäsar gestanden habe, wie der Vikar Schunk versichert, dies wird schwer zu beweisen seyn. Von hier gefundenen römischen Gefäßen, schwarzgrauen Urnen u. s. w. spricht Herr Habel Reichsanz. 1802. Nro. 509.

für angegeben werden? 2) Ptolemäus theilt Germanien in das obere und untere; letzteres fängt nach ihm am Ozean an, und endigt sich am Obringa. Das obere fängt am Obringa an und geht südwärts hinauf, wo sich die Nemeter finden. Nun versetzt er ferner Moguntiacum in das untere Germanien, aber dahin, wo es sich bald endigt. Wäre der Mayn nicht der Obrinca, sondern die Mosel; so läge Maynz nicht diesem nördlich, sondern südlich; auch fieng dann das Land der Nemeter nicht mit dem Obringa an. 3) Ptolemäus läßt Gallien, oder das westliche Germanien, von dem größern und östlichen durch den Rhein getrennt werden, und sagt, der Ursprung dieses Flusses sey unter dem 29° 3′ der Länge, 46° der Breite zu suchen; da aber, wo sich der Obringa in ihn nach Westen ergiesse, sey der 28° der Länge, und 50° der Breite. Wie paßt dieß auf die Mosel und Aar? Man sehe selbst die Karte von d'Anville, wo der 50° der Breite mit dem Mayn zusammen kommt, und dieser ist der einzige von allen genannten Flüssen, der sich westwärts in den Rhein ergießt; die Mosel und Aar gehen östlich in selbigen. Ich glaube, es erhellet mehr als genug aus allen diesen Merkmalen, die Ptolemäus selbst angiebt, daß nur der Mayn und kein anderer Fluß der Obrinca seyn könne. Wenn aber Sera-

rius den Namen von Ringau herleiten will, weil der Mayn ober diesem in den Rhein fließt, so mag dieß ein wenig zu voreilig seyn, denn ich glaube nicht, daß zu der Römerzeit ein Rhingau war. H. Gatterer stellte eine von allen bisher genannten verschiedene Behauptung auf, indem er schreibt: Ptolemäus habe den Oberrhein nennen wollen, und habe sich geirrt. H. Mannert weiß ebenfalls diese Meynung mit den Angaben des Ptolemäus nicht zu reimen. Eine Versetzung der Abschreiber wird die Sache nicht retten. — Aber war denn der Mönus den Allen nicht bekannt? Die Zweybrücker Auflage des Plinius sagt im 17. Kap. IX. B. Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno Germaniae amne etc. Einige lasen sonst an dieser Stelle Aeno oder Rheno, aber schon Rhenanus verbesserte diese Stelle durch Moenus. Welche Bewandniß es mit diesem Silurus habe, ist eine andere Frage; man versteht gewöhnlich den Stör darunter: deren giebt es freylich im Rhein, der Mosel, vielleicht auch im Mayn; ob sie ehedem von solcher Größe waren, daß sie Pferden gefährlich seyn konnten, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Uebrigens kommt der Moenus ausdrücklich vor bey Ammian. L. 17., dem

Ptolemäus konnte er also unbekannt seyn, wenn Plinius ihn nicht hatte.

Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts, und kommen nun in eine Gegend, in welcher die Römer früher als am Oberrhein ihren Limes anlegten. In der Geschichte sahn wir, was Drusus schon hier that, und wir stossen nun auf eine ganze Reihe seiner Castelle, die mit Maynz beginnen und sich am Ozean endigten. Ihre Zahl belief sich nach Tacitus auf 50. Sie konnten folglich nicht weit von einander abstehn; zudem kamen unter den spätern Kaysern noch neue hinzu. Dio L. 16. sagt: die Römer pflegten Städte da zu gründen, wo sie ihre gewöhnlichen Lager hatten. Dieß war nun auf der Westseite vorzüglich der Fall, seltener auf der Ostseite des Rheins; doch haben auch da verschiedene Städte ihnen ihr Daseyn zu danken. Weil letzteres aber nicht so oft geschah, sondern nachdem es ihr Vorrücken erlaubte, drum haben wir weniger Nachrichten darüber aus der Geschichte. Ich werde nun meinem Versprechen gemäß die bekannten anführen, aber auch da die Lücken auszufüllen suchen, wo solche sich befinden. Seyen es auch zuweilen gewagte Vermuthungen: was dann mehr? ich nehme Belehrung an, und jedem, der triftigere Gründe dagegen aufzustellen weiß, bleibt seine Freiheit unangetastet; er theile sie dem Publikum mit,

das ihm mit mir, wenn sie belehrend sind, dafür danken wird.

Ich beginne sogleich schon mit einer Vermuthung. Die Geschichte nennt uns von Maynz an den Rhein abwärts zuerst Bingen; aber ist dieß nicht zu weit? soll der Limes keine Zwischenstation gehabt haben? Ingelheim liegt hier, ein Ort, der, weil Karl der Große hier gebohren ward, im Mittelalter berühmt war; aber eben dieß bringt mich auf den Gedanken, daß auch vorher hier ein Castell gestanden habe. Die Fränkischen Könige und ihre Majoresdomus wählten sich mehrmal zu ihrem Auffenthalt, der freylich sehr oft wechselte, Städte, die von den Römern erbaut waren; diese giengen mit allen öffentlichen Gebäuden, Prätorien u. s. w., an die Eroberer über; es ist leichter auszubessern, als aufzubauen; in den ersten Zeiten, da die Franken sich in einem neuen Landen befanden, war man froh, gute Gebäude vorzufinden; waren auch die meisten zerstört, so benutzte man wenigstens den Platz; man besserte ihn aus, stellte die Städte wieder her; von Maynz sagt Serarius und andere Schriftsteller dies ausdrücklich; er beruft sich auf Rhenanus, der von Clodwich schreibt, er habe sich ein Geschäft daraus gemacht, zu Straßburg Kirchen zu errichten; in Maynz sey vermuthlich das nämliche von ihm geschehen. Manuscripte,

fährt Serarius fort, bezeugen es klar. Maynz ward zwar, wie einige sagen, von Dagobert, näher an dem Rhein erbaut; dagegen blieben andere Städte, wo sie waren. Kurz ich vermuthe, daß dieß mit Ingelheim auch der Fall war. Zur Bestätigung mag folgendes noch dienen: Hadrianus Junius sagt in seinem Batavia Kap. II: Ingelheim habe einst Noviomagus geheißen; was letzteres Wort sagen wolle, ist anderswo gesagt worden. Zwar begeht eben der Genannte den lächerlichen Fehler, daß er dies Ingelheim in Gallia Lugdunensis setzt; aber da lag es nicht; die von ihm angeführten Grade der Länge 23° 3' und 46° der Breite führen mich zwar auf ein Noviodunum, aber kein Noviomagus; nun ist aber ein großer Unterschied zwischen beyden im Sinne der Römer. Hieß also Ingelheim einst Noviomagus, so lag es bey Maynz, und er sagt es sey das nämliche Ingelheim, wo Karl der Große sey gebohren worden. Letzterer Ort wird auch würklich von den meisten als Karls Geburtsort angegeben, obschon Aventin. L. 3. Annal. Bojor. sagt, daß er zu Karlsberg in Ober-Bayern zur Welt gekommen sey. Ingelheim ist nun wohl jenes Neomagus, das bey Maynz lag, und Serarius mag wohl geirrt haben, wenn er dies in Oppenheim suchte, an dessen letztern Stelle H. Mannert Bon-

conica setzt. Auf diese Art ist das Noviomagus in der Nähe von Maynz, gerettet, und des Hadrianus Irrthum berichtigt.

Ehe wir Maynz verlassen, müssen wir nochmal in jene Gegend zurück, wovon zwar in der Geschichte §. 22. schon Meldung geschah, die aber auch hier nochmal einen Rückblick verdient; ich meyne die Gegend von Wiesbaden, wo das einst bey den Römern berühmte Taunusgebirge hinzieht. Was den Namen Taunus betrifft, so ist er kein lateinisches Wort, sondern gehört zu jenen, die die Römer aus den damals am Rheine üblichen aufnahmen, und nach ihrer Sprache modelten. Noch heißt in Kärnthen und Steyermark ein Gebirge Daurn, wie es ehedem bey den Franken; Durn, bey den Galliern und Bojern Dorn hies. Darum sagt man noch in Oestreich und weiter hinauf überdäurisch statt: Steyrisch. Aber auch Griechen gaben zuweilen den Bergen den Namen; Taurus und Strabo spricht von den Bojern, sie hätten sich gegen den Ister und zu den Tauriscis gezogen. Konnte man nun in spätern Zeiten aus Taurus Steyermark bilden, wie viel leichter durfte ehedem nur ein Buchstabe mit dem andern verwechselt, und statt Taurus: Taunus gesagt werden. S. Desing Aux. hist. in Supplem. T. I. p. 14.

H. Habel, wovon unten die Rede seyn wird, sagt, es käme von Zaun her, welches freylich in seine Hypothese paßt. Aber gesetzt auch, dem sey so, so steht doch noch von ihm zu erweisen, ob die Römer dies Gebirg von einer darauf vorgefundenen deutschen Mauer so nannten, oder ob nicht vielmehr die Sache umgedreht werden müsse, und die Römer Taunus sagten, weil die Deutschen sahn, daß die Römer sich da verschanzten und nun Zaungebirg sprachen. Die Römer verschanzten sich auf diesem Gebirge sehr frühe; Drusus legte schon Verschanzungen auf selbigem an, und sein Sohn Germanicus that desgleichen; von letzterm sagt Tacitus: Germanicus in monte Tauno castellum ponit super vestigia paterni praesidii. Tac. I. 55. Kein Wunder aber war es, denn Maynz, der Römer Hauptfestung, lag ihm so nahe; und die Katten wollte man durch solche Castelle im Zaum halten, sie, die eben durch solche Anlagen aus Freunden Feinde der Weltbeherrscher wurden. — Schon aus den Worten des Tacitus ergiebt sich, daß nicht nur ein Castell, sondern deren mehrere da errichtet wurden, bis vor und nach eine ganze Linie von Festungen und Graben hier entstand. Inschriften, Urnen, Münzen u. s. w., die man in spätern Zeiten in der ganzen Gegend entdeckte, sprechen ebenfalls von den weitschichtigen Anlagen, die von einem

langen Auffenthalt der Römer in dieser Strecke herrührten.

Erst vor Kurzem erhob sich in diesem Stück ein Gegner, und zwar in der Person des H. Habel, Nassauischen Kammerraths. Er ließ in dem Reichsanzeiger 1802. N. 71. einen Aufsatz einrücken, in welchem er beweisen will, daß die in gesagter Gegend gefundenen Denkmäler nicht von den Römern, sondern einem noch ältern deutschen Volke herrührten. „Einen Beweiß davon, sagt er, finden wir in unserm Höhe- oder Taunusgebirge, das ober Friedberg anfängt, ober Homburg, Kronenburg, Falkenstein, über die Platte, Georgenborn, Schlangenbad, die Rheingauer Waldungen hinunter bis nach Lorch zieht, und hier oder auch bey Oberlahnstein oder Ems sich endiget. Die Rentmauer in der Höhe zwischen Wiesbaden und Wehen, die einem ganzen Walddistrikte ihren Namen beygelegt hat, liegt auf dem Bergrücken, ist aber so aufgeführt, daß man von da den Rhein und die ganze Gegend von Wiesbaden übersehen kann; dicht unter ihr führt ein tiefer Hohlweg von Wiesbaden aus über das Höhegebirg auf die Rentmauer; das erste deutsche unbezweifelte Denkmal, scheint dieserhalb angelegt worden zu seyn. Von der Seite nach Wiesbaden liegt sie sehr steil; nach dem Gebirg und Wehen zu, kann man sehr

gut mit Fuhren und Vieh zu diesem runden, schwarzen Gemäuer kommen. Winkelmann und Andere nach ihm, halten sie für Römisch; Schenk setzt ein Castell des Drusus dahin; aber zu welchem Endzweck war sie da? sie ist ja nicht gegen die Bewohner, sondern die, welche vom Rheine kommen. Und wie ist sie erbaut? von simpeln, rohen Waldsteinen, ohne Kalch und Speise; sie ist 6 — 7 Schritte dick. Gleich gegenüber findet sich eine ähnliche, die kleine Rentmauer, die eben so erbaut ist. Beyde können keine große Menge Menschen fassen; ihre rohe, plumpe Bauart verräth zuverläßig ein weit höheres Alter, als die Zeiten der Römer, der Alemannen und Franken. Für die Römer, die das Thal inne hatten, war sie nachtheilig. . . . Die Allemannen hatten unter Valentinian Wiesbaden selbst besetzt, und dieser Kayser trat schon an dem Rheinufer zwischen Bieberich und Cassel diese ganze deutsche Seite an den König Macrian feyerlich ab. — Nur ein einziges Römercastell, nämlich das auf dem Nehrsberg oder Königsstuhl, gleich vor Wiesbaden, ist auszunehmen." — Weiter unten heißt es: „Die Rentmauern sind nicht mit dem Polgraben zu verwechseln, noch in Verbindung; dieß würde zweckwidrig gewesen seyn." Dann vergleicht H. Habel die Anlage der Rentmauern mit den spätern deutschen

Raubschlössern, sagt aber dabey: allein die Deutschen in den ältesten Zeiten handelten aber doch nicht, wie die Räuber in den mittlern dunkeln Zeiten. Ich fand eine schöne Vertheidigungslinie; sie zieht sich von hier über die Wårzburg; hier findet sich wieder eine eben so gemauerte Ründung von der rohen grauen Thon- oder Grauwacke. Unter diesem Ort zog die alte Mayntzer Strasse her, in gleichem Wege von Wiesbaden und Sonnenberg. Alles, was von Neuhof, Platte und Idstein kommt, hat freyen und leichten Zugang; besser hinauf findet sich die Steinrassel, oder ein Rollrichsgestein ober dem Trompeter, und so unter der Rentmauer auf dem Schläferskopf, grade gegen das Fasanerietḥal über, wo das Höhegebirg zur Rechten nach Hahn und Bleidenstadt zu, eine sehr merkliche Senkung hat. Die alte Rheingauer Strasse zieht hinter demselben her; die Aussicht nach dem Rhein von Wiesbaden ist die nämliche. Die Richtung, Situation und Festigkeit dieselbe, so wie das Gestein, woraus die Ründungen verfertigt worden sind. Diesen Punkt sahn die Alten für wichtig an, wie er's auch ist. Sie richteten sich nach der Lage. Ausser der großen aufgemauerten Ründung, ist noch eine länglichrunde daneben, vielleicht eine Art von Druidentempel, vielleicht stand sie in Verbindung mit den vielen, unten am

Fuße des Bergs befindlichen Grabhügeln. Von letztern ward vieles geschrieben; manches gar in Kupfer gestochen; ein fruchtbares Genie machte die Sachen Römisch; an Ort und Stelle findet es sich anders; man fand nichts von dem, was H. Klebe anführt, nichts von Opferkannen, Schalen, Pfeilen, Lampen, Münzen u. s. w., wie ich als Augenzeuge weiß. Eben so wenig entdeckte man deren vor 15 Jahren, wie H. Ritter schreibt. In dieser uralten Vertheidigungs- und Einschränkungslinie herrscht Plan und Uebersicht; sie erhebt sich weit über die gewöhnlichen Landwehren, deren wir so viele hatten. Jeder Punkt scheint eine besondere, für die damaligen Zeiten eine sehr wohl auserlesene Festung entweder gegen die Gaubewohner, die Ubier und Mattiaken, oder von diesen vielleicht gar gegen die Gallier. Und im Ganzen machen sie wieder eine Kriegslinie für sich aus, wovon eine Stelle die andere übersehen, unterstützen und selbst bewachen konnte. Ich vermuthe, daß sie mit dem Altkung bey Homburg zusammen hängt." So weit H. Habel.

Wer wird es läugnen, daß ehe die Römer in diese Gegenden kamen, Deutsche längst daselbst wohnten? sie nennen uns ja selbst die Mattiaken, Katten u. s. w.; es mag seyn, daß manches alte Denkmal von eben diesen Völkern herrührt, wel-

ches man durch Uebereilung, oder aus Mangel an hinlänglicher Untersuchung den Römern zuschrieb. Aber sind nicht Römerwerke von jedem andern zu unterscheiden? Man räumt es ein, daß Grabhügel, wobey man Streitäxte, Pferdeknöchen und anderes Geräth findet, deutsche Reste sind. So fand man deren noch am 24. May 1802 bey Gambach in der Wetterau. S. Reichsanz. N. 198. Das nämliche geschahe nahe bey Laufdorf, Solmsbraunsfeldischen Gebiets; man fand hier Grabhügel, deren einige 20 — 30 Fuß breit und 5 — 8 hoch waren; man eröffnete einige davon, und fand in einer Tiefe von 4 Fuß Kohlen, Urnen von rother Erde, einen Ring, sehr große Knochen u. s. w. Reichsanz. 1802. Jänner. Alles dieß könnte dem H. Habel zur Bestätigung dienen, indem es ebenfalls in der Wetterau gefunden ward; aber man unterscheide das entdeckte und lasse jedem Volke das seinige zukommen; die Mattiaken waren einst da, aber auch die Römer; erstere waren, wie andere Deutsche, keine Liebhaber von Mauern, sie haßten vielmehr selbige; und wer wird einem rohen Volke die Anlage von Kriegslinien zutrauen, die nach des H. Habel eigenem Geständniß so wohl überdacht und Planmäßig sind? Die Römer richteten sich bey ihren Gebäuden, in Rücksicht der Steine, nach der Gegend, wo sie waren; man

sah dieß bey ihren übrigen Linien, wovon §. 22. mag nachgesehen werden. Doch auch H. Ritter tritt in genannter Zeitschrift 1802 N. 71. gegen H. Habel auf, und sucht die Monumente für die Römer zu retten. Er schlägt H. Habel mit seinen eigenen Worten: denn er hatte in frühern Zeiten selbst gesagt, daß römische Münzen, Urnen u. s. w. in dieser Gegend wären gefunden worden. Wie reimt sich dieß nun zusammen? Wenn er sich auf die Ubier beruft, daß sie eine Stadt mit Mauern anlegten, so sagt uns ja die Geschichte, daß dieß auf der linken Rheinseite geschah, und die Ubier lernten es von den Römern. Daß die Römer die Bäder bey **Wiesbaden** kannten, ist bekannt. **Plinius** schreibt schon von den Fontibus Mattiacis. Letzteres Wort kommt von dem deutschen: **Matte** (Wiese) her. Genug ich glaubte das bisher Gesagte hier anführen zu müssen, weil es wenigstens vieles zur Erklärung der Gegend beytragen konnte. Wir lernten von einem Manne, der in der Nähe wohnt, manche Namen der Strecke kennen, und Liebhaber der Alterthümer, die einst an Ort und Stelle kommen, können sich dadurch um so leichter orientiren. Vielleicht ergiebt sich in der Zukunft noch manches, was den strittigen Punkt ganz entscheiden kann. Wir gehen nun wieder auf das linke Ufer, nach

Bingium, die letzte Stadt der Vangionen. Es kommt vor bey Tacitus, in dem Itiner. und bey Ammian, liegt der Nahe (Nava) westwärts. Wahrscheinlich war hier die Grenze zwischen dem Germania II. und I. Drusus war vermuthlich sein Erbauer, von dem vielleicht auch die daselbst über die Nahe geschlagene Brücke herrührte. Die stete Passage von Maynz zum Unterrhein, machte hier eine stehende Brücke nothwendig. Ein anderes schönes Römerwerk nahm an dieser Stadt seinen Anfang, nämlich eine Straße, die von hier nach Trier führte, um die Trevirer und Gallier desto mehr in Ordnung zu halten; sie ward durch waldigte und morastige Gegenden angelegt, und ward dem ungeachtet ein Werk, das vielleicht 18 Jahrhunderten trotzte.*) Reste davon sind noch an mehrern Stellen sichtbar; bey Enkirchen, in dem heutigen Canton Trarbach, der zum Departement von Rhein und Mosel gehört, ist genannte Straße besonders gut und sichtbar erhalten; an dieser liegt auch ein alter, wahrscheinlich achtzehnhundert Jahre alter Thurm, der sogenannte stumpfe Thurm, der das Andenken der Weltbesieger erhält; in seiner Nachbarschaft be-

*) Vielleicht gehört sie schon zu denen, die von Agrippa unter dem August angelegt wurden. C. Masen. Epitome p. 23.

finden sich die Ruinen einer alten Stadt, die seit 50 Jahren, bey dem zugenommenen Fleiß der Ackersleute, durch den Pflug entdeckt ward; vielleicht standen auf dieser Stelle die Tabernä Mosellanicä. Als man das Land urbar machte, fand man Steine mit Inschriften, Hausgeräthe und Werkzeuge, nebst vielen römischen Münzen, welche letztere meistens von Licinius, Constantinus und Valentinian herrühren. Diese Straße, man nennt sie gewöhnlich die Steinstraße, wovon eine große Strecke zwischen Simmern und Kirchberg noch ganz sichtbar ist, verdient besonders ihrer Haltbarkeit und dauerhaften Anlagen wegen, die Aufmerksamkeit aller Straßenbauer. S. Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel von Vanrecum. Jahr 8. Von Römerstraßen wird unten die Rede noch einmal vorkommen.

Wir lernten bisher auf der Westseite des Rheins drey alte Völker kennen; die Tribokker, Nemeter und Vangionen. H. Mannert sagt von ihnen: sie wären vermuthlich Ueberbleibsel der Truppen, welche die Sequaner, vor Cäsars Ankunft, gegen die Aeduer um Hülfe riefen; nach Ariovists Niederlage, blieben sie am Rhein sitzen; ihre Wohnplätze lassen sich nicht genau bestimmen. Ich folgte indessen der gewöhnlichen Angabe der ältern Erdbeschreiber, und wenn auch die Gränzen der einzelnen viel-

leicht zu verschiedenen Zeiten nicht die nämlichen blieben, so verrathen doch die Hauptstädte durch ihre Namen schon das Volk, dem sie einst angehörten. Wir kommen nun in das Gebiet eines mächtigern Volks, das sich der deutschen Abkunft rühmte; ich meyne die Trierer. Tacitus sagt von ihnen: „Sie sind äusserst stolz und ehrgeizig darauf, daß sie von den Deutschen abstammen, gleichsam als ob sie durch diesen Adel des Blutes, von den trägen Galliern, und der Aehnlichkeit mit ihnen, unterschieden wären.“ Wo sie vorher wohnten, wann sie aus dem größern Germanien in das westliche übergiengen, weiß man nicht. Als Jul. Cäsar in diese Gegend kam, waren sie sehr mächtig, und dieser Römer sagt von ihnen, sie hätten die stärkste Reuterey in ganz Gallien. Vielleicht würden sie ihm noch zu schaffen gemacht haben, wenn sie untereinander einig gewesen wären; aber Trennung unterwarf auch dieses Volk dem stolzen Römer, der aber eben deswegen, weil er ihre Macht und Anhänglichkeit an die Germanier kannte, ihnen nicht viel traute; daher setzte er ihnen in der Folge die Ubier gleichsam als Wächter zur Seite; er trennte ihre Verbindung mit dem östlichen Rheinufer durch viele und starke Verschanzungen; demungeachtet blieb sich der Trierer gleich; er verrieth seine Gesinnungen in der Epoche des Civilis; mehreres darüber sehe man

in der Geschichte. — Die Gränzen der Trierer waren östlich der Rhein, von der Mündung der Nahe an bis Andernach. Südlich bis zum Ursprung des zuletzt genannten Flusses. Dann dehnte sich die Linie westlich bis zur Maaß, wo itzt Montigny liegt, und nördlich längst demselben Fluß bis Charlemont, und wieder bis zum Rhein aus. Wahrscheinlich war bey dem Uebergange der Ubier über den Rhein ein Stück von ihrem Gebiete abgerissen; und nördlich scheint sich damals die Grenzlinie von Charlemont an über Rochefort, Laroche, S. Vitum, Berpena, bis zum Ausfluß der Aar gezogen zu haben." So glaubte Hontheim sie bestimmen zu können. Uns geht nur ihre Ostgränze an, in so weit sie sich am Rhein erstreckte; das übrige gehört nicht hierhin. Wir gehn nun von Bingen über die Nahe, und treffen auf der Karte von d'Anville keinen Ort an bis Vasalia; ich muß aber hier an das nämliche erinnern, was ich von der Entfernung der Städte: Maynz und Bingen sagte. Von Bingen bis Vasalia ist der Weg schon wieder zu weit, als daß kein Mittelort dazwischen gelegen hätte; es ist eine Entfernung von mehr als 5 Stunden. Wahrscheinlich waren 2, wenigstens eine Station auf dieser Route. Aber wo? ich glaube:

Ara Bachi, oder Bacharacum (das heutige Bacharach). Für sein Alter spricht schon der Na-

me. Sey es, daß eigentlich der zwischen der sogenannten Heilesen Insel, und dem rechten Rheinufer, Bacharach gegenüber, gelegene Stein zuerst diesen Namen geführt habe; die alten Regalienbeschreibung nennt ihn Ara Bachi; was dann mehr? Konnte dieser Stein nicht auch früher einem Ort den Namen geben, wie ihn die Stadt Bacharach itzt von ihm führt? der Stein selbst hat alte Inschriften, gewiß von den Römern, obschon sie itzt nicht mehr zu lesen sind, weil der immer anspülende Rhein die Buchstaben vor und nach vertilgte; einst ragte er sicher mehr aus diesem Flusse hervor; er war nur im trocknen Sommer, bey kleinem Wasser zu sehen, aber auch in den Jahren 1800 und 1802 war dieß, wie ich als Augenzeuge weiß, schon der Fall nicht mehr, weil sich in dessen Nähe eine Sandbank gebildet hatte. Die Römer waren also einst in der Nähe, sie verehrten da den Bacchus, wahrscheinlich war also auch da eine ihrer Stationen. Daß das zu Bacharach auf dem Berge liegende Schloß: Stahleck von spätern Zeiten sey, und die Stadt im 14. Jahrhundert sey vergrößert worden, wird so, wie das bisher Gesagte in dem Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel Jahr 8. erzählt. Etwas unter Bacharach, bey Caup, liegt auf einer Rheininsel die sogenannte Pfalz, von der die Pfalzgrafen am Rhein den Na-

men führten. Daß das Wort Pfalz eine Abkürzung des lateinischen: Palatium sey, weiß jeder, der in der Geschichte des Mittelalters ein wenig bewandert ist. Ob aber nicht vorher, ehe die Kayser hier einen Pallast anlegten, schon ein Römerwerk hier gestanden habe, dieß wird von einigen bezweifelt, wenigstens suchten einige Antiquarien hier das Capellatium, wie ich in der Geschichte erinnerte. Wir kommen nun nach

Vasalia, oder wie andere lesen: Vosavia (Oberwesel). D'Anville hat es auf seiner Karte. Ist dieß vielleicht das Sicelia des Bucherius, welcher glaubt, Alexander Mammeä sey hier getödtet worden? er setzt den Ort wenigstens zwischen Bingen und Boppart. *) Nun hätten wir nach der Angabe Einiger von hier keinen Ort mehr, bis Bodobriga, aber

Saliso liegt dazwischen, welches mit dem Saletio am Oberrhein mir nicht scheint eins und das nämliche zu seyn; der Ort heißt itzt Salzig, war ehedem Trierisch, und liegt nun im Kanton Boppart. Es ist eine Salzquelle hier, die nicht benutzt

---

*) In der Nähe von Wesel fand man einst in einem Walde eine Menge schöner Römermünzen von Gold, die als ein Regale von Kurtrier angesehn wurden. Die schönsten davon zeigte man noch in den letztern Zeiten an einem goldnen Becher, den der Kurfürst besaß.

wird, aber dem jetzigen Dorf den Namen gab, das 2 Stunden ober Boppart liegt. Sollte nicht eben diese Quelle die Römer veranlaßt haben, den Ort Saliso zu nennen?

Baudobrica oder Bodobriga (Boppart), vier Stunden ober Koblenz, war sicher ein Castell der Römer; die Notitia Imper. setzt den Präfectus Militum Balistariorum hierhin; diese Stadt war also das Depot des großen Geschützes; in spätern Zeiten war sie als Reichsstadt berühmt, bis sie endlich an Kur-Trier kam. Daß hier einst eine Brücke stand, verräth der Name; wann? und wer darüber gieng? weiß man nicht.

Vicus Ambiatinus, wo einige den Caligula ließen gebohren werden, soll Kapellen, 1 Stunde ober Koblenz seyn. Daß einst ein Castell entweder hier oder auf der Stelle, wo Rhense itzt ist, gestanden habe, ist mehr als wahrscheinlich; ob aber der Vicus Ambiatinus nicht vielmehr ober Koblenz an der Mosel zu suchen sey, ist zweifelhaft. Daß eine Stadt ehedem bey Kapellen war, ergiebt sich daraus, weil die Trierischen Erzbischöfe lange hier wohnten, ehe sie noch in Coblenz ihre Residenz hatten; das bey Kapellen liegende Stolzenfels, der Sitz dieser Erzbischöfe, zeigt noch schöne Trümmer, unter andern einen geräumigen Keller und hohen Thurm; da man ferner weiß, daß Bi-

schöfe nach den Canonen nur in größern Städten wohnen durften, so ergiebt sich die Angabe der Stadt von selbst. Als die Franken im J. 1794 Meister des linken Rheinufers wurden, fand einer ihrer Offiziere in diesem Schlosse viel Silberwerk, welches aber von den ehemals hier wohnenden Erzbischöfen herrührte. Masenius setzt den Vicus Ambiatinus nach Mayen. S. Epitom. p. 33. Ist dies vielleicht auch das Ambiaretum, wovon Cäsar IV. 9. spricht?

Confluentes (Koblenz) soll, wie einige im Florus lesen, von Drusus erbaut seyn. S. Kalender fürs Jahr 1797. Neuwied bey Gehra. S. 53. Ich finde jene Stelle nicht: indessen schreibt von Hontheim in seiner Trierischen Diplomatik, Koblenz sey eine römische Station gewesen, und eine in den ältern geographischen Karten wohlbekannte Festung, (sie kommen vor im Itiner. und bey Ammian.) die dazu gedient habe, das große Deutschland zu beobachten; ich glaube auch, um die Trierer dadurch desto eher im Zaum zu halten, denn die Römer kannten einmal von Jul. Cäsar her ihren Charakter, der sich ganz an den deutschen anschloß: sie standen mit dem jenseitigen Ufer noch immer in Verbindung; war also hier, wo eben ein großer Fluß, die Mosel, dem Rhein zuströmt, nicht der Ort, den die Römer zur Anlegung einer Festung

auserſehen mußten? Konnten ſie nicht durch ſelbi- ge jede Zufuhr hemmen, die dem Trierer ſonſt von feindlicher Seite ſehr leicht hätte geſchehen können? Ausflüſſe der Ströme waren im römiſchen Kriegs- plan immer als zu Feſtungen dienlich angeſehn; da- her ihr Bingen, und wie wir ſehen werden, auch weiter unten an der Aar, ſelbſt jenſeits, wo es im- mer möglich war. Von der langen Anweſenheit der Römer in dieſer Gegend ſprechen außer dem be- kannten Hymen, einem Bild in halb erhabener Ar- beit, das einſt ober der Kornpforte an der Moſel, in der Stadtmauer ſtand, itzt aber durch ein Ne- bengebäude des Hauſes zum Schwanen bedeckt iſt, (warum rettete man dies alte Denkmal nicht? wa- rum ſtellte man es nicht wenigſtens anderswo auf? noch könnte es geſchehen, denn es ſoll noch unbe- ſchädigt ſeyn.) mehrere Münzen, die man theils in der Stadt, theils an ihrer Waſſerſeite zur Moſel noch heut zu Tage bey kleinem Waſſer häufig fin- det. Ich ſah deren mehrere; die meiſten ſind von Kupfer. Noch während des franzöſiſchen Kriegs ward eine Urne voll von ſolchen in der Stadt ge- funden. Vieles Silberwerk, was zum Kurfürſt- lichen Hof gehörte, ward zum Theil aus Gefäßen verfertigt, die man einſt bey Weiß, dem erſten Dor- fe ober Koblenz an der Moſel entdeckte; vielleicht dehnte ſich das alte Confluentes bis hierhin aus;

vielleicht stand auch da jener Vicus Ambiatinus, wovon so eben die Rede war. Daß Koblenz einst ganz anders müsse ausgesehen haben, als itzt, dafür spricht die Tradition und manches andere Denkmal; die St. Castorskirche soll jener nach auf einer Insel gelegen haben; es erklären einige diesen Ausdruck nach dem Römersinn, in welchem Insulæ ein mit Häusern bedeckter Platz war, um welche Strassen herum giengen: aber diese Erklärung erschöpft hier die Sache nicht; der Augenschein verräth es, daß einst da, wo itzt die meisten Gärten der Stiftsherrn von S. Castor liegen, der Rhein floß. Noch liegen diese Gärten sehr tief, und die dadurch gehende Straße ist mit Fleiß erhöht worden. Man setze folgende Umstände noch hinzu: woher hat das itzt noch so genannte Rheingäßchen seinen Namen? es führte einst zu diesem Fluß, und lag ihm näher; itzt ist es weit davon. Man gehe ferner den hier und da noch bestehenden Trümmern der alten Stadtmauer nach; ein alter Thurm ist noch in der Castorsgasse bey Pottgießers Hintergebäude zu sehen; man denke an die Straße, die itzt: auf dem alten Graben heißt; da war einst ein Graben, nun nicht mehr. Alle diese Umstände zusammen genommen, beweisen genug, daß die Stadt einst eine von der itzigen ganz verschiedene Lage hatte. Als ein Fränkischer König die Castorkirche er=

bauen ließ, muß also die Stadt von kleinerm Umfange gewesen seyn, denn ein Rheinarm nahm einen Theil davon weg; zudem lief die alte Stadtmauer nicht so hoch an die Mosel hinauf, wie izt; der Thurm in der Castorsgasse stand also schier an dem Zusammenflusse beyder Ströme, und gehörte vermuthlich zu der damals da stehenden Burg, oder Villa Regia; früher aber waren hier römische Gebäude, denn nicht weit von da ist der Platz an der Mosel, wo man noch Römermünzen antrifft. Die Erklärung des übrigen erforderte einen Kupferstich; jene aber, die in Koblenz bekannt sind, werden sich auch ohne diesen den Plan der alten Stadt nach obigen Angaben entwerfen können. Beym Graben der Fundamente zum neuen Schloß stieß man auf einen Elephantenzahn, der sehr tief lag und ganz vermodert war; ein Stück davon hatte ich einst in Händen; ein kupferner Schlüssel ward ebenfalls bey dieser Gelegenheit gefunden, der sehr alt zu seyn schien. — Ob Ehrenbreitstein auch ein Denkmal von den Römern aufzuzeigen gehabt habe, bezweifle ich sehr; sein vorgeblicher Cäsarsthurm scheint mir kein Römerwerk gewesen zu seyn: er war zu morsch, und mußte eben deswegen abgerissen werden, damit er durch den Einsturz, womit er die Nachbarschaft bedrohte, kein Unglück verursachte; der älteste Thurm dieser ehemaligen Festung war

von Hillin; er hätte noch Jahrhunderte gestanden, und zeigt noch nach seiner Sprengung eine schöne Ruine; zum Schluß bemerke man noch aus der Notitia Imperii, daß damals der Präfectus Militum Defensorum hier wohnte; früher aber kommt statt Confluentes der Name: Legio Trajana an diesem Platze vor.

Von hier an zeigen uns ältere Karten keinen Ort außer Antenacum an; es liegt 4 Stunden von Koblenz. Indessen ist dieser Zwischenraum durch Entdeckungen der neuern Zeiten nun schon ausgefüllt. Zwar zeigten sich jene Alterthümer, von welchen hier die Rede seyn wird, auf der östlichen Seite des Rheins, aber sie verrathen genug, daß sie mit dem diesseitigen in Verbindung stehen. Ein Zufall, der erstere ans Tageslicht brachte, wird vielleicht auch in Zukunft die andern entdecken. Diesmal sey also die Rede von dem jenseitigen.

Es war im J. 1791, als man in dem Neuwiedischen bey Niederbiber auf einem Platz stieß, auf welchem einst eine Römerstadt gestanden hatte. Altes Mauerwerk, das hier und da hervorragte, brachte die jetzige Fürstin auf den Gedanken, die Gegend untersuchen zu lassen; sie übergab die Sache dem Ingenieurlieutenant Hofmann, Privatlehrer der Mathematik bey den Prinzen. Man legte also Hand ans Werk, fieng an zu graben, und

nun zeigten sich bald die Trümmer einer Stadt, der ein Römercastell, wie so vielen, den Ursprung gegeben hatte. Man fand eine starke Vertheidigungsmauer, die Thürme gehabt zu haben schien. Unter den vielen, mehrere hundert Schritte voneinander, gefundenen Gebäuden, in und ausser der Mauer, war ein Privatbad, wozu ein 313 rheinische Fuß langer Kanal zum Wasserabführen diente; kleine Kanäle waren mit diesem verbunden. Man räumte den größern völlig aus, und fand darin einen Genius, den vierzehn Bajuli und Vexillarii den Signiferis Victoriensibus errichtet hatten; der Genius hatte eine Mauerkrone. Vor und nach räumte man sechs Badezimmer auf; ihre Böden waren doppelt, der obere hatte eine Dicke von 1 Fuß, bestand aus dem gewöhnlichen römischen Mörtel (Malla Tectorium), war 4 Fuß über das untere erhaben, und von mehr als hundert regelmäßig gestellten Pfeilern von Backsteinen getragen; die meisten dieser Steine hatten theils runde, rosenförmige, theils lange Stempel mit folgenden Inschriften: Leg. VIII. Aug. Leg. XXI. — Leg. XXIII. — Coh. IIII. Vindel. Ferner fand man eine Victoria gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte; alle diese Stücke waren von Bronze. Dann einen Genius von Sandstein, mit einem Füllhorn. Die Münzen,

an der Zahl 40, gehen von Tiberius bis zum Gallien. Einige andere Inschriften kamen in der Folge noch hinzu, z. B. N. 1. Satara. N. 2. Dagovassus. N. 3. H. XIIII. D. S. R. So weit war die Sache schon gediehen, als die Fürstin, um zu erfahren, wer wohl von den Römern diese Anstalten gegründet, und bey welcher Gelegenheit man sie zerstört hätte, mit dem H. Hofrath Heyne in Göttingen einen Briefwechsel eröffnete; aus dessen Antwort ergiebt sich, daß er zwar bey manchem römischen Geschichtschreiber nachforschte, aber vergebens; er sagt nur: durch diesen Fund sey die Aussage des Vopiscus bestätigt, welcher schreibt, daß im römischen Limes jenseits des Rheins urbes validae, nobiles, divites et potentes lägen, und zwar noch vor Probus, „qui urbes romamanas et castra in solo barbarico collacavit.“ *Vopisc.* in Probo c. 13. Städte jenseits des Rheins seyen schon vor Hadrian gewesen, denn Eutrop. sage: Urbes, trans Rhenum, in Germaniâ reparavit.“ *Eutrop.* VIII. 2. Von diesem sey vielleicht die gegenwärtige. Er verwundert sich, daß kein Name von allen diesen übrig sey, glaubt aber, man würde vielleicht in der Folge noch den Namen der Stadt finden. Deutsche hätten wahrscheinlich die Stadt zerstört; vielleicht zu Ende des III. Jahrhunderts, weil die Münzen nur bis

zum Gallien reichten. So weit H. Heyne. Man sehe über das bisher gesagte das Intelligenzbl. der Jenaer Literatz. vom Jahr 1791. N. 132 und 133.

Neugierde trieb auch mich an Ort und Stelle, und zwar, nachdem man das hier angeführte schon entdeckt hatte; ich war nahe an den Trümmern, und suchte sie noch; denn ich hatte mir wenigstens ein aus der Erde hervorragendes Mauerwerk vorgestellt; darin betrog ich mich; nur der ausgeworfene Grund verrieth endlich die Stelle; ich gieng auf sie zu, und fand den Kanal, der fest gemauert und noch in einem guten Zustande war; er führte das Wasser zu den nahe da vorbeyfliessenden Wiedbach, von dem Neuwied seinen Namen hat; ich sah die Badezimmer, deren Wände mit einer Art von Gypsmarmor schienen überzogen zu seyn; die gemahlten Adern waren noch deutlich zu sehen; das Privatbad hatte die Gestalt, wie Cilano, so viel ich mich erinnere, oder Potter in seiner griechischen Archäologie solch eins im Kupferstiche aufzeigt; auch hier war der Boden doppelt; ein Mensch konnte leicht hineinkriechen; der obere von Malta Tectorium, war ungefähr eine Handbreit dick; Stücke davon hatte ich in Händen; das darunter angebrachte Feuer erwärmte ihn, und so fand der Römer hier im Norden eben das, was sein Rom ihm darbot, und vielleicht eben so gut, als seine Haupt-

stadt Anstalten der Art um diese Zeit vorzeigte; nur muß man das Große hier nicht suchen, welches sich nur für jene Stadt, nicht für die hiesige schickte. Schade ists, daß die Zerstörung an letzterm Ort so groß war, daß sie nur schwache Reste dieses schönen Denkmals übrig ließe; man hätte sonst manches hier mit eigenen Augen in der Natur sehen können, worüber Antiquarien in Rom selbst vergebens Aufschluß suchen. Indessen hat H. Leroy in Paris vor Kurzem eine schöne Abhandlung über die Bäder der alten Römer geschrieben, die manches, das sonst dabey dunkel war, aufklärte; sie macht uns mit allen Arten bekannt, wie man das Wasser erwärmte, und zwar so, daß es in einigen Badewannen siedend heiß, in andern laulich, und in den letzten Kanal ausfließen konnte. Man sehe Clef du Cabin. vom Jahr 1800. Diese Anstalten hatten ohne Zweifel auch hier einst statt, und das, was man als ein Privatbad ansieht, scheint mir das eigentliche Wasserkastell gewesen zu sey, wo man das Wasser wärmte, und dann den übrigen Bädern zuführte.

Unter dem ausgeworfenen Schutte sah ich eine Menge zerbrochener Urnen und anderes Hausgeräthe; alles war von Erde, das an der Sonne getrocknet war, theils roth, theils aschfarbig. Die Ziegel, die zum Mauerwerk gedient hatten, sind in der Form von den unsrigen verschieden, denn letz-

tere sind bekanntlich ein längliches Viereck, jene sind größer und nähern sich einem vollkommnen Viereck; der Stempel der Legion, die sie gebrauchte, war auf allen angebracht.

Ich erkundigte mich bey einem in der Nähe den Pflug führenden Landmann: wie man auf die Spuren dieser Gebäude gerathen wäre, und wie weit sie reichten? Auf die erstere Frage sagte er: jeder, der in dieser Gegend das Feld bestellt, stößt auf sie, denn man darf den Pflug nicht tief setzen, sonst kommen wir auf Mauerwerk. Dann zeigte er mir eine weite Gegend, wo dieß noch immer der Fall wäre. — Wie oft erinnerte mich das, was ich hier mit eigenen Augen sah, an die Stelle des Propertius:

Et Veji veteres, et vos tum praeda fuistis;
Et vestro posita est aurea sella foro.
Nunc intra muros pastoris buccina lenti
Cantat, et in vestris opibus arva metunt.

Auch der Panegyrist scheint in seiner Rede an Constantin von einem prophetischen Geist beseelt gewesen zu seyn, als er sagte: „Per intervalla disposita magis ornant limitem castella, quam protegunt. Arat illam terribilem aliquando ripam inermis agricula. Tot nostri greges flumine bicorni (Rheno) mersantur." Traf das hier Gesagte nicht würklich ein, und zwar an der Stelle, wovon der Redner spricht? Hier nicht weit

vom Rheine pflügt ein Landmann das Feld, wo sonst ein starkes Castell den Boden deckte; friedlich geht der Mann am Pfluge, wo Waffengeklirr die Luft einst erfüllte. Welch ein Wechsel der Dinge!

Man ließ von nun an nicht ab, jährlich neue Untersuchungen anzustellen, bis der in diesen Gegenden fürchterlich wüthende Krieg solchen friedlichen Unternehmungen ein Ende machte. Wer weiß es nicht, daß Neuwied immer ein Zankapfel für Deutsche und Franzosen war? daß letztere hier in den Jahren 1795, 96 und 97 über den Rhein giengen, und noch lange hernach auf der rechten Rheinseite blieben, indem sie die Festung Ehrenbreitstein auf das engste einschlossen. Doch kaum entfernte sich dieses Uebel vom deutschen Boden, als auch eine die Wissenschaften und Künste liebende Fürstin neue Anstalten treffen ließ, um das so lang unterbrochene Werk von neuem fortzusetzen, und die vaterländische Geschichte durch neue Entdeckungen zu bereichern; der Erfolg krönte die Bemühungen des Hrn. Hoffmanns. Ich führe hier das Resultat aus der Beylage zu N. 46. der Wöchentlichen Neuwiedischen Nachrichten von 1802 an.

„Die Form des im J. 1791 entdeckten Castells ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt; es ist 631 Rh. Fuß breit, 840 F. tief, mit einer 5 F. dicken, sehr festen Ver-

theidigungsmauer, die vorspringende Thürme hat, umgeben. Nicht nur der von dieser Mauer eingeschlossene Raum, sondern auch die Felder ausserhalb derselben, sind mit Ruinen ansehnlicher Gebäude angefüllt..... Im Sommer 1801 ward ein kleines öffentliches Gebäude entdeckt, welches ein kleiner Tempel gewesen zu seyn scheint, dergleichen man bey den Römern Sacella zu nennen pflegte. Nahe bey Heddesdorf liegen die Ruinen einer zweyten Stadt, die wahrscheinlich deutschen Ursprungs ist, in der aber nachher auch Römische Colonisten wohnten. Bey dem Baue der Menonisten-Kirche in Neuwied fand man in einer Tiefe von 10 Fuß ein dreyfach übereinander liegendes festes Steinpflaster, das zu einer Römischen Straße gehört hat, und offenbar beweist, daß der Rhein vor 1800 Jahren nicht so hoch und breit war, als er jetzt ist. Diese Römerstraße geht auch unter den Hintergebäuden der beyden nebenliegenden Häuser fort, und ist nur 30 bis 40 Schritte vom jetzigen Rheinufer entfernt. In einem den Husaren-Kasernen gegenüber liegenden Garten ist dies Pflaster in einer Tiefe von 4 Fuß entdeckt und ausgebrochen. Es scheint daher, daß diese Römerstraße schief auf den Rhein gerichtet ist, unter dem Schloßhofe nach dem oben erwähnten Garten streicht, und von da nach Heddesdorf fortläuft, wo ein Stück derselben in dem Un-

gernschen Garten im J. 1793 ausgegraben ward. Ein anderes Steinpflaster dieser Art findet sich unter den Feldern in der Schlöte, unweit der Sandgrube, welches ebenfalls eine Römerstraße scheint gewesen zu seyn.

Vor Heddesdorf ist unter den Feldern ein Weg bekannt, der aber nur eine Gasse in der ruinirten Stadt seyn mag. Hingegen ist zwischen Heddesdorf und Gladbach ein anderer unter der Erde liegender alter Weg im Korne auf eine lange Strecke sichtbar, und ein zweyter streicht von der Abtey Rommersdorf nach Biber hin. Beyde waren Römische Militairstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andere aber zu einer Communication mit dem Castell bey Biber diente. Auf dem Gebürge hinter Rommersdorf liegt noch eine runde Schanze von 500 Schritt im Umfange (dort die alte Burg genannt), welche als ein vorliegender militairischer Posten der Römer gegen die Deutschen anzusehen ist.

Von dieser Schanze kann man einen tiefen Graben (dort der Heydengraben genannt) über den höchsten Bergrücken bis zu der Straße über die Alteck ununterbrochen verfolgen. Er setzt auch jenseits derselben zwischen Oberbiber und Braunsberg fort. Dies ist ein Stück der berühmten militairischen Linie, welche der Römische Feldherr Drusus gegen

die Anfälle der Deutschen ziehen ließ, und welche die erste Römische Gränze in Deutschland ausmachte. Man sieht längst dem ganzen Rheinstrome noch hier und da in den Wäldern und auf den Bergrücken Theile derselben. Wahrscheinlich läuft sie in unserer Nähe über Sayn nach dem **Rothenhahn** hinauf, über **Montrepos** aber, wo viele Römische Urnen ausgegraben sind, und den nächsten Bergrücken hinter Leudesdorf, Hammerstein u. s. w. den Rhein hinunter.

Von der Alteck geht wieder eine Vertiefung in die Ebene herab, welche dem Ansehen nach die alte Auffahrt zu der Römerzeit gewesen ist, und noch jetzt der Heydenweg heißt.

In den Feldmarken der Dörfer. **Irlich, Heddesdorf, Biber,** Gladbach und **Heimbach** liegen viele Gruben von ansehnlicher Tiefe und Umfange. Wahrscheinlich nahmen die Römer aus ihnen das Material zum Bau der oben erwähnten Straßen und der beyden Städte bey **Biber** und **Heddesdorf**.

Oberhalb **Engers** befindet sich noch eine große und sehr feste gemauerte Widerlage einer Römerbrücke, welche tief in den Rhein setzt. Den obern Theil derselben sieht man in einem auf dem hohen Ufer liegenden Weinberge noch über Tage, der untere im Strome ist nur bey dem niedrigsten Wasserstande sichtbar.

Einzelner hier und da entdeckter Ruinen von Gebäuden aus jenem Zeitalter, vieler Gräber u. s. w. wird hier als Kleinigkeiten und gewöhnlicher Sachen, die man am ganzen Rheinstrom findet, nicht erwähnt.

Im ganzen Deutschlande hat man nicht so viel große Ueberreste aus jenem grauen Zeitalter auf einer kleinen Fläche, die nur etwa eine Stunde Weges in die Länge und Breite enthält, aufzuweisen. u. s. w."

Ich führte bis hierhin die eigenen Worte des H. Hoffmanns an, den ich im J. 1802 persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte; seiner Güte verdanke ich es, daß ich die vor und nach ausgegrabenen Denkwürdigkeiten, welche in dem Kabinette der Fürstin zu Neuwied aufbewahrt werden, zu Gesichte bekam. Von letztern werde ich weiter in der Folge reden; voraus will ich einige Bemerkungen über das bisher gesagte beyfügen.

An dem Daseyn des schon im J. 1791 entdeckten Römercastells wird keiner zweifeln, welcher Gelegenheit hat, sich an Ort und Stelle durch den Augenschein davon zu überzeugen. Es liegt hinter Biber, welches letztere ohngefähr eine halbe Stunde Weges von Neuwied entfernt ist, auf einer Anhöhe; die Mauern desselben ragen hier und da ein wenig aus dem Grunde hervor; der Graben, der

das Castell umgab, ist zum Theil ebenfalls sichtbar, aber durch den Schutt der niedergerissenen Mauern und das stete Pflügen des angränzenden Feldes meistens ausgefüllt. In dem innern Raume des Rectangels befindet sich das schöne Badehaus, welches ich im J. 1791 sah, und damals noch viel besser aussah, als itzt, da in 10 Jahren Wind und Regen die marmorirten Krusten der Wände abgelöst hatten, und manches Gewölb schon gesunken war. Schade ist es, daß man nicht gleich anfangs auf den Gedanken kam, ein Dach oder einen Schopfen über die schönen Trümmer aufzuführen. Zum Glück hat H. Hofmann unter seinen Schriften einen Abriß des Gebäudes mit den genauesten Dimensionen desselben. In einiger Entfernung von genanntem Gebäude und ebenfalls zwischen den Mauern des Castells befindet sich das Sacellum, welches man im J. 1801 fand; es ist aber wieder zugeworfen, und seine Lage durch einen Stein bemerkt, damit man es bey einer andern Gelegenheit wieder aufräumen könne. Man bemerke hier, daß das Verschütten schon gefundener Gebäude mehrmal der Fall war, weil die Umstände solches erforderten. Die Einkünfte des Fürsten waren durch den Krieg erschöpft; man hätte, um ganz ungehindert arbeiten zu können, alle Felder, welche in dem Castell liegen, den Eigenthümern abkaufen müssen; mit man-

chen andern ausserhalb desselben müßte das nemliche geschehen; ein Kapital von 50 : 60,000 fl. würde erfordert werden, um etwas wichtiges zu unternehmen; ich weiß es wohl, daß man in manchem andern Lande nicht so scrupulös verfahren würde; man würde das Eigenthum nicht achten, und gerades Weges zugreifen: aber zum Glück der Neuwiedischen Unterthanen denkt eine weise Fürstin edeler: Alterthümer sind ihr werth und schätzbar, aber noch schätzbarer das Eigenthum der Untergebenen; Liebe sey ihr verdienter Lohn! Zeit und Umstände können einst der Nachwelt das entdecken, was ihr nur auf eine Zeitlang noch vorbehalten wird. — Ich schreite nun zu dem, was ich selbst sah, und den dabey gemachten Bemerkungen fort. Der ganze Raum, wovon bisher die Rede war, ist mit zerbrochenen Ziegeln, Urnen und andern Gefäßen von Töpferarbeit angefüllt; viele Steine des Mauerwerks, welches gewiß einst mehr hervorragte, brauchte man zum Bau des Kirchthurms und anderer Gebäude in Biber; selbst seit 1791 war dies der Fall, bis eine Verordnung der Fürstin das weitere Wegfahren der Steine verbot.

Was von den Ruinen einer zweyten Stadt bey Heddesdorf gesagt wird, mag seine Richtigkeit haben; vielleicht war aber auch hier nur eine fortlaufende Reihe einzelner Gebäude bis zum Rhein.

Man darf sich über so etwas um so weniger wundern, da bekanntlich die eigentlichen Städte der Römer, das heißt: Plätze, die mit Mauern eingeschlossen waren, oft sehr klein, die Vorstädte aber um so viel größer waren. Der seel. Neller, Professor des Kirchenrechts in Trier, ein Mann, der sich mit römischen Alterthümern sehr viel abgab, wie seine verschiedenen Schriften dies beweisen, zeigte dasselbe in einer seiner letzten Abhandlungen von 1783, welche den Titel führt: De Burdecanata Trevirensis. In dieser beweißt er S. 27., daß Trier zur Zeit der Römer viel kleiner war, als die itzt in Mauern eingefaßte Stadt; er giebt die Stellen an, wo die Mauern in jenem Zeitalter sich hin erstreckten; aber die Gebäude, welche ausserhalb derselben lagen, die vielen Villae, Bäder, Amphitheater u. s. w., dehnten sich einer Seits weit an der Mosel herab, wo itzt die Abtey S. Marien liegt, auf der andern nach Maximin — hier war das Marsfeld — und an der Mosel hinauf, und man findet Trümmer bis zur Karthaus, die bekanntlich itzt eine Stunde Weges oberhalb der Stadt liegt. Auf diese Art war also das eigentliche in Mauern eingeschlossene Trier, sehr klein, aber seine Vorstädte füllten schier das ganze Thal aus, das sich auf allen Seiten um selbiges herumzog. Man sehe auch Masenius in seinem Epitome

p. II., wo er sagt, daß Igel, wo das berühmte Monument steht, einst nur ¼ Meile von der Stadt war, das itzt über 4000 Schritte von ihr entfernt ist. Mit Maynz war dies einst ebenfalls der Fall: sollte er es hier nicht seyn? Wahrscheinlich wird die Zukunft in diesem Stücke mehr Licht verbreiten.

In Rücksicht des Steinpflasters, welches man an verschiedenen Orten entdeckte, ist keine Schwierigkeit übrig. Römerwege sind sich allenthalben gleich, und verrathen die Kenntniß dieses Volkes im Straßenbau, gegen welchen der unsrige ein Kinderspiel ist; jene arbeiteten für die Ewigkeit: wir — um jährlich repariren zu müssen, und — durch Frohnden Menschen zu plagen, oder Geld von ihnen zu erpressen! Uebrigens sehen wir aus der Richtung obiger Wege, daß es der Plätze am Rhein mehrere müsse gegeben haben, nach welchen sie giengen. Derjenige, welcher bey Neuwied auf den Rhein hinläuft, führte wahrscheinlich nach Antennacum, wovon unten. Ein anderer kam von Engers und war vermuthlich der Hauptweg, weil hier die Brücke stand; er theilte sich in der Ebene, gieng dann einer Seits grade auf das Castell, anderer Seits auf Rommersdorf, das vielleicht einst die Villa eines vornehmen Römers war, und lief von da wieder nach dem Castell. Merkwürdig ist es,

daß in der Kapitelstube der genannten Abtey noch 6 Säulen stehen, die ein Römerwerk zu seyn scheinen; beym Ausweissen dieses Gebäudes hatte man den unseligen Gedanken, auch diese Säulen mit anstreichen zu lassen, wodurch ihnen jedes Kennzeichen des Alterthums benommen ward; zum Glück rettete ein Kenner zwo derselben gegen die neue Maske; sie blieben, wie sie waren, unbemahlt, und zeigen nun noch dem Alterthumsforscher das Alter und ihre Abkunft von den Römern. Wahrscheinlich fand man bey dem Bau dieser Abtey mehreres, was aus jenen Zeiten herrührte; Benedictiner wohnten einst hier, die im Jahr 1134 durch Norbertiner ersetzt wurden; indessen achtete man in jenen Zeiten Alterthümer nicht; man nahm Steine ohne Unterschied, und brauchte sie auf gut Türkisch zu andern Gebäuden. In dem Archiv der Norbertiner befindet sich nichts, was auf die vorige Lage der Abtey Bezug hätte; indessen nannten sie doch, vielleicht aus Ahndung, oder von dem deutschen Wort: Rommersdorf verleitet, den Ort: Villa romana. — Darüber, daß das Pflaster bey der Menonisten-Kirche in einer Tiefe von 10 Fuß liegt, darf man sich nicht wundern, indem man von ähnlichen Erhöhungen des festen Landes anderswo gleiche Beispiele hat. Der Boden der Maria Rotunda in Rom war einst 13 Stufen über dem Platz er-

haben; itzt geht man in selbige hinab. Anderswo findet man das alte Pflaster in einer Tiefe von 25 Fuß. S. Labat Reisen nach Spanien u. Welschland. III. Th. S. 329. Wie vieles konnten die häufigen Ueberschwemmungen des Rheins in 1800 Jahren nicht erwürken? Wie viele Inseln und Sandbänke erschienen seitdem in diesem Flusse, die kein Römer kannte? Man lese über letzteres Wiebekings schönes Werk über den Wasserbau, und man wird aufhören zu staunen. Indessen wäre es zu wünschen, daß man wenigstens da, wo es sich am besten thun läßt, z. B. an den Militairstraßen zwischen Heddesdorf und Gladbach, oder zwischen Rommersdorf und Biber, welche von dem Rhein weiter entfernt sind, und dessen Ueberschwemmungen weniger oder gar nicht ausgesetzt waren, hier und da eine Strecke aufräumen ließ; gewiß müßte dies für Fremde anlockend und dem Alterthumsforscher interessant seyn; aber zugleich müßte Sorge getragen werden, daß die Nachbaren das Pflaster nicht zerstörten; wenigstens klagt Labat über ähnliche Fälle in Italien und sagt: Menschenhände vernichteten mehr an diesen schönen Werken, als der Zahn der Zeit.

Ich komme nun zu jenem **Limes**, wovon H. Hoffmann spricht. So viel ich weiß, ist er der Erste, der ihn in dieser Gegend bemerkte. Mehreres

über diese Vertheidigungsart der Römer ward schon in der vorhergehenden Geschichte §. 22. von mir angeführt; man sehe, was da von dem so genannten Pfalgraben, dem Römerwall in Franken und der Teufelsmauer bey Phöring an der Donau ist gesagt worden. Diejenigen, welche von dem Pfalgraben bisher schrieben, glaubten, er fienge in der Gegend von Wiesbaden auf dem ehemaligen Taunusgebirge an; alle erkennen das Werk für Römisch an, das entweder schon von Drusus, oder wenigstens nicht lange hernach von einem Römischen Feldherrn in dieser Gegend angelegt ward. Ergiebt sich mit der Zeit die Gewißheit dessen, was H. Hoffmann aussagt, waran ich nicht zweifle, so wird H. Mannert ebenfalls sein System ändern und eingestehen müssen, daß dieser Limes weiter ausgedehnt war, als er und andere vermutheten. Es wird sich aber durch nähere Untersuchung zeigen, ob dieser zuletzt entdeckte ein für sich bestehender, oder mit dem von Wiesbaden zusammenhangender sey. Sollte die Linie sich, wie H. Hoffmann vermuthet, über den Rothenhahn ziehen, so wäre letzteres sicher der Fall; wo nicht, so kann sein Ausdruck wahr seyn, daß er die erste Römische Gränze in Deutschland ausmachte: und dann hätten wir in diesem Lande den nämlichen Fall, der in England statt hatte, daß nämlich die Römer ihre Gränzlinien bald erwei-

terten, bald enger zusammen zogen, nachdem es die Umstände erforderten. So gieng ja einst in Britannien die Römergränze bis zu den Flüssen Altona und Sabrina, oder dem heutigen Avon und Saverne; dann unter Adrian bis Solway Fyrth und die Tyne; endlich unter Severus von the Fyrth of Clyd oder der Rivir of Clyd bis an the Fyrth of Forth. *) Der die Weite des Wegs überdenkt, welchen der Limes in Deutschland einnahm, der sich von Hammerstein, vielleicht von den 7 Bergen den Rhein hinauf, dann von da bis zur Donau erstreckte, der wird es kaum glauben können, daß solch eine Schutzwehr auf einmal angelegt, oder auch zu einer Zeit auf einmal ganz besetzt war. Die Geschichte zeigt uns vielmehr, wie anfangs der Römer Hauptmacht am Niederrheine concentrirt war, weil sie da ihre Feinde fanden; ganze Schwärme der Deutschen, die gleichsam wie Schwämme aus der Erde wuchsen, und immer mit erneuerten Kräften auf erstere zudrangen, nöthigten sie vor und nach zu weichen, und den ersten Limes aufzugeben oder

*) Man bemerke bey dieser Gelegenheit, daß über die hier genannte Römermauer ein eigenes Buch in England erschien, das uns mit deren jetzigen Lage näher bekannt macht; es ist von Hulton, der die ganze Gegend zu Fuß bereiste. Das Werk erschien im J. 1801.

enger zusammen zu ziehen; so entstand wahrscheinlich eine neue Linie, nämlich der Römerwall in Franken; endlich durch ähnliche Umstände die Teufelsmauer bey Pföring. Wir sehen daraus, wie die Römer nur Schritt vor Schritt weichen, und jeden Fleck, den ihnen die Deutschen abgewinnen, gegen Blut theuer verkaufen. Ein aufmerksamer Blick auf die Karte der Römerwelt geworfen, bringt die Sache fast zur Gewißheit. Man sehe die Gründe, welche Gibbon anführt, um zu beweisen, daß solch eine ausgedehnte Landwehr in der Länge nicht zu behaupten war. Ein anderes war es mit der Rheingränze, die gegen Barbaren, wenigstens dann, wann der Fluß offen war, mit leichterer Mühe und weniger Kräften konnte vertheidigt werden. Darum sehen wir auch die Römer da am längsten Stand halten; das eigentliche Deutschland war längst für sie verlohren, aber am Rhein behaupteten sie ihren Posten bis zum letzten. — Gleichwie übrigens die drey bisher bekannten Gränzlinien der Römer in Deutschland ganze Verschanzungen, ja Festungen und Städte in sich enthielten, so sehen wir dies auch hier; das Castell bey Biber gehörte dazu, ferner die große Schanze auf dem Gebirge hinter Rommersdorf; wer weiß, ob man in der Zukunft deren nicht noch mehrere, wie auch andere Lagerplätze und Militairwege entdecken wird? Alle Freunde

der vaterländischen Geschichte, alle Liebhaber der Archäologie werden gewiß mit mir den Wunsch äussern, und H. Hoffmann auffordern, daß er die schon entdeckten Spuren auch tiefer den Rhein hinab verfolgen, und das Entdeckte einem auf den Erfolg begierigen Publikum mittheilen möge. Doch muß ich zugleich erinnern, daß er sich nicht immer durch den Ausdruck: Heydenweg, Heydengrube oder Höhle u. s. w. verleiten lasse, da, wo man Gegenden auf diese Art bezeichnet, Römerwerke zu suchen. Ich kenne Gegenden am Niederrhein, wo man diese Benennungen mehrmal hört: ich weiß aber auch, daß man bey diesen Ausdrücken auf die Zeiten der Zigeuner hindeutet. Bekanntlich überschwemmte dies ursprünglich Asiatische Volk einst ganz Deutschland, folglich auch die Gegenden des Rheins; es zeichnete sich da, wie allenthalben, durch Diebereyen aus, und verzehrte den Raub in Wäldern, Höhlen und andern Schlupfwinkeln; oft hatte es seine geheimen Wege, um sich den es verfolgenden Spionen und Häschern zu entziehen; eine mündliche Ueberlieferung behielt, auf Dörfern besonders, manches, theils wahre, theils fabelhafte von diesem Volke auf. Doch diese Anmerkung wird schon genug seyn, einen Vernünftigen gegen einen Irrthum zu warnen, der freylich in der Länge nicht würde gedauert haben, aber doch im Stande gewe-

sen wäre, besonders wenn Vorliebe zu einem Gegenstande reizt, eine falsche Ansicht zu geben.

Aber warum hinterließen uns die Römer in dieser Gegend mehrere und schönere Denkmäler, als in irgend einer andern auf dem rechten Rheinufer? Die Geschichte giebt uns davon den Aufschluß: die **Ubier** wohnten einst in dieser Strecke zwischen der **Lahn** und der **Sieg**; und eben diese Ubier waren es, die, weil sie von ihren Nachbaren den **Katten** stets geneckt wurden, Jul. Cäsar um Hülfe riefen; der Feldherr folgt ihrer Aufforderung, wird freundschaftlich von ihnen empfangen, und was bedurfte es für einen Römer mehr, da ihm alle Umstände so günstig waren, hier zuerst festen Fuß zu setzen? Blieb auch der Feldherr selbst an Ort und Stelle, dies sagt er ja selbst, so blieben doch viele, die in seinem Gefolge waren, zurück. Schiffbrücken wurden geschlagen; eine davon blieb zum Theil stehen, und man hinterließ zu ihrer Bedeckung eine hinreichende Besatzung auf dem linken Ufer; hierdurch war zwar einem feindlichen Heer der Uebergang erschwert, aber den Römern fiel es leicht, sobald sie nur wollten, die Lücke auszufüllen, und sich von neuem den Weg zu öffnen. Was Cäsar in Person nicht vollführte, dies war seinen Nachfolgern aufbehalten; unter ihnen erfolgte die völlige Besitznahme des Landes, und gewiß nahm man die Ubier

nicht eher auf das linke Rheinufer auf, bis die Römer ihr Ziel erreicht hatten, das ist, bis sie den Besitz durch Anlage einiger festen Plätze gesichert hatten. Nahm man nun auch an der Stelle der Auswandernden ein benachbartes Volk auf, so war es unschädlich, es ward mit Römern untermischt; letztere waren Herren des Landes; den Vertrautesten unter ihnen übergab man die Aufsicht in Castellen, man wies ihnen dekumatische Felder an, die sie durch neue Colonisten bauen ließen; kurz: der Römer war und blieb der herrschende Theil, und die von neuem Einwandernden, der untergebene.

Es plagen sich einige über die Benennung des in diesem Distrikte liegenden Engers: wahrscheinlich entstand der Name später. H. Gatterer vermuthet, daß die Ingrionen, vielleicht Abkömmlinge von Usipiern und Mattiaken, einst hier herumgestreift hätten; H. Mannert bemerkt, daß auch die spätern Engern Veranlassung zu dieser Benennung könnten gegeben haben.

Aus dem Gesagten ergiebt sich dann auch die Antwort auf eine bisher von Alterthumsforschern immer von neuem aufgeworfene Frage, diese nämlich: Wo gieng dann J. Cäsar über den Rhein? Wie viel ward über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gerathen! Münsterus sagte L. 3. German.: Cäsar sey zu Maynz übergegangen; H. Ritter in

seinen Denkwürdigkeiten von Wiesbaden ist der nämlichen Meynung; H. Habel scheint ihm beytreten zu wollen. Andere rathen auf Bingen, Boppart, Koblenz, Breisig u. s. w. H. Mannert schreibt: Wahrscheinlich schlug er in der Gegend von Koblenz seine Brücke, denn sein Marsch erlaubt nicht, daß es Maynz oder Bingen war, auch nicht die Lage der Ubier und Sigambrer. S. Mannert Germanien II. Th. S. 223. H. Hoffmann nimmt den weissen Thurm, wo die Fränkischen Armeen in den Jahren 1795, 96 und 97 ebenfalls übergiengen, als den Platz des ersten Ueberganges des Cäsars an, „nämlich über die jetzige Insel, die aber damals eine bloße Sandbank war." Zwey Jahre nachher, so schreibt letzterer ferner, erschien Cäsar wieder zwischen Koblenz und Andernach; er baute eine zweyte Pfalbrücke, etwa bey dem jetzigen eine halbe Stunde oberhalb Neuwied gelegenen Dorfe Ormütz, passirte hier den Strom und rückte gegen die Katten nach der Oberlahn vor u. s. w. Daß der Uebergang entweder an den zuletzt genannten Oertern, oder wenigstens nicht viel tiefer herab geschah, also überhaupt in dem Kessel, der sich zwischen Koblenz und Andernach befindet, dies stimmt mit der Geschichte am meisten überein; denn erstens wohnten hier noch die Ubier (zwischen der Sieg und Lahn). 2) Aus ihrem Lande konnte er leicht zu den

Sigambern kommen, welche nördlich Nachbaren der Ubier waren, und an der Sieg ihren Wohnsitz hatten; gegen diese zielte ja hauptsächlich Cäsars erster Uebergang, wie man aus seinem IV. B. 16. K. ersieht. Eben so leicht konnte er beym zweyten zu den Katten gelangen, die wieder Nachbaren der Ubier waren; denn sie wohnten theils hinter jenen östlich, theils an der Lahn südlich. Ferner schreibt Cäsar im VI. B. 35. K.: die Sigambrer hätten auf die Nachricht, daß die Eburonen Jedem Preis gegeben wären, 2000 Reuter aufgebracht, Tenchterer und Usipeter an sich gezogen und 30,000 Schritte unterhalb jener Brücke, die zum Theil war abgebrochen worden, über den Rhein gesetzt, um in das Gebiet der Eburonen zu kommen. Letztere wohnten in dem heutigen Lüttigerlande; ihre Hauptstadt war Atuatuca; die Sigambrer giengen auf Beute los, sie machten folglich keine Ummwege, sondern suchten vielmehr den nächsten, um desto eher zum Ziel zu gelangen; sie giengen folglich zwischen Bonn und Kölln über den Rhein; und nun zähle man die 30,000 Schritte von der Cäsarsbrücke; 30,000 Schritte oder 30 Römische Meilen, deren 75 auf einen Grad des Aequators gehn, machen 12 Stunden Weges; von Andernach bis Bonn zählt man deren 8; nimmt man oberhalb Andernach 2 und unter Bonn ebenfalls 2 hinzu, so stand die

Brücke, wie H. Hoffmann angiebt, bey Ormüs; aber man gebe ihr auch eine andere Stelle, etwas höher hinauf, oder tiefer herab, so trifft doch die Passage der Sigambrer immer noch zwischen Bonn und Kölln, und die Cäsarsbrücke stand folglich in der angegebenen Gegend. Man nehme noch den Umstand hinzu, den Cäsar ebenfalls angiebt: „Nur 10 Tage brauchte er zur Fällung des Holzes, zum Herbeyschaffen desselben, und zur Vollendung und Aufschlagung der Brücke." IV. B. 18. K. Man sieht hieraus, daß ein großer Wald in der Nähe seyn mußte; wie wäre es sonst möglich gewesen, in so kurzer Zeit ein so großes Werk zu vollenden? Nimmt man die Stelle seines Uebergangs in genannter Gegend an, so ergiebt sich die Möglichkeit der geschwinden Vollendung des Werkes. Die ganze Gegend zwischen Andernach und Koblenz ist nun eine der schönsten und größten Flächen am Rheinstrome; sie ist nun von den besten Feldern bedeckt; zu Cäsars Zeiten war hier ohne Zweifel ein weit ausgebreiteter Wald, der in der Folge der stets zunehmenden Cultur des Landes weichen mußte. Die Römer fanden also nahe am Rhein das Holz zu ihrer Brücke, und hernach zu ihrem Schiffbau; im erstern Falle brauchten sie wenig Zeit zum Transport des Holzes, es fehlte nicht an Händen zum Fällen desselben, kurz, in dieser Gegend konnte das Werk

in jener Zeit zu Stande kommen, welches bey andern Umständen unmöglich gewesen wäre. — Uebrigens erinnert H. Hoffmann mit Recht, daß man den weissen Thurm nicht für jenen halten müsse, den Cäsar zur Bedeckung seiner Brücke aufrichten ließ; letzterer war wahrscheinlich nur von Holz, und hatte 4 Stockwerke: aber der sogenannte weisse Thurm ist nicht einmal von römischer, sondern späterer Abkunft. Eben so wenig war jener Thurm Römisch, den man bey dem Bau des Schlosses zu Zollengers abbrach, denn er stammte aus den Zeiten des Cuno von Falkenstein ab, der hier ein Schloß und Städtchen anlegen ließ. Cuno kam 1308 zur Regierung, und starb 1388. Und nun wie, und durch wen entstand die steinerne Brücke bey Engers, wovon oben die Rede war? Das Wie erklärt sich schon aus dem Gesagten: die Römer hatten in dieser Gegend zweymal den Uebergang gemacht; die Ubier waren ihre Freunde; ihr Land war römisch geworden, sobald man durch einige Vertheidigungsanstalten festen Fuß in selbigem gesetzt hatte; auch die an die Stelle der auswandernden Ubier tretenden Katten, waren Anfangs gegen die Römer freundschaftlich gesinnt, bis man sich näher kennen lernte. Genug, auch damals, als die Römer schon im sichern Besitze des Ubierlandes (als Oberherren) waren, mußten sie doch immer

nach den Regeln der Klugheit an eine Verbindung mit dem andern Rheinufer denken; eine stehende Brücke, wie jene des Cäsars waren, leistete, wenigstens nicht für die Länge der Zeit, die bezielte Sicherheit; ein starker Eisgang konnte sie leicht zertrümmern; Schiffe konnten in solchem Falle ebenfalls nichts helfen; war es demnach ein Wunder, daß die Römer auf den Gedanken kamen, durch ein steinernes Werk jeder Witterung zu trotzen, und sich für immer zu sichern? Kein Platz konnte dazu schicklicher seyn, als der bey Engers, denn da war das Bett des Rheins felsigt; er schickte sich also eben so gut zu einer steinernen Brücke, als die andern benannten Stellen für eine Pfalbrücke dienten. — Aber wer legte sie an? H. Hoffmann sagt: „Im 10. Jahr vor Christus kam Drusus als römischer Feldherr an den Unterrhein, paßirte den Strom bey Wesel, und fiel von dort aus in Deutschland ein. Im folgenden Jahr ließ er das Heer über drey Brücken, nämlich unterhalb Wesel, bey Bonn und bey Gesonia über den Rhein gehen. Die prächtige Wiederlage bey Engers gehörte wahrscheinlich zu dieser dritten Brücke, über welche ein Corps nach der Sieg hin marschierte, um die Gebürge und Wälder von Feinden rein zu halten, und mit der bey Bonn übergegangenen Colonne der Hauptarmee, welche durch Münster und

Paderborn bis an die Weser vordrang, die rechte Flanke und den Rücken zu decken." Ich weis nicht, ob diese Angabe ihre Richtigkeit habe? Drusus gieng freylich auch bey Gesonia über: aber wo lag dieses? H. Hoffmann erklärte auch schon im Vorhergehenden Heddesdorf für diese Stadt; Cäsar war doch wahrscheinlich in dieser Gegend, und nennt uns keine mit Namen; d'Anville giebt zwar ein Gesonia auf seiner Karte an, setzt es aber tiefer herab, nämlich gleich unter Kölln, und zwar auf die linke Rheinseite; ich habe das zu dieser Karte gehörige Handbuch eben nicht zur Hand, um nachsehen zu können, worauf er seine Meynung gründet; andere haben diesen Ort gar nicht. So viel aber sieht man, daß seine Lage, wie so vieler andern, höchst schwankend ist. Drusus hatte freylich eine Schiffbrücke bey Wesel; ausserdem heißt es bey Florus L. IV. Bonnam et Geldubam, cum pontibus junxit, classibusque firmavit. Doch gesetzt auch, daß Drusus diese Brücke nicht erbaute, so entstand sie gewiß nicht lange nach ihm; alle oben angeführte Umstände berechtigen uns zu dieser Muthmaßung; und wenn schon kein Römer uns den Namen des Erbauers aufbehalten hat, so bleibt doch die Sache sicher. Auch von dem Castell bey Biber kennen wir weder den Namen noch den Stifter, allein sein Daseyn fällt einmal in die Au-

gen; vielleicht giebt uns die Zukunft über beyde Gebäude ein helleres Licht. — Was H. Hoffmann freuen, und in seiner obigen Meynung in Rücksicht der Brücke bey Engers bestärken muß, ist dieß, daß ein Mann, der in eben dieser Gegend gebürtig war, und sich mit den Alterthümern derselben abgab, eben so dachte. Wahrscheinlich weiß H. Hoffmann von diesem Geschichtschreiber nicht; er hieß Freyherr von Reiffenberg, stammte von dem Sayner Schlosse, war der letzte männliche Sprößling seiner Familie, ward Jesuit, und schrieb in diesem Orden ausser den bekannten Progymnasmata, eine Geschichte der rheinischen Provinz, und Antiquitates Saynenses; letztere erschienen bisher noch nicht im Druck. Wo solches Manuscript sich würklich befindet, weis ich nicht; wahrscheinlich war es zu Trier oder wenigstens im Trierischen, denn Hontheim sah es, und beruft sich darauf in seinem Prodromus zur Trierischen Geschichte p. 209. wo er sagt, Pontis, de quo Jul. Caesar de bello Gallico L. VI. c. 9. agit, rudera in editiore ripâ paulo supra Cunostein Engers delineavit in Antiqu. Saynens. M. S. S. Lib. Baro â Reiffenberg." Dieß ist nun grade die nämliche Stelle, die H. Hoffmann angiebt. Da der P. Reiffenberg um ein halbes Jahrhundert früher schrieb, so konnte er an Ort und Stelle noch mehreres sehen, was seitdem ent-

weder durch Menschenhände, oder durch die Zeit zerstört ward. Es ward seitdem vieles in Engers gebaut, besonders nachdem es in den 70ger Jahren stark durch Brand litt; wahrscheinlich benutzte man dabey die Steine des nahe gelegenen römischen Mauerwerks, und so verschwand ein Werk, dessen Verlust der Alterthumsforscher mit Recht bedauert. Wer sollte übrigens nicht wünschen, daß das genannte Manusc. (wenn es dem Feuer oder dem Raub während des letzten franz. Kriegs entgieng) sich in guten Händen befände, und dem Druck übergeben würde! den nämlichen Wunsch darf man itzt mit Recht in Rücksicht des Proparasceve und der Metropolis Trevirensis, wovon oben die Rede war, äussern. Wie sehr haben sich seitdem die Zeiten geändert? Die Gründe, die damals Lichtscheue machten, sind verschwunden. Mögte es nur einem gelehrten Trierer gelingen, diesen Wunsch zu erfüllen; die französische Regierung wird nichts dagegen haben, und der Alterthumsforscher wird sein Fach mit schönen Werken bereichert sehen, die, sollten sie im Manuscripte einzig bleiben, vielleicht heut oder morgen für immer könnten verloren gehen. Uebrigens habe ich nicht nöthig zu erinnern, daß diese Römerbrücke wie alle andere von diesem Volke in diesem Zeitraum erbaute, beschaffen war. Man wußte nämlich damals von gewölbten Brücken noch nichts;

man errichtete starke steinerne Pfeiler in dem Flusse, und legte Balken und Bretter darüber. Auf diese Art war die Trierische Moselbrücke gebaut; sie ist, wie H. Gerken bemerkt, eines der ältesten Denkmäler dieser Art, das durch Römerhände entstand; aber nur die Pfeiler sind Römisch, das Gewölbe ist aus neuern Zeiten, wie selbst der Augenschein lehrt. Die nämliche Bewandniß hatte es mit jener berühmten Brücke, welche Trajan über die Donau schlagen ließ. Man sehe mehreres darüber in Büschings neuen Erdbeschreib. 1 Thl. 2. B. S. 1625. — Ein anderes ist es mit der köllnischen Rheinbrücke; sie entstand zwar auch durch Römer, aber in spätern Zeiten, da sie sich auch mit Gewölbeschlagen abgaben.

Daß man lange und nur vor und nach an dem Castell gebaut habe, ergiebt sich schon aus den verschiedenen Stempeln der Legionen, welche den Ziegeln aufgedruckt sind. Hätten wir der römischen Schriftsteller mehrere, wie Tacitus, der die Standquartiere und Namen der Legionen angiebt, so würde sich manches leichter erklären lassen. So finden sich z. B., wie schon oben gezeigt wurde, Stempel von der XXI. Legion, und eben diese war auch nach Tacitus Zeugniß bey dem Heere des Drusus. — Die Cohors IV. Vindel. konnte ebenfalls unter Drusus hier arbeiten; denn von Tiberius und

Drusus wurden die Vindelicier Römisch; die jungen Leute von dieser Nation theilte man in Cohorten ein, und brauchte sie, wie andere Soldaten, zu verschiedenen Arbeiten. Sehr viele Ziegel sind von dieser Cohors gestempelt.

Daß das Castell und die vor und nach dabey entstandene Stadt in der Hälfte des dritten Jahrhunderts noch blühten, dies zeigt die in dem Kanale, der bey dem Badehaus angebracht war, gefundene bronzene Statue des Schutzgeistes der Stadt; die Inschrift am Fußgestelle sagt, daß sie am 23. September im Jahr 246, als Präsens und Albinus Consulen waren, unter der Regierung des Kaysers Philippus sey errichtet worden. — Die ausgegrabenen Münzen gehn bis zum Gallienus. Man schließt hieraus, daß unter ihm, oder bald hernach das Castell und die Stadt durch einen feindlichen Ueberfall ihren Untergang gefunden hätten. Möglich ist es, denn um diese Zeit war das römische Reich in der größten Verwirrung; Stadthalter warfen sich in den Provinzen zu Kaysern auf; unter eben diesen war Posthumus der damalige Stadthalter der Römer in Gallien und ihren Ländern am Rheine, hier nahm er den Kaysertitel an, ließ die Söhne des Gallienus in Kölln umbringen, und rief zu seiner Unterstützung Franken und Allemannen auf. Vielleicht ward durch eben letztere

das Castell und die Stadt zerstört. Blutig müssen gewiß die Auftritte gewesen seyn, bey welchen die Römer an diesem Platze erlagen; die unter den Ruinen vergrabenen Menschengebeine verrathen es mehr als zu viel. Indessen darf man doch mit der Angabe des Verfalles dieser Römerdenkmäler nicht zu voreilig seyn. Die gefundenen Münzen geben freylich ungefähr diese Epoche der Zerstörung an: aber wie wenig ist erst aufgegraben? Kann man in der Folge Münzen von späterer Präge nicht entdecken? waren die Römer nicht noch später Herrscher am Rhein? schlug nicht Constantin eine steinerne Brücke zu Kölln über den Rhein? hatten sie nicht noch mehrmal mit den Franken und andern deutschen Völkern zu thun? scheint es nicht, als wenn auch einst Franken ruhig in diesem Castell gewohnt hätten? die Inschrift: Dagovassus (s. oben) zeigt doch keinen Römernamen; sie ist fränkisch, und H. Schröckh würde den Namen vielleicht durch: Degenfest übersetzen; wenigstens findet man ähnliche bey dem Verfasser de rebus gestis per Francos, wo er von dem Salischen Gesetze schreibt: Tunc ut Legem habere coeperunt, quam consiliarii eorum priores gentiles, his nominibus *Wisovast*, *Wisogast*, *Arogast*, *Salegast* in villabus Germaniae... tractaverunt. Kurz,

wir müssen den völligen Aufschluß dieser Sache von der Zukunft erwarten.

Ich will nun von dem noch sprechen, was sich im fürstlichen Kabinette befindet; mehreres davon ist schon bisher angeführt worden, aber vieles bedarf noch einer besondern Erwähnung. Man findet hier verschiedenes, was zum ehemaligen Rüstzeuge der Römer gehörte, z. B. eiserne Spiese, Pfeile, ein größeres Stück von Eisen, welches aus einem starken Federwerk besteht, und zu einer Ballista gehört zu haben scheint; Schade ists, daß es sehr verrostet ist. Von Hausgeräthe kommen manche Sachen vor: irdene Töpfe von allerhand Formen, Schüsseln, Trinkgefäße; vieles davon hat eine niedliche Form; man sieht auf einigen (wahrscheinlich waren es Milchnäpfe) Thiergestalten, Jagden u. s. w. in erhabener Arbeit. Daß die Römer die Glasur kannten, zeigt sich hier jedem, der die Gefäße nur in die Hand nimmt. Von Trinkgläsern findet man die zerbrochenen Füße, die sehr schön sind. — Stücke von Marienglas, die wahrscheinlich zu Fensterscheiben dienten. Welcher Archäolog weiß nicht, wie vieles schon über Schlösser und Schlüssel der Alten sey geschrieben oder gerathen worden; man sehe noch des seel. Nitsch Beschreibung der Römer 1. Thl. S. 97., und neulich noch befand sich in Wielands neuem deutschen Merkur

1802. 1. St., der Anfang einer Abhandlung, die wahrscheinlich noch mehrere Fortsetzungen enthalten wird. — Vielleicht ist H. Böttiger der Verfasser, der schon manchen andern Aufsatz von antiquarischen Gegenständen in diese Zeitschrift einrücken ließ. Ich wünschte, daß dieser Gelehrte das Kabinet sähe, und besonders die Schlüsseln; er würde gewiß hier in wenigen Augenblicken mehr sehen und erfahren, als er in Jahren durch Bücher kennen lernen kann. Die Schlüssel gleichen völlig den unsrigen; die meisten waren am Griffe von Kupfer, und schön gearbeitet; man muß dabey die Behutsamkeit der Alten bewundern, welche schon darauf dachten, wie sie das Eröffnen eines Schlosses durch Einleger oder Diebesschlüssel verhüten könnten. Bekanntlich sind noch bey uns jene Schlösser die sichersten, deren Schlüssel einen doppelten und entgegengesetzten Einschnitt haben, und eben von dieser Form sind die bey Biber gefundenen; sie gehören ferner zu der Art, die man deutsche Schlüssel, oder von offener Kanone oder Röhre nennt. Von Schlössern sind theils die äussern Platten oder Schilder hier, theils ganze Schlösser, an welchen, so verrostet sie auch sind, ein Kenner die innere Einrichtung noch erkennen wird. Es gehört hierhin auch der Schlüssel an einem Fingerringe, der wahrscheinlich einst zu einer Chatouille eines Römers diente; der Ring ist nicht

größer wie ein gewöhnlicher, und der daran hervor- ragende Bart des Schlüssels, konnte die Hand nicht hindern; welch ein guter Gedanke war dieß nicht? so war der Schlüssel immer bey der Hand; er konnte nicht leicht verlohren gehen, noch weni- ger konnte man ihn entwenden, selbst nicht bey Nachtzeit. — Mehrere Schellen kommen vor; sie gleichen im Innern den unsrigen; ihre Cylinder- form ist auf zwo Seiten etwas platt gedruckt. In Rücksicht des Putzes des römischen Frauenzimmers, trift man hier Spiegel, Ringe, einen großen mes- singenen und vergoldeten Armring, besonders aber sehr viele Haarnadeln an; man fand sie theils in dem Kanale, theils in der Nähe des Bades, wo- durch zugleich erhellet, daß letzteres eine öffentliche Badeanstalt müsse gewesen seyn. Die Nadeln sind meistens von Elfenbein oder Knochen, und die Rö- merinnen zeigten in diesem Stücke mehr Behutsam- keit, als das heutige Frauenzimmer, das sich dazu metallene, von Gold, Silber u. s. w. wählt, wo- durch schon mehrere Unglücksfälle sich ereigneten.

Von Schreibzeuge finden sich viele Griffel von Kupfer oder Eisen vor, die noch sehr wohl erhalten sind; einige sehen aus wie neue; man schrieb also meistens noch auf Wachstafeln; doch sieht man auch ein Dintenfaß, in welchem noch die getrocknete Ma- terie aufbehalten ist. Vielleicht stößt man in der

Zukunft auch noch auf Manuscripte, die einst Licht über das eine oder das andere verbreiten können.

Daß die Häuser des Castells und der Stadt mit den hier zu Lande noch gebräuchlichen blauen Schiefersteinen gedeckt waren, sieht man ebenfalls aus den tief ausgegrabenen Stücken derselben, in welchen sich noch die Nägel befinden, womit sie angeheftet waren. Von den Ziegeln fürs Mauerwerk, wovon oben schon die Rede war, ist dieß noch zu bemerken, daß, weil sie viel feiner und glatter geformt waren, als die unsrigen, sie nicht so fest zu verbinden gewesen wären, als letztere, wenn man nicht deswegen ein anderes Mittel, dieß zu erhalten erfunden hätte; aber dieß geschah dadurch, daß man mit Fleiß mehrere Einschnitte in selbige machte; hierdurch drang der Kalch oder die Speise in selbige ein, und vereinte alles zu einem Ganzen. Auch der Stempel der Legionen, der jedem Ziegel aufgedruckt ist, diente zum nämlichen Zwecke mit.

Auch sieht man hier eine kleine Säule in der Gestalt, wie jene waren, die sich in dem Badehaus befanden; sie besteht aus 15 übereinander gelegten Ziegeln, wovon die untere und oberste größer sind, als die darauf folgenden; die zweyte und von oben die vorletzte, ist nach Verhältniß etwas kleiner; dann folgen die übrigen von gleicher Größe; so bildete jede Reihe eine Säule mit einem Fußgestelle

und einer Krone, worauf das Gewölbe von Malta ruhte. Sollte man in der Folge noch weiter nachgraben, so wird man gewiß auf mehrere von solchen Gewölben stossen; denn die Römer heitzten auf diese Art nicht nur ihre Bäder, sondern auch grössere Zimmer, weil sie keine Oefen hatten. Und diese Art zu heitzen war sehr Holzsparend. Masenius spricht von ähnlichen Anstalten, die er in Trier fand, und sagt dabey „unsere heutigen Baumeister wissen nichts davon, auch Schriftsteller und Künstler gaben darauf acht" er handelt in seinen größern Annalen weitschichtiger davon, und beruft sich in seinem Epitome auf eine Abzeichnung dieser unterwölbten Zimmer, welche in des Browerus Proparasceve sich befindet; aber dies Buch kam nicht zum Druck, sondern das Manuscript befindet sich in der Bibliothek des Seminar. in Trier, so wie die Metropolis Trevir. (Politische Gründe, und Zeiten, in welchen man nur zu oft das Licht scheute, besonders im diplomatischen Fache, gestatteten den Druck dieses Werks nicht; daher ward auch die erste Auflage von Browerus confiscirt, und nur wenige Exemplare entgiengen glücklich den Händen der trierischen Inquisitoren.

Daß auch das schöne Werk des H. Hontheim, nämlich seine diplomatische Geschichte des trierischen Landes, eine scharfe Censur paßiren mußte, ist je-

dem Trierer bekannt. Viele wichtige Urkunden wurden ihm in Abteyen und anderswo versagt, andere durfte er nicht abdrucken lassen, aus dem nämlichen Grunde, der bey Browerus galt!! Und dieß geschah im XVIII. Jahrhundert!!) Auch H. Hoffmann hat unter seinen Schriften, wie ich schon erinnerte, eine gute Darstellung davon. Von den Röhren, wodurch der Rauch gieng, befinden sich einige im Kabinette; sie sind ebenfalls von Ziegeln; in- und auswendig haben sie eine viereckige Gestalt.

Unter den Inschriften bemerkte ich eine, die vielleicht zu einem Tempel oder jenem Sacellum gehörte, wovon oben die Rede war. Sie findet sich auf einem kleinen Stein, der kaum etwa über eine Viertel Elle lang, und noch weniger breit ist. Sie ist sehr fehlerhaft verfaßt, und wird manchem noch zu schaffen geben. Der Tag ist angegeben, aber kein Consul; nur ein Punkt befindet sich im Ganzen. Hier ist sie:

IDVS OCTO BCIINIO
HOR BRITTONUM
A. IB KIOMARIVS OP
VS POSITTVM PI QVINTA
NIIS IS POSITVHM

Ich glaube, man könne sie so lesen: Idus Octobreis in Jovis optimi honorem Brittonum Auguris (oder Antesignani) Ib. Kiomari jussu opus positum, procurantibus impensas Quintaniis. Is positum heic mandavit. Ich setze dabey zum voraus, daß damals in dem Castell entweder eine Cohors von Britten, oder eine Legion, die Britannia hieß, sich befand; und Quintanii konnte dann eben so viel seyn, als quintae cohortis. Andere mögen es versuchen, eine andere Erklärung davon zu geben; ich fand wenigstens in der ganzen Reihe der Consuln keinen Namen, der für die Buchstaben nach dem: Idus Octob. paßte.

Ich übergieng bey der Anführung der in dem Kabinette befindlichen Alterthümer vieles, dessen Gebrauch man noch nicht kennt. Schade ists, daß manches bey der Zerstörung so vieles litt, daß es schier ganz unkennbar ward. Uebrigens weiß ich, daß man bey der Aufnahme der Sachen ins Kabinett, mit der größten Behutsamkeit zu Werke geht. Man stellt nichts auf, wovon man nicht versichert ist, daß es an Ort und Stelle gefunden ward. Und wer soll nun auf die Zukunft nicht noch begieriger werden, da schon bey dem wenigen, was bisher geschah, so manches schöne Denkmal entdeckt ward? Wer würde nicht zur Fortsetzung der Untersuchungen dem Fürsten einen Fonds wünschen, wie ein

König von Sicilien ihn bey Herculanum und Pompeji verwenden konnte! Doch Geduld! Vom beßten Willen der Fürstin hängt vieles ab; Umstände können einst möglich machen, was vielleicht zur Zeit noch unausführbar zu seyn scheint.

Ehe ich Neuwied verlasse, muß ich noch errinnern, daß man bey den Herrnhuthern auch einen großen steinernen Sarg vorzeigt, der in dieser Gegend ausgegraben ward; wahrscheinlich rührt er aus den Zeiten der Franken her, denn die Römer pflegten ihre Todten meistens zu verbrennen, wie auch die vielen hier gefundenen Urnen anzeigen. Mehrere solcher Särge grub man vor dem Kriege in Kölln, nicht weit von dem Stift ad. S. S. Apostolos aus; da war nämlich in ältern Zeiten ein Kirchhof, der ausser den Mauern des alten Kölln lag. Mehreres darüber zu sagen würde mich zu weit von meinem Ziel entfernen.

Sonst verdiente die Gegend von Kesselheim — es ist das dritte Dorf unter Koblenz, und liegt am Rheine, ungefähr eine Stunde von letzterer Stadt entfernt, — ebenfalls eine nähere Untersuchung. Auch hier stößt man beym Pflügen auf vieles alte Mauerwerk; vielleicht daß auch da die Römer einst ein Lager oder Castell hatten. Die geringe Entfernung von Engers, und die Nähe der dasigen Brücke macht diese Muthmassung noch gegrün-

deter. Indessen kann ich zur Zeit nichts bestimmteres davon angeben, indem es mir an nähern Nachrichten fehlt. Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts nach

Antunnacum, auch Antonacum und Antennacum (Andernach); es steht im Itiner. und bey Ammian, und war eine Gränzfestung der Römer. Die Notitia Imper. giebt diesen Ort als das Standquartier des Präfectus Militum Acinsensium an, und hier war die letzte Station, die noch unter der Oberaufsicht des Dux Militiä von Maynz stand; damals also scheint sich die Ober- und Unter-Rheinarmee hier getrennt zu haben. Lächerlich ists, wenn man Schriftsteller späterer Zeiten sich mit der Benennung dieser Stadt, mit Antennacum plagen sieht; einige wollen die Stadt recht alt machen und glauben viel gethan zu haben, wenn sie durch Radebrechen des Worts herausbringen: Andere danach. Ein an diese Wortklauberey vieler Geographen nicht Gewöhnter wird schwerlich wissen, was sie damit sagen wollten; aber es bestand in dem: Trier ist ihrem Vorgeben nach die älteste Stadt in Europa, und stand lange, ehe noch an Rom gedacht ward; ihr Beweis ist der: auf dem Rathhause zu Trier steht folgender Vers mit goldenen Buchstaben geschrieben: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis; vorausgesetzt, daß dieser Beweis-

grund unumstößlich ist, folgern sie nun: Andernach ist die erste oder andere darnach. Ist dies nicht eine schöne Art zu beweisen? Ich denke hier an eine andere Anecdote: ein Lehrer der Geographie — vermuthlich gieng er bey Männern in die Schule, die nach obiger Art jeden Städtenamen zergliederten, und dann alles, was sie wollten, herausbrachten — erklärte das Wort: Constantinopel, und nun denke man sich den schönen Fund dieses Mannes; es hieß nach ihm: „die noble Stadt des Constantin!!" Kaum würde man glauben, daß solcher Unsinn in Schulen und Schriften statt haben konnte, aber leyder war es einst nur zu allgemein; man hielt sich an Zergliederung der Wörter auf, und vergaß das Wesentliche. Doch genug hiervon. — Einst muß der Rhein bey dieser Stadt einen andern Lauf gehabt haben, denn man liest in einigen Schriftstellern, und so viel ich mich erinnere beym Fortunatus, daß die Fränkischen Könige an ihrem Schlosse, welches sie da hatten, und sogar aus dessen Fenstern im Rheine fischen konnten. Die Ruinen des Pallastes stehen noch, aber itzt weit genug vom Rhein, so daß das Fischen an dieser Stelle nun eine Unmöglichkeit seyn würde. Vermuthlich lief damals der Rhein von der Netter Brücke mehr westlich, er zog sich hier an den noch sichtbaren Dünen nach der Stelle, wo itzt S. Thomas steht, und

krümmte sich dann an dem alten Schlosse der Franken vorbey in sein altes Bett. Daß übrigens Andernach zur Zeit der Franken ein Curtis regia war, sagt v. Hontheim.

Von dem 2 Stunden von Andernach gelegenen Breysig finde ich keine Spuren des Alterthums, ausser daß sein Name uns an den Mons Brisacius, wovon schon oben die Rede war, erinnert. Das dabey auf einem Berge gelegene Schloß Rheineck ist spätern Ursprungs. Eine Stunde weiter hinab finden wir

Sentiacum (Sinzig), ein Ort, der zwar auf der Karte d'Anville's fehlt, aber unverkennbare Spuren einer ältern Abkunft an sich trägt. Er liegt da, wo die Aar, die d'Anville für den Obriga des Ptolem. angiebt, sich ehedem in den Rhein ergoß. Daß der Rhein in ältern Zeiten bey Breysig anfieng westwärts zu laufen, und sich von da an den Bergen abwärts an Sinzig vorbey herabzog, dies sagt eine Tradition, die noch in diesen Gegenden fortdauert. Jetzt ist der Rhein wenigstens eine halbe Stunde von da entfernt, und die Aar erreicht ihn in trocknen Sommern nicht, sondern ihr schwacher Rest verliehrt sich zwischen Sinzig und ihrer sonst gewöhnlichen Mündung im Sande. Sonderbar ist dies bey einem Flusse, der im Winter oft so ungestümm ist, daß er steinerne Brücken zerstört,

und eine große Strecke Landes verwüstet. In neuern Zeiten wußte man diesem Unheil nicht anders zu steuern, als daß man den Fluß in drey Arme zertheilte; seitdem blieb zwar die letzte Brücke stehen, aber die Poststraße macht auch seitdem einen beträchtlichen Umweg. Das heutige Städtchen zeigt noch, daß es ehedem größer war; es litt mehrmal durch Brand, und noch sieht man die traurigen Wirkungen davon in den hin und wieder zerstreuten Ruinen. — Bekannt ist die Geschichte von Constantin, der am Himmel ein Kreuz soll gesehen haben, welches er hernach in das Labarum aufnahm. Die alten Kirchengeschichtschreiber sagen, durch dies Zeichen habe er den Magnentius besiegt. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob die Sache sich so verhalten habe, oder nicht, ob die Erscheinung ein Traum oder etwas reelles gewesen sey? ist mußte aber den Leser daran erinnern, weil einige, indem sie die Oerter angeben, wo Constantin diese Erscheinung soll gehabt haben, auch Sentiacum mitbestimmen. Als Kind hatte ich schon mehrmal von dieser Sage gehört, und man sagte mir, Sinzig heisse deswegen noch im Latein: Signiacum von Signum. In spätern Zeiten erfuhr ich erst, worauf diese Hypothese sich gründete: ich fand nämlich, daß Tillemont nur überhaupt schrieb, es sey an Galliens Gränzen geschehen; Bucherius nennt

Noviomagus (Neumagen) bey Trier; Gelenius endlich in seinem Synt. urb. Colon. will den Ort ganz genau angeben und sagt: da, wo die Aar in den Rhein flösse. Da nun ferner gleich ober dem Städtchen Sinzig die Minoriten ein Kloster haben, welches Helenenberg (in der Volkssprache: zur Lehn) heißt, so geben die Mönche vor, eben auf dieser Stelle habe Constantin, oder wenigstens Helena, die hier ein Oratorium gehabt hätte, das Kreuz am Himmel gesehn. Die Pfarrkirche soll ebenfalls von Helena erbaut seyn; daß einst durch die Freygebigkeit der Fränkischen Könige an dieser Kirche ein Canonichenstift war, ist sicher; es ward nachher nach Aachen versetzt. Indessen hieß diese Stadt wohl nie Signiacum, und Unkunde mit dem Alterthum konnte ihn nur erfinden. Wahrscheinlich war hier ein Castell der Römer, das von Sentius entweder angelegt, oder nach ihm benannt ward; er war ein Feldherr der Römer unter Augustus, und stand auch einst am Rhein. In der Geschichte §. 9. setzte ich den Ara Ubiorum an diese Stelle, und noch sehe ich nicht ein, warum ich von dieser Muthmaßung abgehen sollte. Wenn schon Tacitus von dem Sohne des Segestes sagt: er sey zum Priester apud ara Ubiorum ernannt worden, so scheint mir doch hier die Rede von einem Römischen Priester zu seyn, welches man für

einen dem Sergestes erwiesenen Vorzug ansieht; eben deswegen hielten sich die Römer mit Recht darüber auf, daß dieser Sohn des Sergestes sich wieder an seine Nation anschloß, da diese sich gegen die Römer empörte. War der junge Sergestes aber römischer Priester, so konnte er auch hier in einem Tempel angestellt seyn, denn daß die Römer in verschiedenen Castellen wie z. B. in Bonn und andern Tempel hatten, wird wohl keiner in Abrede stellen, und so verträgt sich des Tacitus Aussage mit meiner Meinung. — Unter den Franken war hier ein Palatium. S. Hontheim a. a. O. Eine Stunde von hier liegt

Rigomagus (Remagen) auch Rigomagum; es kommt bey Peutinger und Ammian vor. Mehrmal geschah in der Geschichte seiner Erwähnung. Für sein Alter würden, wenn auch kein älterer Geograph es genannt hätte, die vielen Alterthümer gesprochen haben, die man in und ausser der Stadt in neuern Zeiten fand. Besonders entdeckte man diese, als in den sechsziger Jahren des XVIII. J. H. auf Veranstaltung des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodors, die schöne Straße angelegt ward, die von Koblenz aus nach Bonn und Kölln führt. Nicht ohne Lebensgefahr passirten Reisende vorhin den Weg, der zuweilen für das Gefähr ganz unbrauchbar ward, wenn der Rhein ein bischen an-

schwoll; ein weiter Umweg mußte in diesem Falle gemacht werden. Räuber hielten sich in den an den alten Weg stoßenden Felsenklüften auf und warfen den Geplünderten in den vorbeyfließenden Strom. Karl Theodor unternahm also ein seiner würdiges Werk, indem er, wo sonst Fußgänger in Gefahr schwebten, eine so breite Straße anlegen ließ, daß drey Wagen aneinander vorbey passiren können. Ganze Felsenmassen mußten gesprengt, Untiefen ausgefüllt, und das Ganze an vielen Stellen mit Mauern unterstützt werden; der Weg ward nun zu jeder Zeit, auch bey hohem Wasser, brauchbar, nur in einigen Stellen erregte seine Erhöhung neue Gefahren, und es geschah auch einigemal, daß Postchaisen herabstürzten; wie unter andern den Franz. Finanzminister Calonne wiederfuhr. Im J. 1802 legten die Franzosen deswegen nochmal Hand an die gefährlichen Stellen, besonders beym Rolandswerth und nun ist diese Strasse eine der schönsten, die man weit und breit antrifft. Bey der ersten Anlage unter Karl Theodor war es aber, wo man verschiedene Alterthümer fand; es waren darunter Meilensteine, andere Säulen mit Inschriften, deren einige nun an der Stelle, wo sie ausgegraben wurden, zur Seite des Wegs, in Felsen eingemauert stehen. Ferner Münzen, die in die Sammlung nach Mannheim kamen, Todtensärge (Volkssagen

ließen auch hier ewigbrennende Grablampen mit entdecken, die bey Oeffnung der Särge erloschen.) Kurz: man fand hier der Proben so viele, daß keiner an dem ehemaligen Auffenthalt der Römer in dieser Stadt zweifeln darf. *) Zwo Stunden weiter hinab liegen auf dem rechten Rheinufer die Sieben Berge, wahrscheinlich der

Rhätico des Mela. Im Mittelalter war diese Gegend berühmt, denn damals taumelten sich hier eine Menge Ritter herum, die in der Nähe des Rheins ihre Burgen hatten. Unter den 7 Bergen zeigen zween noch Ruinen von ehemaligen Schlössern, wovon das zunächst an den Rhein stossende Drachenfels, das andere Wolkenburg hieß. Ihnen gegenüber, auf der Westseite des Rheins, liegt Rolandseck, ein Name, der diesem Schloß vielleicht von den andern Rittern beygelegt ward, weil es an der Spitze der übrigen stand, so wie sich vermuthlich ein fabelhafter Roland zu Karls des Großen Zeiten, nach einigen ein Enkel dieses Kaysers, vor mehreren soll hervorgethan haben. Das in der Mitte zwischen der west- und

*) Einer im Jahr 1798 entdeckten Inschrift gedenkt v. Hüpsch in seinem Epigr. 2 Th. S. 69.; mehrerer anderen die Acta Theodoropalat.

östlichen Bergkette gelegene Werth, führt von eben diesem Roland den Namen; einst hieng es vermuthlich mit dem linken Rheinufer zusammen *). Nicht weit von hier finden wir, auf der Westseite, eine starke Stunde ober Bonn den

Mons Jovis, in der Köllnersprache heißt es itzt Godesberg (eigentlich Gottesberg); d'Anville hörte vielleicht von dieser Benennung, und setzte deswegen Ara Ubiorum hierhin. Ich habe oben meine Vermuthung über diesen Ara angegeben, und halte mich deswegen hier nicht weiter dabey auf. Aber es ist hier der Ort, etwas über die Gottheiten der Römer, die einst am Rhein und in den angränzenden Ländern verehrt wurden, zu sagen. Daß die Römer ihre Religion so wie ihre Sprache allenthalben, wohin sie kamen, auszubreiten suchten, ist eine in der Geschichte bekannte Sache; fanden sie auch in Germanien andere Götter, so modelten sie solche zu den ihrigen um, oder belegten sie wenigstens mit dem Namen der ihrigen, obschon die Deutsche ganz andere Begriffe damit

*) Mehreres über diese Gegend, in Rücksicht der Fehdezeiten, da nämlich unter Friederich II. sich hier ein Ritterbund vereinigte, um den häufigen Befehdungen zu steuern, sehe man in dem Werke: die Ritter vom Siebengebirge. Weissenfels 1797.

verhanden. In jenen Gegenden aber, wo sich diese Ländereroberer länger aufhielten, konnte es nicht fehlen, daß früher oder später die ihnen eigene Gottheiten Tempel und Altäre erhielten. Der Oberrhein, das ganze Land der Trierer, das Herzogthum Luxemburg, die Niederlande u. s. w., zeigen deutliche Proben davon. So hatte z. B. Trier seinen Mars- und Apollosberg; letzterer heißt noch in jener Stadt der Polsberg, und vor der französischen Revolution feyerten die Wollenweber- und Metzcherzünfte zu gewissen Zeiten den Umsturz des einst hier befindlich gewesenen Bildes des Apollo. Ein anderes von einer weiblichen Göttin, vermuthlich der Diana, stand noch vor letzterm Kriege bey der Abtey S. Mathias. Von der schönen Bildsäule des Jupiters, die sich daselbst befand, findet man Nachrichten in des Bertelius (Abtes von Echternach) Hist. Luxemb., wo es heißt, die fünf Städte am Rhein: Straßburg, Basel, Worms, Maynz und Kölln, seyen einst den Trierern zinsbar gewesen, hätten aber 30 Jahre lang sich ihrer Oberherrschaft entzogen, und den gewöhnlichen Tribut nicht entrichtet; es entstand ein starker Hagel, der ihre Felder verheerte; dieß schrieb man den Göttern zu, die ihr Vergehen strafen wollten; nun kamen alle darin überein, den Tribut auch für die 30 verflossene Jahre zu entrichten,

und schickten ihn wirklich nach Trier ab, wo Jupiter bey dieser Gelegenheit eine goldene Schüssel von 2 Fuß im Durchmesser erhielt, und eine Inschrift verewigte das Opfer, denn sie sagte: Jovi vindici Trevirorum ex causa quinque Urbium per tria decennia denegato. Von einer eisernen Statue des Merkur, die von einem Magnet in der Luft schwebend gehalten ward, spricht Galba, ein alter Schriftsteller. Man sehe auch Masenii Epitom. p. 4. Luxemburg hat in seinem Gebiete sehr viele Oerter aufzuzeigen, die von Altären oder Tempeln der Götter, welche einst da verehrt wurden, noch den Namen tragen. So entstand sein Arlun (Ara Lunae), Montmedy (Mons Mercurii), Marville (Vicus Martis), Bollendorf (Vicus Apollinis), Soluer (Solubrium), Vens (Veneris oppidum), S. Johannesberg (Mons Jani), Titusberg (Mons Titani.) Im Lüttigerlande war Dinante einst ein Verehrungsplatz der Diana u. s. w. Man wundere sich also nicht, wenn Antiquarien im Luxemburgischen diejenigen Städte suchten, die Drusus von den sieben Planeten soll benannt haben; welche Bewandniß es mit diesen Städten gehabt habe, will ich dahin gestellt seyn lassen, denn ich sagte schon einst, es würde wenig Mühe kosten, solche Namen auch anderswo zu finden. So leiten ja einige auch Solothurn

von Sol her, Magdeburg, einst Parthenopolis, soll von der Venus den Namen haben. Genug sey es uns, daß, wenn auch nicht immer Städte da entstanden, wo einst römische Götter verehrt wurden, wenigstens einst Tempel und Altäre da standen. Berge wählte man vorzüglich zu diesem Gebrauch, und bey Entstehung des Christenthums zerstörte ein heiliger Eifer alle diese in antiquarischer Rücksicht merkwürdige Plätze; christliche Kirchen kamen an die Stelle, die Statuen wurden zertrümmert; nur hier und da sieht man noch schöne Reste und Inschriften der verehrten Gottheiten.

Solch ein Ort der Verehrung des Jupiters, war nun auch dieser Mons Jovis. Da ihn die Römer selbst vorzugsweise Gott nannten, so dürfen wir uns über die Benennung Godesberg in der Sprache der Ubier nicht aufhalten; vielleicht entstand seine Verehrung bey letzterm Volke eben bey der Gelegenheit, wovon oben die Rede war; denn es fehlt nicht an Beyspielen, daß Orakel selbst mehrere Oerter zur Verehrung einer Gottheit anwiesen; dieß war der Fall im Luxemburgischen, wo ein Orakel und der Senat von Trier mehrere Tempel der Sonne in letzterm Lande gestattete; war der Zusammenfluß des Volks für einen zu groß, so entstanden bald mehrere in der Nachbarschaft.

Ob in der Folge auch auf dem Godesberg eine christliche Kirche gestanden habe, weiß ich nicht, aber so viel ist sicher, daß nachher ein schönes Schloß auf selbigem errichtet ward, dessen weitschichtige Trümmer noch da zu sehen sind. Theodorich Graf von Berg, Erzbischof zu Kölln, ließ es aufführen, und zwar, wie Kratepolius in seinem Catalogus Archiep. Colon. sagt, aus dem Vermögen eines wuchernden Juden. Im Jahr 1558 muß es noch in gutem Stande gewesen seyn, denn der Erzbischof Anton von Schauenburg starb auf selbigem. Einst diente dies Schloß zum Köllnischen Landesarchiv, daher ward ein neu angehender Kurfürst in der Kapitulation zu dessen Unterhaltung angehalten; letztere Formalität blieb auch damals noch, als lange schon das Schloß in Trümmern lag. — Es folgt nun

Bonna (Bonn). Tacitus nennt es in der Beschreibung des Krieges mit Civilis. Wahrscheinlich ward es von Drusus erbaut, wenigstens schlug dieser hier, nach Aussage des Florus L. IV. c. 12. eine Brücke über den Rhein, und richtete da eine Flotte auf. Die jetzige Haupt-Pfarrkirche zum H. Remigius wird für einen ehemaligen Tempel der Römer angegeben; auch verräth dies die Bauart des Thurmes, der von andern Kirchthürmen ganz verschieden ist. Vor ein paar Jahren traf ihn der

Blitz, und das Dach desselben brannte ab. Die Münsterkirche ist von Helena errichtet, die ihre Stiftung ausserdem sehr reichlich bedachte. Nahe dabey steht eine Säule, wo die Kayserin, wie man vorgiebt, zuweilen die Arbeiter selbst auszubezahlen pflegte; auch soll in dem Archiv des Stiftes sich noch Ledergeld befinden, womit man damals zahlte. Indessen scheint mir diese Säule ein alter Meilenstein zu seyn, wie auch derjenige ist, der vor dem Köllner Thor steht. Die Lage dieser Stadt war einst von der heutigen sehr verschieden, denn der Rhein hatte in hiesiger Gegend ein anderes Bett; ein Arm desselben lief dicht am Gebirg, nahe bey dem Dorf Kessenich und Poppelsdorf vorbey, wo itzt die schönsten Fluren sind. S. Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel J. 8. S. 101. Mit dieser Nachricht kommt eine andere überein, welche sagt, der H. v. Gerold (er ist itzt Commissair am Zuchtgerichte dieser Stadt) besitze ein altes Buch, in welchem von einer Brücke Meldung geschähe, die zwischen Bonn und Endenich war; itzt geht man trockenes Fußes dahin. Doch glaubt man noch zwischen Bonn und Poppelsdorf Spuren einer alten Vertiefung, folglich des ehemaligen Flußbettes zu entdecken; mir wenigstens war diese Strecke immer auffallend, auch damals, als ich noch von der Verschiedenheit des heutigen Rheinlaufs

nichts wußte. Wahrscheinlich nahm dieser Arm bey Godesberg seinen Anfang, und beugte bey Bruil wieder in den Hauptstrom ein. In den mittleren Zeiten soll **Bonn** einst **Verona** geheißen haben; ich las diese Nachricht in einem Kurköllnischen Staatskalender, den der verstorbene Burggraf **Vogel** herauszugeben pflegte. Daß diese Stadt wie alle übrige Castelle der Römer oft und viel durch Verheerungen deutscher Völker litte, ist in der Geschichte gesagt worden. Seine spätern Anlagen rühren theils von **Conrad von Hochsteden**, Köllnischen Erzbischofe, her, der im J. 1248 diese Stadt mit einem Graben umgab, theils von **Valentin von Isenburg**, der noch neue Werke anlegte, und das Ganze um vieles verschönerte. Die spätern Schicksale von **Bonn** gehören nicht hierher.

Etwas unter **Bonn** kommt der **Segus** (die Sieg) auf dem rechten Rheinufer in den Rhein; das von d'Anville angegebene aber zu weit östlich gesetzte **Segodunum** ist wahrscheinlich das heutige Siegburg, eine Meile von **Bonn** entlegen, das itzt aus einem Städtchen und einer adelichen Benedictinerabtey besteht. Von dem nicht weit von Bonn gelegenen

Castrum oder **Villa Trajani** (Transdorf) ist in der Geschichte dieses Kaisers gehandelt worden. Ich erinnerte an jener Stelle, daß dieses

Castell einst dem Rheine näher müsse gelegen haben, und es bestätiget sich aus dem, was ich so eben bey Bonn sagte. Itzt liegt es wenigstens eine gute halbe Stunde vom Rhein. Von hier bis Kölln sind 4 Stunden; gewiß lagen Castelle dazwischen und zwar sowohl an dem Hauptrhein als dessen Arme. Es läßt sich aber kein bestimmter Platz angeben, oder man müßte denn in dem heutigen Herschel ein Castrum oder einen Vicus Herculis suchen wollen. Bruil war wahrscheinlich von Römern besetzt, theils, weil hier der Rheinarm sich mit dem Hauptflusse vereinigte, theils weil es an der Straße scheint gelegen zu haben, die von Kölln nach Trier führte; doch von letzterer wird unten die Rede seyn. Vielleicht liegt manches schöne Denkmal noch unter den Fluren begraben, das schwerlich durch den Pflug (wie es anderswo der Fall war) wird entdeckt werden, weil der Rhein durch seine steten Ueberschwemmungen diese ganze Fläche viel zuviel erhöht hat, und manches, was sonst aus der Erde hervorragte, mag nun 9 — 10 und mehrere Fuß hoch von Sand und Lettig bedeckt seyn. Als Clemens August sein neues Schloß in Bruil anlegte, ward ein alter schöner Thurm gesprengt, der der neuen Anlage im Wege stand; es ward mir von Einigen gesagt, es sey ein Römerthurm gewesen, aber ich zweifele daran, und halte ihn vielmehr für

einen Thurm, der zu jener Burg gehörte, welche Siegfried von Westerburg, der im J. 1278 Kurfürst von Kölln ward, anlegte; doch kann ich letzteres nicht beweisen. Sein Abtragen soll Mühe genug gekostet haben, und Liebhaber des Alterthums sahen seinen Sturz ungerne. Wir kommen nun nach dem ehemaligen

Oppidum Ubiorum und spätern Colonia Agrippinä. Es war die Hauptstadt der Ubier, eines Volkes, das einst auf der Ostseite des Rheins wohnte, dann unter Agrippa auf die Westseite versetzt ward. Claudius führte seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe eine römische Kolonie hierhin, und seitdem ward es außer Trier und Maynz eine der ersten Städte in Germanien. Lächerlich ists, wenn Einige seinen Ursprung von einem Trojaner, der Colonus hieß, herleiten. S. Kratepolius S. 55. Wenn Trier und Maynz so alt seyn wollten, so durften die Ubier ihnen darin nicht nachstehen; daher die vielen Mährchen bey einem, wie bey dem andern. Als es noch Oppidum hieß, hatte es schon, wie wir aus dem Kriege der Römer mit Civilis sahn, seine Mauern; aber damals hatte es den Umfang nicht, den es in spätern Zeiten erhielt; die Römer erweiterten es gewiß, indem es durch eine ihrer ansehnlichsten Kolonien an Seelenzahl zunahm; und wenn man schon die Gränz

zen seiner ersten Stadtmauer nicht mehr angeben kann, so läßt sich doch sein erweiterter Umfang, wie er unter den Römern bestand, ziemlich genau bestimmen *); man gehe von dem sogenannten Beyen Thurm den Rhein abwärts bis zur Pforte der Trankgasse, so hat man seine östliche Länge und Rheingränze. Gleich ober dieser Pforte steht der sogenannte Frankenthurm, der zwar wenig Ansehen hat, aber durch seinen Namen den Erbauer schon verräth; einige nahe dabey in der Stadtmauer aufgestellte Bilder, welche Franken vorstellen, bestätigen die Sache noch mehr, daß die Franken an dieser Stelle Hand anlegten, nicht um die Stadt zu vergrößern, sondern sie nach so mancher Verwüstung, woran sie selbst zum Theil mit Schuld waren, einigermaßen wieder herzustellen. — Geht man nun zur Trankgasse hinein und zu dem Stift S. Andreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf welcher der Dom zum Theil steht, zur Linken, und die hier stehende itzt sogenannte Pfaffenpforte nennt Winheim porta flaminea. Möglich ist's, daß sie bey den Römern so hieß. — Man gehe weiter nach dem jetzigen Zeughause zu, so findet man

*) Es war einst ein irregulaires Viereck, da es jetzt die Gestalt eines halben Mondes hat; s. Quad. Comp. univ. p. 527.

schon wieder zur Linken ein Kloster, das noch auf der Burgmauer heißt. Bis zum Zeughaus selbst war bisher die Richtung westlich *); nicht weit hinter dem Zeughaus dreht sich nun die Mauer südlich; Reste davon mögen noch hier und da in Gärten oder unter Häusern verborgen seyn; aber sie erscheint wieder auf der breiten Straße da, wo der Name Ehrenstraße anfängt. Diese Benennung entstand von einer noch bestehenden Pforte, welche die Ehrenpforte heißt; man geht noch durch die beyden Oeffnungen, die noch der einzige Rest dieses alten Gebäudes seyn mögen; das obere ist neu. Nirgends sieht man wohl die alte Gränzscheide besser, als hier; geht man durch diese Pforte, so ist man im neuen Kölln. — Von genannter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem Stift S. Aposteln, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stift führte. Im J. 1785 wollte man die Stadt verschönern, und unter andern Anstalten traf man auch diese, daß ein großes Stück der alten Mauer,

*) In dieser Gegend unter den 18 Häusern hört man noch heut zu Tage die Angabe eines alten Graben, eines Hundsrücken, wahrscheinlich in der Bedeutung, wovon bey dem andern im Trierischen die Rede war. S. Winheim Sacrar. p. 186.

das die Straße sonst verengte, umgestürzt ward. Es kostete Mühe, ehe man zum Ziel gelangte, denn abzubrechen fiel zu langwierig, das alte Werk widerstand dem Brecheisen; sprengen durfte man es nicht wegen der Nähe der Häuser; man untergrub also die Fundamente, und nun stürzte endlich ein Werk, das vielen Jahrhunderten getrotzt hatte, und noch länger würde ausgedauert haben, als die neuern Mauern dieser Stadt. — Von S. Aposteln lief die alte Gränze noch immer südlich fort, verlohr sich aber wieder in den Gärten und Häusern zwischen letzterer Kirche und S. Pantaleon, in welcher letzterer Gegend sie wahrscheinlich sich wieder nach dem Rhein zog. Winheim schreibt von einer alten Pforte, die bey Cäcilien gestanden habe. Sacrar. p. 231. Dem zufolge muß hier eine Einbeugung gewesen seyn. Kurz: die jetzige Rheinpforte scheint hier die Gränze gemacht zu haben, und die Stadt ward in spätern Zeiten hier, wie unter der Trankgasse sehr erweitert. Der Filzengraben verräth, daß einst hier ein Graben war. Wo itzt die Karthaus steht, hieß die Gegend einst Martinsfeld, vielleicht früher Marsfeld. Aus dem Ganzen ergiebt sich, daß die Stadt auch unter den Römern so groß nicht war, wie heut zu Tage, denn die Kirchen S. Lupus bis Cunibert, ferner S. Ursula, Gereon, Andreas, Aposteln, Mauri-

cius und mehrere andere waren ausser den Mauern der alten Stadt; man findet deswegen auch in Dokumenten des Mittelalters, worin von einer oder der andern dieser Kirche die Rede ist, den Beysatz: extra muros. Das alte Kölln war folglich nicht so lang, und nicht so breit, als das neue; an Länge mag der Unterschied ein Fünftel thun. Aber auch am Rhein hatte die Stadt ausser dem schon Gesagten noch ein anderes Ansehen, denn es befand sich hier einst eine Insel, auf welcher die heutige Abtey zum H. **Martin** lag; denn von dem Erzbischofe **Walram** schreibt **Kratepolius** S. 21.: „Monasterium igitur D. Martini Coloniae *in Insula* reparavit.“ Auch hier wird man, wie bey **Koblenz**, den Einwurf machen, Insula müsse im Römerausdrucke genommen werden: aber warum steht dann dieß blos bey dieser Kirche, nicht bey andern, die im Römersinne auch in insulis lagen? Aber man höre weiter: S. **Martin** lag nahe am Rhein, wie es noch liegt; es ist eine derjenigen Kirchen, die zunächst auf diesen Fluß stossen; der Anblick allein überzeugt uns von der Möglichkeit der ehemaligen Insel; die Köllner sagen durch Tradition noch mehr, daß nämlich der ganze alte und **Neumark** einst Flußbett waren; der jetzige Chor der S. Cuniberts Stiftskirche steht, wie **Winheim** sagt, im ehemaligen Bette des Rheins.

Bey der großen Ueberschwemmung von 1784 zeigte sich die Sache noch mehr, denn es stürzten auf letzterm Platze einige Häuser ein, wie Werkverständige sagten, aus der Ursache, weil ihre Fundamente nicht tief genug lagen, sondern noch auf Rheinsand aufgebaut waren. Häuser, die mit **Martin** in gleicher Richtung, und also auf der Insel selbst lagen, blieben stehn. — Die letzte Vergrößerung hatte Kölln dem Erzbischofe **Philipp**, Grafen von **Haynsberg** zu verdanken; dieser legte nämlich im Jahr 1196 die neue Mauer an, und zog *alle jene* Kirchen zur Stadt, die, wie wir eben sahen, sonst ausser derselben gelegen haben. S. **Kratepol.** S. 27.

Aus letzterm Umstande erklärt es sich, warum man hier einst so viele Gebeine fand, die ein mit dem Alterthum unkundiges Zeitalter für eben so viele Reste der Martyrer annahm und ausgab. Bekannt ist es, daß die Römer die ihrigen entweder verbrannten, oder begruben; wenn letzteres statt hatte, so geschah es immer ausser den Städten, denn schon ein Gesetz der XII Tafeln sagte: mortuum intra urbem ne sepelito. Die Römer hielten diesen Gebrauch bey, sie mogten seyn, wo sie wollten; und da, wo sie die herrschende Parthey waren, wie dies gewiß in den beyden Germanien (dem obern und untern) der Fall war, mußten sich auch andere darnach richten. Ja, daß sie

es thaten, davon haben wir ein deutliches Beyspiel an den Franken, die ihren König Childerich zu Tornacum (dem heutigen Dornick) an den Via militaris begruben, der ausser der Stadt war. Im J. 1653 entdeckte man sein Grabmal, indem man die Kirche des H. Briccius ausbessern wollte, in einer Tiefe von 7 Fuß; die Inschrift verrieth die Leiche des Königs. Es ergiebt sich hieraus, daß man im V. und VI. Jahrhundert von dem alten Gebrauch noch nicht abgegangen war; und Du Bos macht in seiner Histoire critique de l'etablissement de la Monarchie françoise dans les Gaules T. II. p. 302. die Anmerkung, daß man auch die ersten Bischöfe von Tours, Paris und andern Kirchensprengeln nicht in die Kathedralkirchen, sondern ausser den Städten begraben habe; nachher seyen Kirchen bey ihren Grabstätten entstanden. Kölln machte folglich in dieser Hinsicht keine Ausnahme, und da die Stadt in jenen Zeiten immer groß, und vielleicht noch an Seelenzahl größer war, als itzt, so staune man nicht über die Gebeine, die sich durch die Länge der Zeit noch anhäufen mußte. Es mag seyn, daß Martyrer mit darunter waren, aber gewiß waren es nicht lauter Martyrer; das Christenthum hatte damals so viele Anhänger noch nicht, und Gibbon zeigt in seiner Kritik, daß die so sehr übertriebene Zahl der Martyrer bey genauerer Un-

tersuchung um ein merkliches vermindert werde. Doch ein finsteres Zeitalter suchte sie allenthalben, drum fand es sie in seiner Einbildung; drum spricht es von 11000 Jungfern in Kölln, von einer ganzen Thebanischen Legion; in Trier von unzähligen Martyrern, deren Blut die Mosel auf einige Stunden Wegs soll gefärbt haben! Dies mag glauben wer will; der Vernünftige denkt anders. — Bey obiger Gelegenheit, da man das Stück der alten Mauer umwarf, geschah es, daß man an dem Stift S. Aposteln einige Todtensärge entdeckte; ich sah selbige, sie waren von Trierischem Sandstein, und hatten unten ein Loch, welches eben zum Aufbewahren der Leichen nicht dienlich war; ein anderer Sarg von Holz schien in ersterem gelegen zu haben, worin man die Gebeine fand; keine Inschrift war dabey; man weiß also nicht, ob es Römer oder Franken waren; gewiß waren aber diese Särge an diesem Platze eher, als die Kirche, denn sie lagen tief. Von einem Grabmal des Marcus Quilius, von dem unter Vitellius die Rede war, das ebenfalls hier gefunden ward, schreibt Winheim p. 55. Derselbe spricht in seinem Sacrarium Agrippinae p. 70 von einer auf dem Ursulaplatze gefundenen Inschrift eines Grabmals, das der Familie eines gewissen Gavillius zugehörte. Dies Denkmal kam in den Blankenheimer Hof, und gab einer alten

Volkssage den Ursprung zum Ausdruck: Suntervillien, woraus man dann endlich: zu den vielen Heiligen machte. Andere nannten deswegen die vorgeblich hier gefundenen Martyrer die Avillianischen!!

Ich sprach so eben von der sogenannten Ehrenpforte in Kölln. Archäologen wissen es, daß die Römer eine solche in allen ihren vornehmern Städten hatten. So war in Trier die Alba, oder itzt die sogenannte Altpforte eben das, was die Ehrenpforte in Kölln andeutet. Kamen die Römer von einem Feldzuge als Sieger zurück, so geschah der Einzug durch diese; und durch die schwarze, wenn man unglücklich gewesen war. Schade ist's, daß die Zeit uns die Namen der übrigen Köllnischen Pforten nicht aufbehalten hat. — An prächtigen Gebäuden hat es einst dieser Stadt gewiß nicht gefehlt; man wird dies leicht denken können, wenn man erwäget, daß, als Agrippina ihre Kolonie dahin führte, der Römische Adel besonders Theil an diesem Zuge hatte. Kayser waren oft da gegenwärtig, sie hatten also ihren Pallast daselbst, und vielleicht deren mehrere; der Name: Burgmauer läßt uns ungefähr errathen, wo einer davon gestanden habe. Bey den Augustinern heißt die Gegend auf dem Burghof; diese Burg war vermuthlich das Kapitol, das auch noch Fränkische Könige zuweilen

bewohnten. Gleichwie Trier seinen Circus, Amphitheater, seinen Campus Martius u. s. w. hatten, so hatte Kölln sicher das nemliche, aber keine Reste sind mehr übrig; alle alten Denkmäler, Statüen, Säulen, Inschriften, alles ist verschwunden; vieles mag zur Zeit Karls des Großen nach Aachen gewandert seyn; denn man weiß, daß dieser Kayser allenthalben Sachen suchte, die zur Verzierung seines Pallastes und der von ihm erbauten Kirche in Aachen dienen konnten; so ließ er ja marmorne Säulen und mosaische Arbeiten der Römer von Ravenna und Trier kommen, und er schenkte den dasigen Kirchen Grundstücke dafür; doch das meiste gieng ohne Zweifel in den öftern Verheerungen, besonders zur Zeit der Hunnen verlohren. Doch findet man noch einiges hier und da, wodurch das Andenken der Römer bis jetzt noch in dieser alten Stadt fortdauert. Dahin gehört das Kapitol, das noch am nämlichen Platze steht; die Römer führten es nach dem Muster des ihrigen in Rom an einem erhöhten Orte auf; noch trägt es denselben Namen, ward aber im VII. Jahrhunderte unter dem Erzbischofe Cunibert in eine christliche Kirche und Fräuleinstift verwandelt; itzt heißt die Kirche: Mariae in Capitolio. Man sieht da einige vorgebliche Riesengebeine, und das Gerippe eines unbekannten Thiers; wahrscheinlich fand man diese

hier, und es sind entweder Reste von Thieren, die in dem Amphitheater gebraucht wurden, oder sie gehören zu jener Epoche, wovon in der Geschichte Meldung geschah. Ein **Marstempel** war da, wo itzt die Rheinpforte steht. **Winheim** schreibt von einer Statue des **Mars**, die der Köllnische Magistrat im J. 1544 zum Andenken des ehemaligen Gebrauchs dieses Gebäudes neben jener des H. **Michels** habe errichten lassen. p. 230. Man sehe auch die Inschrift dabey. Ferner führt noch eine Straße in Kölln den Namen: Römerstraße. Das **Mommersloch** hieß vielleicht einst Lacus Mummii. **Winheim** sagt, eine Familie von den 15, die unter **Trajan** von **Rom** nach **Kölln** kamen, habe so geheissen. S. dessen Sacrarium p. 162. Der **Eichelstein** bedeutet hier vermuthlich eben das, was der **Eichelstein** in **Maynz** und **Igel** bey **Trier** anzeigten, nämlich ein Grabmal mit dem Bilde eines Adlers, als einem Zeichen der Unsterblichkeit. Daß hier ein Grabmal stehen konnte, beweist die Gegend, denn die Pforte und Straße, die von diesem **Eichelstein** den Namen tragen, liegen im neuen Kölln, und ausser der Mauer des alten. Ich übergehe das Patriciat, den Toga der Consulen, ihre Lictoren u. s. w. Zeichen, auf welche der **Ubier** bis auf die letzte Zeiten sehr viel hielt, nur die Französische Revolution verdrängte hier alles, was

in letzterer Rücksicht noch an die Römer erinnern konnte. Wer weiß, ob Bonaparte, der später selbst als erster Consul der Republik auftrat, wenn er eher zur Regierung gekommen wäre, den Ubiern dies alte Ehrenzeichen und das fortdauernde Document ihrer römischen Abkunft nicht würde gelassen haben? Die Verfassung hätte können geändert werden, der Name wäre geblieben.

Der schönen Heerstraße darf ich nicht vergessen, die von Kölln nach Trier führte; sie klärt ohne Zweifel vieles auf, was sonst von einem Kanal, der zwischen beyden Städten einst soll bestanden haben, ziemlich fabelhaft erzählt wird. Die Strasse gieng über Rheinbach, Marmagen, Bedbürg nach Trier. Man bemerke diese Oerter wohl, denn es sind eben die Stellen, an welchen man die Reste des ehemaligen Kanals entdecken will. Von dem heutigen Canton Rheinbach sagt der Jahzähler des Departem. von Rhein und Mosel J. 8. S. 117: „Man sieht zu Rheinbach noch Spuren eines verfallenen Kanals, welchen man für die alte, von den Römern angelegte Wasserleitung hält, die von Kölln bis Trier sich erstreckt haben soll. „Von Marmagen, Blankenheim, (nach Masen. auch von Schmidheim, Wasserbillig. Letzteres schreiben neuere im Latein mit Aquaebillichum. Man glaubt es sey hier zu den Römerzeiten ein Waffen-

platz gewesen, und die Gegend habe Bellicampus geheißen) und mehrern andern Plätzen, sagt man das nämliche; ich sprach sogar mit mehrern, die als Augenzeugen die Aussage bestätigten. Von Bedburg fand ich in des Bertelius Historiâ Luxemb. S. 195., folgende Nachricht; er giebt sie aus einem Manuscript, welches de Gestis Trevirorum handelt, und sagt: Trevirenses subterraneum vini ductum â Treveris usque Coloniam Agrippinam excogitasse, quem vini ductum per Bedonis pagum (Bedburg) transire fecerunt, per quam magnam vini copiam, amicitiae causâ, Coloniensibus transmiserunt. Is autem Bedo inter caetera hunc pagum, qui ab eo nomen retinuit, aedificasse fertur. In der Folge ward ein Schloß und Städtchen daraus." Daß ein Bedo dem Orte als Stifter seinen Namen mitgetheilt habe, will ich gerne glauben: aber wie fabelhaft klingt die Nachricht, daß die Trierer sollen auf den Gedanken gerathen seyn, einen Kanal von ihrer Stadt bis Kölln zu führen, und zwar, um durch diesen Wein letzterer Stadt zuzuleiten!! Der Mann, der solches Mährchen niederschrieb, mag wohl zur Zeit gelebt haben, da Trier schon einen Ueberfluß an Wein hatte, dachte aber vermuthlich nicht, daß unter den Römern die Moselberge anders aussahn;

daß man wenigstens so viel Wein noch nicht zog, um ihn durch einen Kanal bis Kölln leiten zu können. Gesetzt auch, es sey dessen in Menge da gewesen: warum sollte man, um ihn nach Kölln zu bringen, einen Kanal anlegen? war Wein damals vielleicht Contrebande? wollten die Römer ihn für sich behalten, und nicht haben, daß die Ubier ihn trinken sollten? Fürchteten sie vielleicht, er mögte die ohnedem unruhigen Deutschen noch aufbrausender und toller machen, wenn er ihnen auf dem Rhein in die Hände gerieth? Ich weiß wohl, daß man in einer Pariser Vorstadt Brandwein durch Röhren in Paris leitete, um dem Octroi zu entgehen, dieß geschah im Jahr 1800; man entdeckte diesen Kanal, und Pariser Tageblätter theilten diese Nachricht mit; aber ein Weinkanal von Trier bis Kölln! das heißt auf Rechnung der Trierer zu viel gelogen. Man zeigt aus spätern Zeiten in dem Stifte Simeon einen Becher vor, der die Umschrift hat: Trevericae genti, Simeon! Succurre bibenti! Es sagt ferner ein trierisches Sprichwort von jenem, der sich zu Tod gesoffen hat: mortuus est morte Trevirensi. Auch rühmten sich die Trierer mehrmal, daß oft der Fall sich ereignet habe, daß mehr Wein, als Wasser in der Stadt gewesen sey; aber nehme ich auch alles dieß zu Hülfe, so paßt dieß wohl auf spätere Zeiten, nicht auf die, wo Trier

unter den Römern stand; kurz, auch Masenius lacht darüber, und es gehört dies Mährchen zu den vielen, die man von dem Auskeller bey Trier, von gefundenen Schätzen, wovon Bertelius selbst auch eins aus dem Luxemburgischen anführt, von dem Stadtgeiste u. s. w. herumträgt. Aber auch als Wasserkanal gieng er wenigstens nicht bis Kölln. Die Entfernung beyder Städte beträgt wenigstens 17 geogr. Meilen: wozu ein Kanal von solcher Größe in einem Lande, wo man gutes Wasser näher haben konnte. Wenn man das Aqua Claudia 62 römische Meilen weit nach Rom führte, so lag es wohl hauptsächlich am Mangel an gutem Wasser in der Nähe; dabey wisse man, daß hier der Römer für seine Hauptstadt sorgte. Daß er auch in andern Staaten, auch in Gallien und Germanien schöne Wasserleitungen angelegt habe, davon sind noch redende Beweise an manchen Stellen zu sehen; wären auch diese nicht da, so könnte man doch aus andern Gründen auch schliessen, daß solche Anstalten einst müßten da gewesen seyn, indem sie diesem Volke zu seinen vielen Bädern, Naumachieen u. s. w., zur Nothwendigkeit geworden waren. Man darf also kühn behaupten, daß die vornehmen Städte Trier und Kölln, so wie Maynz einst schöne Wasserleitungen aufzuzeigen hatten. Bey Maynz sieht man die prächtigen Reste noch; von

Trier sagt H. Stammel in seiner Trierischen Kronik von 1797, daß die Römer einst das Wasser durch unterirrdische Gänge und zum Theil durch weitschichtige Berge hingeleitet hätten; mehreres davon schreibt Masenius in seinen Annalen und Epitome p. 7. Kölln stand sicher den beyden itzt genannten Städten darin nicht nach. Indessen ist hier nur die Rede von der übertriebenen Anlage, wozu keine Veranlassung in der Natur lag; und wer wird von einem vernünftigen Volke, wie die Römer waren, sagen wollen: Stolz sey seine Triebfeder gewesen? Nein, ich glaube solches nicht, und die Sache klärt sich auf, wenn wir die hier und da bestehenden Reste der Wasserleitung nicht für eine einzige, die nur für eine Stadt bestimmt war, ansehn, sondern für das, was sie eigentlich war, für verschiedene Kanäle, die mehreren Städten, Castellen oder Schlössern das Wasser zuleiteten.

Da es einmal sicher ist, daß eben durch die genannten Oerter, die ehemalige Römerstraße von Kölln nach Trier gieng, so läßt es sich schon auf verschiedene Städte schließen, die einst an dieser Straße lagen. Sey es, daß von den meisten sogar der Name verschwunden ist; was dann mehr? ist dieß nicht der Fall mit mehrern, die einst anderswo lagen? sahn wir dieß nicht bey den Tabernā Mosellanicā? im Neuwiedischen, und anderswo? aber es lag ja an selbiger Rheinbach, das sicher einst

einen andern Namen hatte; Marcomagus, das heutige Dorf Marmagen, entweder von einem Römer Marcus, oder von Mar (See, deren einer in hiesiger Gegend ist, und noch von den Köllnern Mar genannt wird) so betitelt; es liegt 3 Meilen südlich von Tolbiacum (Zülch) und kommt in dem Itiner. Antonii vor. Bedo, von dem ein nachheriger Gau, der Trier zunächst lag, den Namen erhielt. Ferner Ausava, das heutige Oos; Egosichium, Junkerrath. S. v. Hontheim Prodr. H. D. T. p. 227. Man weiß ferner, daß zu Merlenbach noch in der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Hirtenknaben, welche einer Maus nachjagten, auf verborgenes Gold- und Silbergeräth stiessen; die Aufschriften waren Römisch, und von Nero, gewiß war also auch die alte Burg daselbst Römisch, auch diese lag also in der Gegend, wovon die Rede ist. Man sehe selbst die neuern Karten ein, und man wird auf mehrere Namen stossen, die ein Römisches Zeitalter verrathen, wie z. B. Nerenburg u. s. w. Diese Plätze allein konnten schon zu Wasserleitungen Anlaß geben, aber gewiß lagen einst an einer Straße von 17 Meilen in der Länge mehrere Oerter, von welchen viele vielleicht sehr ansehnlich waren; vermuthlich geht itzt der Pflug über ihre Ruinen her, oder sie sind von Haiden und Wäldern bedeckt. Wer weiß,

ob man nicht hier und da selbst Reste dieser gepflasterten Römerstrasse, die vermuthlich an einigen Stellen sogar über gewölbte Brücken gieng, für einen Kanal angesehen hat? Die Sache wäre einer nähern Untersuchung werth; die Präfecte der angränzenden Departements könnten dieß auf eine leichte Art bewerkstelligen; vielleicht stieß man beym Nachforschen auf andere Denkmäler, welche die angewandte Mühe reichlich belohnen würden; in keiner Gegend ward bisher weniger gesucht, als hier; schon der Name Eifel ist abschreckend für manchen; sie war es nicht für die Römer, die sie ihrer Cultur und der Anlage schöner Werke würdig hielten. Ich muß bey dieser Gelegenheit etwas über den Namen: Eifel sagen, bey welchem schon H. von Hontheim stockte; er sagt, von einem Volke, das sich Taifali nannte, habe er wohl gehört, es sey aber dessen Wohnsitz nicht in der Eifel gewesen, es wohnte, wenigstens zur Zeit der ersten Hunneneinfälle an der Donau; die Ost- und Westphalen von Pfalen (Füllen, jungen Pferden) herleiten, werden etwas ähnliches hier suchen, wenn sie Eifel im Latein durch Ciffalia gegeben finden; ihnen könnte zur Bestätigung dienen, daß man da noch itzt viele zwar kleine und unansehnliche, aber starke und dauerhafte Pferde findet; vielleicht zog der alte Trierer, dessen Reuterey von Jul. Cäsar gerühmt

wird, seine Pferde von hier, und aus der Ardenne. Andere glauben, Pfalen heiße im Altsächsischen nichts als Feld oder Land, so hieße folglich Ost- und Westphalen weiter nichts, als Ost- und Südliches Land; die Eifel würde demnach auch von einem Himmelsstriche so seyn genannt worden. Indessen hatte diese Gegend doch wohl bey den Römern ebenfalls eine Benennung, und an kein Pfalen war zu denken. Sollte ich meine Meynung sagen, so dächte ich, sie habe bey ihm Aqualia geheißen, aus dem Grunde, weil die Gegend so Wasserreich war. Mancher Fluß und beträchtliche Bäche entspringen hier; man werfe einen Blick auf die Karte, so findet man die Kyll, Ruhr, Erfte, Nette, Lyser, Elz, Aar, Saar, Prüm, Ur, Sur, und mehrere andere. Die Eifel ist das im Kleinen, was die Schweiz im Großen ist. Die Römer konnten folglich hier, wie ich oben sagte, an Kanäle denken; an Quellen fehlte es nicht. Aber man wird fragen, was mich auf den Gedanken gebracht habe, das Wort: Aqualia zu suchen; Bertelius in seiner Hist. Luxemburg. gab mir die Veranlassung; er sagt S. 107. von einem Vicus oder Städtchen, das 4 Meilen von Lüttig läge, und Aqualia, in der Landessprache aber Aywaille hieße. Letzterer Ausdruck war mir auffallend; ich dachte: das ist ja mit einer kleinen Abänderung eben so viel, als Ae-

kail; es wird wenigstens der, der ein bischen mit den verschiedenen Dialecten bekannt ist, leicht zugeben, daß man Ai in das weichere Ei, und waille in kel umändern konnte; wenn dieser Ort einst Aqualia hieß, und daraus Aywaille entstehen konnte, warum konnte man nicht in letzterm Falle, da eine ganze Gegend so hieß, mit einem andern Dialect Eikalaea endlich Eifel daraus machen? Doch es ist dieß nur eine Vermuthung, die ich mit keinen weitern Gründen belegen kann.

Aber konnten die Römer nicht auf den Gedanken kommen, sich einen nähern Wasserweg zwischen Trier und Kölln, als der auf der Mosel und dem Rheine ist, zu eröffnen? Wer kennt den großen Umweg nicht, den man auf diesen Flüssen machen muß? Sie hätten auf diese Art in kürzerer Zeit die beyden Hauptstädte mit Proviant und andern Kriegsbedürfnissen leicht versehen können; Soldaten konnten auf diesem Wege von Trier aus letzterer Stadt geschwinde zu Hülfe kommen, wenn die Noth es da erforderte, und dieß war ja, wie aus der Geschichte bekannt ist, mehrmal der Fall. Dachten die Römer nicht an Verbindung der Araris mit der Mosel, um so von dem mittelländischen Meere aus in die Nordsee kommen zu können? Man sehe Masenii Epit. p. 42. Ich will es eher glauben, daß die Römer so etwas durch die Eifel versuchten,

und an einen schiffbaren Kanal dachten, als an einen andern, der nur zur Herleitung eines trinkbaren Wassers für Trier oder Kölln dienen sollte. Ersterer Gedanke war ihrer Größe und ihrem kühnen Unternehmungsgeist angemessen, letzterer aber kindisch und fabelhaft. Wollten sie aber jenen Gedanken ausführen, so mußten sie eben jene Strecken wählen, die im Vorhergehenden als Plätze bezeichnet sind, wo man Römeranstalten findet; ein Blick, wie ich schon sagte, auf die Karte geworfen, zeigt uns an diesen Oertern die Nähe mehrerer kleinen Flüßchen, oder Bäche; man findet hier die Kyll, Aar, Erfte und mehrere andere; vielleicht dachte man an Verbindung einiger von diesen; man mußte Bäche hinleiten, um sie zu verstärken, aber auch Berge hätten bey diesem Unternehmen müssen durchbrochen, Thäler durch gewölbte Gänge geebnet werden. Welch eine Herkulische Arbeit wäre da erfordert worden? Und doch mag eben dieß den Römer nicht abgeschreckt haben; denn man weiß, daß er mehrere andere Dinge glücklich ausführte, die eben so unausführbar schienen. Indessen kam doch auch solch ein Kanal, wenn er je dergleichen einen vorhatte, nicht zu Stande, sey es, daß er durch Kriegsumstände in der Arbeit gestört ward, oder aus andern Ursachen davon abließ. Der Leser mag übrigens wählen, welcher Plan ihm am beßten ge-

fällt; er mag die hier und da noch befindlichen Ruinen entweder für einen Kanal, oder für die Strasse gehörig gelten lassen: mir ist's gleich. Eine nähere Untersuchung an Ort und Stelle könnte, wie ich sagte, mehreres aufhellen; dies mag also andern aufbewahrt werden.

Eine andere Strasse gieng von Kölln über Tiberiacum (Berchem), Juliacum (Jülich), Aachen, welches einige für Attuabuca halten, nach andern aber das Coriovallum in dem Itiner. Anton. seyn soll, nach Tongern und von da nach Paris. In Tongern findet man noch Spuren des alten Pflasters. — Die dritte ist die, welche durch Kölln, am Rhein vorbey, bis in das Land der Bataver führte, und nun sogleich von uns ferner wird verfolgt werden. — Der Engländer Lyson schreibt ein Prachtwerk über die Viae romanae, welches die Englischen Miscellen IX. B. 2. St. ankündigten. Von der Brücke, die einst hier über den Rhein gieng, von Stein war, und von Constantin soll angelegt worden seyn, ist in der Geschichte, wo von diesem Kayser die Rede war, gehandelt worden; so auch von Deutz, dem ehemaligen Brükkenkopfe; ich halte mich also mit diesem Gegenstande hier nicht weiter auf. Es folgt

Gesonia, auf der Karte von d'Anville ungefähr in der Mitte zwischen Kölln und Neuß.

Aber andere rechnen es zu den alten Städten der Ubier, welche am Rhein in dieser Gegend lagen.

Buruncum (Woringen), es liegt etwas südlicher, als das vorige; dieser Ort mag wohl Anfangs noch den Trierern gehört haben, denn Galenius spricht von einem allda gefundenen Grabmal eines Trierischen Ritters. S. Masen. Epit. p. 13.; zur Römerzeit mag es ein Castell gewesen seyn, im Jahr 1288 ward der Ort unter dem Kurfürsten Siegfried von Westerburg berühmt. S. Kratepolius S. 31.

Durnomagus (Dormagen) liegt ungefähr auf der Stelle, wo d'Anville Gesonia hinsetzte. Hederich sagt, es heiße itzt Dürsmagen; aber so ist heut zu Tage seine Aussprache nicht, sondern Dormagen; eine Station des Postwagens, der von Kölln auf Düsseldorf geht, befindet sich hier. Schon sein Name verräth das Alter dieses Orts, und sicher bestand es unter den Römern als Castell.

Novesium (Neuß) ward von Martianus Nussia, von Ptolemäus Nuaision genannt; wahrscheinlich ist es wie die vorigen von Drusus erbaut. Tacitus gedenkt seiner, und das Itiner. Anton.; genannter Feldherr schlug hier eine Brücke über den Rhein. Wie sehr hat sich seitdem seine Lage geändert, denn es liegt itzt wenigstens eine halbe Stunde davon, und wo einst das Flußbett war, sind

itzt die schönsten Wiesen. Im Jahr 1600 bestand hier noch ein künstlicher Kanal, wodurch man einen Arm des Rheins an der Stadt vorbey leitete. S. Quad. Comp. univ. p. 525. Im XV. Jahrhundert ward der Ort durch eine Belagerung berühmt, die Karl, Herzog von Burgund, unternahm; ein ganzes Jahr lag er davor, und er erhielt es doch nicht, denn der Kayser Friederich III. nöthigte ihn zum Rückzug.

Gelduba (itzt das Dorf Geldub oder Gelb) keine volle Meile von Kayserswerth; es kommt bey Tacitus und Florus vor; nach letzterm hatte Drusus auch hier eine Brücke. Dieß war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Landeinwärts gehörten ihnen Tolpiacum (Zülch), das bey Tacitus und im Itiner. Anton. steht, und durch Clodwigs Sieg berühmt ward. Marcodurum (Düren an der Roehr); auch dies kommt bey Tacitus vor. L. IV. c. 28. Tiberiacum (Berchem) auf dem Wege nach Aachen. Juliacum (Jülich); das Itiner. Anton., die Peütinger. Tafeln und Ammian nennen es; entweder ward es von Julius Cäsar selbst, oder wenigstens ihm als Denkmal erbaut. H. Mannert glaubt, es sey dessen kleineres Atuaduca, woran ich aber zweifele, indem ich in Aachen dies, und das größere in Tongern vermuthe. In seiner Nähe, z. B. zu Altorf bey Kir-

berg und Rödingen, fand man Römische Inschriften, worin es hieß: Matronis Rumanehabus Sacr. und Matron. Cesatenis etc. S. v. Hüpsch Epigr. 1. Thl. S. 57 — 58. Belgica, das heutige Balkhausen, ungefähr 2½ Stunde von Bruil westlich. Nimmt man diese Städte auf der Karte vor, so ergeben sich überhaupt die ehemaligen Gränzen der Ubier. Wir kommen nun zum Lande der Menapier, eines Volkes, das Anfangs an beyden Rheinufern wohnte, hernach von den Usipetern und Tencterern von der Ostseite verdrängt ward. Sein Hauptort war Castellum Menapiorum, das heutige Kassel in dem ehemaligen Spanischen Geldern. Nachher wohnten am Rheine die Jugerni, ein von den Sicambern abstammendes Volk; ihnen gehörten die drey oder vier folgenden Oerter:

Asciburgum, es kommt bey Ptolem. vor. Man sucht es in dem heutigen Essenberg oder Aesberg, ohnweit Duisburg. Etwas tiefer herab, auf dem rechten Rheinufer lag Aliso, entweder auf der Stelle von Wesel, oder etwas östlicher. Man verwechsele es nicht mit einem andern an der Lippe, bey Lisborn.

Castra Vetera (Xanten) wird von Tacitus angeführt. H. Mannert sagt, es liege, wo itzt das Schloß Forstenberg steht. Der Name Xanten oder Santen entstand später, wie einige

sagen von Sancti, weil Helena hier eine Kirche erbauen ließ, vermuthlich zum Andenken der Thebaischen Legion, wie dieß auch in Kölln, Bonn, Sinzig u. s. w. der Fall war. Man fand hier mehrere Ziegel mit Inschriften, wie auch viele Topfsteine oder sogenannten Traß, den die Römer ebenfalls zu ihren Gebäuden brauchten.

Colonia Trajana (Kellen); von der XXX. Legion, die einst hier lag, ward es später auch Tricesimä genannt.

Quadriburgum und Burginatium sind nach H. Mannert die heutige Schenkenschanz; ersteres kommt vor bey Ammian. Es folgen nun die Besitzungen der Bataver, und zwar zuerst

Noviomagus (Nimwegen). Einige sagen, es sey das alte Batavodurum oder Wyk de Durstede; den Namen Noviomagus habe der Ort später erhalten; aber d'Anville giebt beyde als verschiedene an, und setzt das Batavodurum nördlicher. Bey Nimwegen fand man mehrere Römische Denkmäler; die alte, vielleicht tausendjährige Burg zerstörte der Revolutionskrieg 1795 — 96. Einige Inschriften, die man theils früher, theils 1628 da und in der Gegend fand, hat der B. v. Hübsch in seinen Epigrammen 1. Th. S. 63. f. Im J. 1790 erschien eine eigene Geschichte dieser Stadt, unter dem Titel: Annales Noviomagi,

oppidi olim Batavorum, hodie primariae Gelvorum civitatis. 244. p. 8. Der Verfasser ist Joh. in de Betouw. Er sagt: Nimwegen ist das oppidum Batav. des Tacitus; es lag zwischen Avenacum (ungefähr Arnheim) und Grinnes (vermuthlich Grave); später hieß es bey Peůtinger Noviomagus.

Castra Herculis (bey Ammian und im Itiner.) lag am Rhein beym Anfang der batavischen Inseln.

Grinnes (Tacit.), am Einflusse der Waal in die Maas. H. Mannert glaubte, Vada sey das nämliche; dach setzen andere dies anderswo hin. Einige glauben, Grinnes sey auch der Name eines Volkes gewesen, der noch in dem Worte Grönstein hervorzuleuchten scheint. S. oben Noviomagus.

Prätorium Agrippinä, heißt bey andern auch Armamentarium, oder Arx Brittannica, und kommt auf der Peůtinger. Karte vor. H. Mannert sagt, es liege bey Leyden.

Flenium (Vlårdingen).

Forum Adriani in der Gegend von Ryswick. D'Anville zweifelt daran.

Fossa Drusiana gieng aus dem Rhein bey Iselort in die Issel, und hatte an sich nur eine Länge von 8000 Schritten; wahrscheinlich machte aber Drusus die Issel selbst bis in den Zuy-

dersee tiefer und breiter. S. Bucherius L. 1. c. 16.

Nabalia stand nach einigen etwas ober Arenacum. Quad sagt, es sey das heutige Zwoll.

Arenacum (Arnheim), doch sieht H. Mannert Carvo für letztern Ort an, und setzt Arenacum beym Ort: Werthusen.

Batavodurum (ich nehme das Wyk de Dûrstede dafür an) an der Trennung des Rheins und Leck.

Maneritium, etwas unter Wyk de Dûrstede, der Flecken Maurik.

Trajectum (Utrecht).

Albinianum (Alphen) Itin. Anton.

Lugdunum (Leyden), kommt bey Ptolem. vor.

Fossa Corbulonis soll nun die Fliet bey Leyden, und Sluys an der Maas heißen. Corbulo leitete ihn von dem rechten Rheinarm in den linken. Man sehe darüber Bucherius L. 4. c. 11. N. 13. und Cluverius L. 2. Germ. c. 31.

Man wundere sich nicht, wenn man im Lande der Bataver und seiner Nachbarschaft weniger als anderswo die Stellen mit Gewißheit angeben kann, wo die Römer einst ihre Niederlassungen hatten. Kein Land war häufigern Veränderungen unterworfen, als eben dies. Keins hat mit Aegypten mehr

Aehnlichkeit, als das der Bataver. Große Revolutionen, die in jenem der Nil bewürkte, richtete hier der Rhein an. Schon zur Zeit der Römer hatte sich diese Gegend aus Sand gebildet, den der Rhein aus Helvetien und Ober-Deutschland herabgeschwemmt hatte; Seeschlamm kam hinzu, den die Fluten beym Nord- und Westwinde hier und da auftrugen. Schon auf den Gränzen des Herzogthums Cleve findet man die deutlichsten Spuren, daß der Landstrich, wie das Delta in Aegypten entstand, nur mit dem Unterschied, daß der Nil mit der fruchtbarsten Erde, der Rhein aber mit dem dürrsten Sand immer schwanger geht. Ein Theil von Brabant und Flandern ward von der Schelde und Maas auf eine ähnliche Art erzeugt. Das nämliche gilt von der ganzen Küste Deutschlands bis zur Elbe; nirgends findet man festen Boden. Im J. 1605 zählte man in Amsterdam beym Graben eines Brunnen in einer Tiefe von 230 Fuß, 19 verschiedene Lagen von Gartenerde, Torf, Sand, Thon u. s. w.; man stieß auf Seemuscheln in einer Tiefe von 100 Fuß. In Gröningen entdeckte man ein Schiff unter einem Gasthofe. In der Grafschaft Zütphen fand man das Gerippe eines Wallfisches, außer verschiedenen Bäumen und Versteinerungen. Holland hat mehrere redende Denkmäler vieler Ueberschwemmungen.

Verschiedene Inseln entstanden, wo sonst keine waren; die Inseln: Texel, Marken und Wierdingen wurden von Nordholland — Ens und Emmelvord von Oberyssel abgerissen. Noch zur Zeit der Römer war die Südsee von Amsterdam bis zum Texel festes Land; der bloße Anblick der Karte verräth das Einbrechen des Meers, und wie es die Inseln vor und nach bildete, augenscheinlich; man wehrte zwar seit den ältesten Zeiten diesen Zerstörungen des mächtigen Elements; künstliche Dämme setzte man ihm entgegen; die Römer selbst legten, wie wir oben im Vorbeygehen sahen, Hand an, und gruben Kanäle; vermuthlich waren sie nicht die ersten, die solche anlegten, denn die Friesen, ein altes einheimisches Volk, war früher schon aus Noth gezwungen worden, solche Arbeiten zu veranstalten; man fand in diesem Lande (der Friesen) in dem Westergow eine Stadt, den ehemaligen Wohnsitz der Friesischen Könige, nämlich Stavern; wahrscheinlich entstand der Name von Stavo einem Gott, den dieses Volk vorzüglich verehrte, weil er, seiner Meinung nach, auf Deiche und Dämme wachte. Aber wieviele Jahre verflossen seit dieser Periode? Weder Friesen, noch Römer würden ihr altes Land mehr kennen, wenn sie es itzt sehen sollten. Der Rhein theilte sich zu ihrer Zeit in drey Arme, der mittlere floß ins deut-

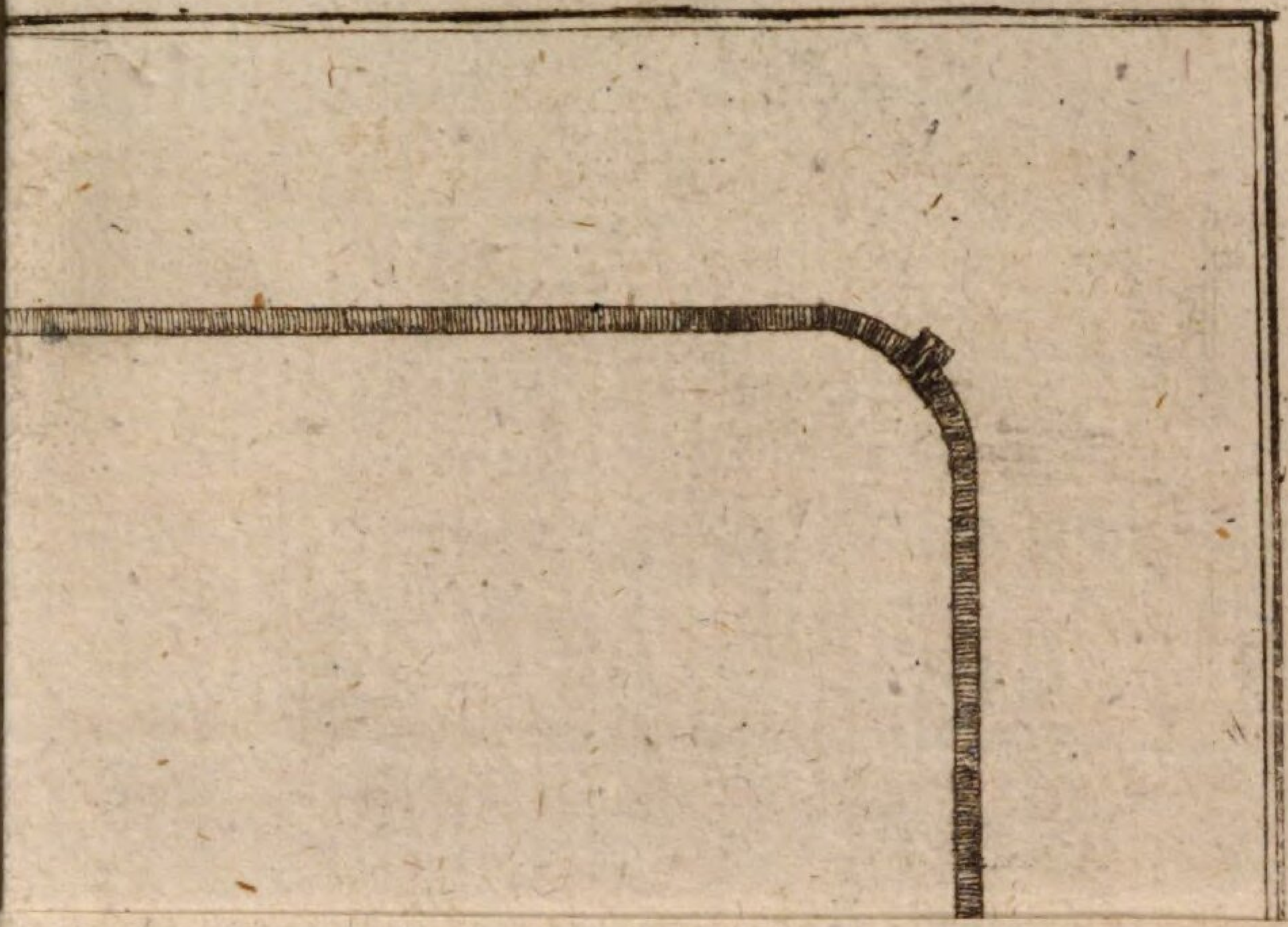
sche Meer, der linke, auch Vahalis (die Waal) genannt, lief in das Helium Ostium. Claudius Civilis leitete hierhin einen neuen Arm Licus; der dritte war der Flevus; in ihn ergoß sich die Sala oder Issala, die vorher durch Drusus Graben eine Verstärkung aus dem Rhein erhalten hatte; er bildete auf seinem Wege, wie wenigstens einige vermuthen, den Flevo Lacus, doch weiß man itzt die Stelle nicht mehr anzugeben, und d'Anville zweifelt an seiner Lage; an seiner Mündung lag das Castellum Flevum, welches zur Zeit des Tibers sehr berühmt war, und nun vom Meere verschlungen ist. Welch eine Aenderung gieng blos mit diesem Flusse seit jenen Zeiten vor? Er theilt sich itzt bey der Schenkenschanze in zwey Arme, nämlich in die Waal und den eigentlichen Rhein, der auch seinen Namen behält; die Waal fließt an den Gränzen von Holland in die Maas. Mit dem Rheine tritt die zwote Theilung zwischen Huessen und Arnheim ein; der eine Arm geht durch den Drusischen Kanal oder die neue Issel bis Doesburg, wo er sich mit der alten Issel vereint, und in die Südersee ergießt; der andere verliert sich durch verschiedene Arme und Kanäle, unter dem Namen Leck. Ich übergehe die kleinern Theilungen, weil es hier genug ist, gezeigt zu haben, welch ein anderes Ansehen dieser schöne Fluß in den

ehemaligen und jetzigen Zeiten hatte. Ob der Rhein sich auch zur Zeit der Römer bey oben genannter Schenkenschanze getheilt habe, daran zweifelt der Recensent der Werke des Hugo Grotius in der Jenaer Litteraturz. 1802. N. 280. Man sehe seine Gründe daselbst.

Noch darf die Hand des heutigen Batavers nicht rasten, wenn er sein den Meereswellen abgetrotztes Land behalten will; ja er zeigt auch würklich noch eine Thätigkeit und Anstrengung, die von jeder andern Nation bewundert wird. Kanäle durchschneiden Städte und Felder in manchen Richtungen; künstliche Hügel entstanden, wo die Natur keine Dünen gesetzt hatte; kurz, der heutige Einwohner des Landes fuhr unablässig da fort, wo die Römer aufgehört hatten; er folgte dem Wink dieser großen Nation, und befindet sich glücklich dabey.

Essen,

gedruckt bey G. D. Bädeker, Hofbuchdrucker.



KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

ucke bey G. D. Bädeker, Hofbuchdrucker

Gp.
oltinola

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Minola, Alexander Bertram Joseph

Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Jul. Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rhein merkwürdiges ereignete

Thal Ehrenbreitstein 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6566
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249161-8